Senioren Zeitschrift

Oktober November Dezember

4 | 2019

Stadt Frankfurt am Main

Seniorentelefon 212-370 70 www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Sicherheit. Würde. Lebensfreude.

Oasen der Ruhe mitten im städtischen Leben.

Ein schönes Zuhause in dem Sie individuell wohnen und bestens versorgt den Lebensabend genießen.

Sonnenhof Gruppe

Senioren- und Pflegeheime

Sonnenhof Appartements
Seniorenwohnungen mit Service

Sonnenhof am Park
Senioren- und Pflegeheim

Bremer Straße 2, 60323 Frankfurt am Main
Telefon: 069/152030, Telefax: 069/15203622
E-Mail: info@sonnenhof-am-Park.de

www.sonnenhof-gruppe.de

Inhalt

Vermischtes 4–7

Grußwort

Daniela Birkenfeld 5

Was schreibt, der bleibt

Pro und Contra Briefeschreiben 8
Was bedeutet das Schreiben mit der Hand? 10
Drei Fragen an die Leiterin des Instituts für Schreibmotorik 12
Wer schrieb wie? 13
Die Entstehung der Schrift 14
Was schrieben die Kelten? 16
Therapeutische Wirkung der eigenen Gedanken 19
Drei Fragen an Doris Dörrie 21
Bergen-Enkheim ist in Sachen Literatur Spitze 22
Gertrud Warnecke und das Positiv-Magazin 23
Schreiben Sie uns Ihre schönsten Sprüche aus dem Poesiealbum 24

Das Sozialdezernat informiert

Seniorenbeirat diskutiert nachbarschaftliche Hilfen 27
Die Dienstzeit von Brigitte Henzel endet 28
So waren die Aktionswochen Älterwerden 30
Theater und noch mehr Theater 32
Ausflugs- und Veranstaltungsangebote von Januar bis April 2020 34

Aktuelles und Berichte

Fotos (2): Oeser

40 Jahre und kein bisschen leise 36
30 Jahre Kultur im Holzhausenschlösschen 38
Für einen Euro pro Tag mit Bussen und Bahnen unterwegs 39
Rituale für den Ruhestand 41
Jubiläen bei Angeboten für Ältere 42
Am 21. November feiert das Stoltze Museum seinen 41. Geburtstag 44
Haareschneiden und Kaffeetrinken in angenehmer Atmosphäre 44
Sicherheit im Netz 45

Porträt

Elsbeth Muche setzt sich für eine gerechte Gesellschaft ein 40

Früher und heute

Erinnerung an die Erste Internationale Einfuhrmesse in Frankfurt 1919 46

SZ-Leser und ihre Hobbys

Marlene Kauth bleibt immer in Bewegung 48
Eckbert Bayer fertigt Weihnachtskarten wie Kirchenfenster 49

Blick über den Tellerrand

Studentinnen vermitteln Kunst in den Opelvillen 50

Begegnung der Kulturen

Interkulturelle Wochen: gewohnt abwechslungsreich 52

Gesundes Leben

Medizin – quo vadis? 53
Weder einsam noch unzufrieden 55

Frankfurt und seine Stadtteile

Unterliederbach 56

Kultur

Für Sie gelesen Kalenderaußenseite
Was – wann – wo? Kalenderaußenseite
Georg Heck: Ausstellung Museum Giersch der Goethe-Universität 61
Struwwelpeter-Museum in Neuer Altstadt 62
Bilderbuchkarriere von Heinrich Hoffmann 62
Gesten – gestern, heute, übermorgen – Ausstellung im Museum für Kommunikation Frankfurt 64
Der „Pre Bell Man“ ist wieder zurück 66

Leserecke 66–67

Ratgeber

Wichtige Telefonnummern 26
Jahreskalender für 2020 in der Mitte des Hefts
Abocoupon 60
Mittagstisch für Senioren / Essen auf Rädern 68
Tipps und Termine 69–73
Rätsel 74
Impressum 74
Gestatten, Frank Lehmann 75

Titel: Das Schreiben mit der Hand regt die Gehirntätigkeit an. Foto: Oeser

Neue Dombaumeisterin

Für Bauarbeiten am Dom und an den anderen Dotationskirchen in Frankfurt ist seit Juli erstmals eine Frau verantwortlich: Baudezernent Jan Schneider und Michael Simon, der Leiter des Amtes für Bau und Immobilien, haben Julia Lienemeyer als neue Dombaumeisterin vorgestellt. Sie folgt in dieser Funktion auf Robert Sommer, der im Herbst in den Ruhestand geht. Schneider zeigte sich erfreut darüber, eine erfahrene Fachfrau für die wichtige Position gewonnen zu haben.

Die 51-jährige Julia Lienemeyer wurde in Frankfurt geboren und studierte in Berlin Architektur. Ihre Doktorarbeit schrieb sie über Stadtentwicklung und Architektur im heute ukrainischen Czernowitz. Seit zehn Jahren ist sie bei der Stadt Frankfurt tätig und war unter anderem mit bedeutenden Gebäuden wie der Alten Oper oder dem Bolongaropalast in Höchst befasst. Seit dem vergangenen Jahr betreut sie bereits die Sanierungsarbeiten am Dom. Künftig ist sie zuständig für alle acht denkmalgeschützten Dotationskirchen in der Frankfurter Innenstadt, zu deren Unterhalt die Stadt Frankfurt verpflichtet ist. *ffm*

Foto: Stadt Frankfurt /Salome Roessler

Baudezernent Jan Schneider, die neue Dombaumeisterin Julia Lienemeyer und Michael Simon, Leiter des Amts für Bau und Immobilien (v.l.)

Es war einmal

Kürzlich hatte Hans-Otto-Schembs in der Senioren Zeitschrift über die Große Friedberger Straße, die kleine Straße an der Konstablerwache, berichtet. Schon gibt es dort wieder Veränderungen. Das „blaue Haus“ wird abgerissen. Wenn diese Ausgabe erscheint, ist dort nur noch Staub. „Das Gebäude Große Friedberger Straße 7–11 (ehemaliges Amt für Straßenbau und Erschließung mit der DM-Filiale im Erdgeschoss) wird in den nächsten Monaten abgerissen, und dort entsteht der „Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses“, informierte die BHL Consultants GmbH die Nachbarschaft im Februar mit einem Briefkasteneinwurf. Für die Bauzeit des Neubaus veranschlagt die Gesellschaft von August an 18 Monate. *per*

Foto: Oeser

Das „blaue Haus“ ist abgerissen.

70 Jahre Sonnenschein im Alter

Tanzen bringt Freude, tanzen macht Spaß und fordert nicht nur die grauen Zellen. Tanzen bringt: „Sonnenschein im Alter“. So nennt sich denn auch der gemeinnützige Tanzverein, der sich seit 25 Jahren „immer wieder montags“ bei Live-Musik im Südbahnhof zum beschwingten Tanzsport trifft. Die Gründungsveranstaltung fand am 27. Juli 1949 in Niederrad statt. Nach mehreren Umzügen über das Steinerne Haus und den Schlachthof fanden die Tanzbegeisterten im Südbahnhof ein geeignetes Ambiente für ihre schwungvollen Aktivitäten. Getanzt wird von 15 bis 19 Uhr. Wer einmal reinschnuppern möchte, hat dazu viele Gelegenheiten. Zum Beispiel am 14. und 21. Oktober, am 4. und 25. November sowie am 9. Dezember. Gäste sind willkommen. Die Teilnahme am Tanztee kostet 7,50 Euro. Mehr Infos gibt es unter www.sonnenschein.hol.es oder unter E-Mail: manfred@quhn.com. *red*

Neue Wege in der Behandlung psychisch kranker Menschen

Ein Modellprojekt soll in Hessen die Behandlung und Betreuung psychisch kranker Menschen verbessern helfen. Ab der zweiten Jahreshälfte 2019 soll das Behandlungsangebot „Prema“ mit einem strukturierten Übungsprogramm helfen, psychische Erkrankungen früher zu erkennen und zu behandeln. Das Projekt wird vom bundesweiten Innovationsfonds finanziell gefördert und kann landesweit von rund 2.000 Patienten genutzt werden. Das Behandlungsteam in der Hausarztpraxis und die Patienten werden dabei auch mit digitalen Hilfen unterstützt. Kooperationspartner sind die Techniker Krankenkasse (TK), die Goethe-Universität Frankfurt, die Universitätsklinik München und Hamburg, die Kassenärztliche Vereinigung (KV) Hessen sowie der Technikpartner Tele-Psy. Zusammen mit ihren medizinischen Fachangestellten sollen die Ärzte ihren Patienten Übungen empfehlen, die auch von der internetbasierten Plattform Tele-Psy unterstützt werden. Diagnostische Testverfahren, Videos oder therapeutische Übungen, können Patienten am Computer oder Tablet nutzen. *wdl*

Konzeptvergabe für Wohnprojekte

Ende Juni hat ein Beirat über die Konzeptvergabe im Neubaugebiet Hilgenfeld entschieden. Unter 13 Bewerbungen wurden fünf gemeinschaftliche Wohnprojekte und Genossenschaften ausgewählt.

„Diese vielversprechenden Projekte werden in den nächsten Jahren rund 13.500 Quadratmeter Bruttogeschossfläche im Neubaugebiet Hilgenfeld am Frankfurter Berg realisieren und damit das Quartier zu einem lebendigen und kreativen Ort entwickeln“, sagt Planungsdezernent Mike Josef.

Ihre Entwürfe realisieren dürfen nun: Freunde fürs Leben, Familiensinn 2.0., Kooperation Frankfurt, Mietbauhaus Hilgenfeld und Nest Frankfurt. Sie alle werden kostengünstige Mieten und Angebote für die Gemeinschaft im Quartier realisieren. „Es entsteht eine gute Mischung aus Traditionsgenossenschaften und gemeinschaftlichen Wohnprojekten, die zur Vielfalt der Baukultur und zur langfristigen Preisstabilität führen wird. Vom Spielplatz zum Dachgarten über Studios für Künstlerinnen und Künstler bis hin zu Gemeinschaftsgärten ist alles dabei, was ein lebendiges modernes und kreatives Quartier braucht“, fasst Josef die vielen Angebote zusammen.

Insgesamt bewertet der Beirat das erste Konzeptverfahren in einem Neubauquartier durchweg positiv. Zukünftig sollen in jedem Neubaugebiet 15 Prozent der Flächen für den Wohnungsbau durch gemeinschaftliche und genossenschaftliche Akteure realisiert werden. Ausgewählt wurden die Projekte anhand der Kategorien soziale Aspekte, Einfluss des Wohnprojekts auf das Quartier, Wohnkosten, städtebaulicher und konstruktiver Innovationsgehalt, nachvollziehbare Realisierbarkeit und Finanzierbarkeit sowie Kooperationspartner. *ffm*

Im Zweifel bestimme ich!

Die Betreuungsbehörde führt in der Zeit von 15. bis 25. Oktober eine Veranstaltungsreihe zum Thema Vorsorgevollmachten, Betreuungsverfügungen und Patientenverfügungen durch.

Die Veranstaltungsreihe beginnt mit einer Auftaktveranstaltung am 15. Oktober um 15 Uhr im Jugend- und Sozialamt in der Eschersheimer Landstr. 241–249, Raum A 001, 60320 Frankfurt, mit einem Überblick über die folgenden Veranstaltungen, dem sich ein Vortrag zur Vorsorgevollmacht anschließt. Die weiteren Veranstaltungen sind im Planungsamt der Stadt Frankfurt, Ernst-May-Saal, 2. Stock, Kurt Schuhmacher-Straße 10, 60311 Frankfurt.

Am 17. Oktober: 10.30 bis 12 Uhr: Vorsorge in leichter Sprache, 13 bis 15 Uhr: Vorsorgevollmacht, 15.30 bis 18 Uhr: Patientenverfügung

Am 21. Oktober: 10.30 bis 11.30 Uhr: Beratung von Vollmachtnehmern und Informationen zu den Aufgaben der Betreuungsbehörde, 13 bis 15 Uhr: Ehrenamtliche Betreuung, 15.30 bis 18 Uhr: Vermeidung von freiheitsentziehenden Maßnahmen

Am 25. Oktober schließt die Reihe mit einem Vortrag zur Vorsorgevollmacht von 13 bis 15 Uhr und einer anschließenden Fragestunde mit Rückblick auf die Vorträge im Jugend- und Sozialamt in der Eschersheimer Landstr. 241–249, Raum A 001, ab.

Zwischen den einzelnen Veranstaltungen, jeweils am darauffolgenden Tag, besteht die Möglichkeit der kostenlosen Beglaubigung von Vollmachten im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, in der Betreuungsbehörde. *red*

Informationen:

069/212 35135: Roswitha Traut
069/212 35427: Britta Planer
069/212 37056: Yasemin Türksen
069/212 48210: Jonathan-Aaron Pflügel
069/212 36217: Heike Schmidt

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

nehmen Sie auch so gerne den Stift zur Hand? Ich schreibe Karten und Briefe mit viel Spaß, obwohl es mir meine Eltern in Kindertagen nicht immer leicht machten, mich mit den Buchstaben anzufreunden. Nach dem Motto „Üben, üben, üben“ lernte ich einen hübschen Bogen zu machen und das Tüpfelchen auf dem I exakt an die Stelle zu setzen, wo es hingehörte. In der Schule hatten wir „Schönschreiben“. Sorgfalt war gefordert, unordentliches Gekrakel oder Geschmiere wurden nicht geduldet. Dazu muss ich noch ehrlicher Weise sagen: Jahre später ging es meinem eigenen Nachwuchs nicht anders. Auch für ihn hieß es: „Üben, üben, üben“.

Denn schreiben können ist schön. Am Anfang malen wir die Buchstaben, dann schreiben wir sie, dann entstehen Sätze und aus den Sätzen immer längere Aufsätze oder Liebesbriefe und vieles mehr. Ich finde es faszinierend, dass dadurch jeder Mensch seine ganz eigene Handschrift entwickelt. Manche sind ja wahre Kunstwerke! Also wird in meinem Haushalt mehr als nur der Einkaufszettel mit der Hand geschrieben. Und so freue ich mich schon jetzt auf Weihnachten, das ich zum Schreiben nutze und das mir Geschriebenes beschert.

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit! Und gerne schreiben Sie mir!

Ihre

Daniela Birkenfeld

Prof. Dr. Daniela Birkenfeld
Stadträtin – Dezernentin für Soziales, Senioren, Jugend und Recht

Mit der Rikscha unterwegs

92 Prozent der Deutschen sehen das Auto als schwer verzichtbar in ihrem Alltag an. Das fand eine von „Acatech“ in Auftrag gegebene Studie im Mai heraus. Gerade die Generation der Babyboomer, die es gewohnt ist, sich individuell, meistens mit dem eigenen Auto, fortzubewegen, tut sich schwer, wenn dies durch altersbedingte Einschränkungen nicht mehr möglich ist. Viele sehen dadurch den sozialen Anschluss schwinden. Dabei gibt es heute einige Wege, um Flexibilität und Mobilität zu erhalten und dadurch Einsamkeit zu vermeiden: Pedelecs, Nutzung des ÖPNV, Car-Sharing-Modelle oder Elektromobile.

Foto: Hartwig-Hesse-Stiftung

Vorbild aus Dänemark: die Fahrrad-Rikscha

Relativ neu ist auch die Fortbewegung mit Fahrrad-Rikschas. Nach dem Vorreiter Dänemark, wo diese Idee bereits seit 2012 national großen Anklang gefunden hat, setzt etwa die Hamburger Hartwig-Hesse-Stiftung auf dieses Fortbewegungsmittel. Die Stiftung teilt mit, dass diese von immer mehr deutschen Einrichtungen für Altenpflege eingesetzt würden: „Mit dem Einsatz einer Fahrrad-Rikscha bekommen Seniorinnen und Senioren in unseren Einrichtungen die Möglichkeit, sich bequem zu Wochenmärkten und Sehenswürdigkeiten kutschieren zu lassen oder einfach eine Fahrt durchs Grüne zu genießen.“, erklärt Maik Greb, Geschäftsführer der gemeinnützigen Hartwig-Hesse-Stiftung. *red*

Zum Gedenken an jwt

Jutta W. Thomasius, diese großartige Journalistin, war ein schreibendes Herz, das mit Liebe, mit Worten, mit Stenografie, klappernden Schreibmaschinen sowie einem weitgefächerten Wissensspektrum unermüdlich gegen unendliche soziale Kälte kämpfte. Für die Menschen dieser Stadt.

Nach verheerenden Kriegen wagte sie den Versuch ihnen ihre Würde zurückzugeben, wohl wissend, dass dieses auf dieser Erde fragmentarisch bleibt. Dennoch:

Keep Swinging, verehrte Jutta!
Frankfurt und Frankfurtern hast du sehr viel gegeben. Wir lieben und vermissen dich. *Gerd Kehrer*

Apfelweinmuseum erhält Räume im Römer

Der Ratskeller im Römer soll zu einer kulinarischen und kulturellen Anlaufstelle für Frankfurter Bürger sowie Touristen werden. Oberbürgermeister Peter Feldmann und Stadtrat Jan Schneider haben angekündigt, die Räume für ein Apfelweinmuseum und eine attraktive Gaststätte mit regionaler Küche zur Verfügung zu stellen. „Es gibt keinen besseren Ort als den Römer, um das typische Frankfurter Getränk, den Ebbelwei, zu präsentieren“, sagte Oberbürgermeister Feldmann. Während das Untergeschoss des Ratskellers für das Museum vorgesehen ist, soll das Erdgeschoss für eine Gaststätte genutzt werden. „Wir wollen hier einen urtypischen Ratskeller mit traditioneller Frankfurter Küche etablieren“, sagte Bau- und Immobiliendezernent Schneider. „Uns ist an einer Nutzung gelegen, die zu dem besonderen Ort passt.“

In einem aktuellen Bericht an die Stadtverordneten erläutert der Magistrat die Pläne. Demnach soll der Trägerverein Deutsches Apfelweinmuseum die Räume im Untergeschoss bekommen. Die Gastronomie im Erdgeschoss soll unabhängig vom Museum betrieben werden. Hierfür gibt es neben dem Trägerverein weitere Interessenten. Das Amt für Bau und Immobilien (ABI) prüft derzeit die eingereichten Konzepte.

Der Ratskeller wurde viele Jahre lang als Kantine für städtische Bedienstete genutzt. 2015 wurde der Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt. *ffm*

20 Jahre „heißer Draht“

Der „Heiße Draht“, das Telefon für pflegende Angehörige, kann in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen feiern. Familienangehörige und betreuende Personen in belasteten Pflegesituationen können sich ganztägig telefonisch an die psychosoziale Kontaktstelle wenden. Getragen wird das Projekt primär von Ehrenamtlichen, die für diese Aufgabe speziell geschult sind und vielfältige Erfahrungen aus dem Pflegealltag mitbringen. Um der Gefahr der Vereinsamung und Isolation durch die Pflege entgegenzuwirken, hat der „Heiße Draht“ aktuell sein Angebot ausgeweitet. Pflegende werden auf Wunsch regelmäßig telefonisch kontaktiert und durch die Pflegesituation begleitet. Weitere ehrenamtliche Mitarbeiter werden derzeit gesucht. Telefon 069/95 52 49 11.

wdl

Rentenerhöhung kann Steuerpflicht bringen

Mit der Rentenerhöhung zum 1. Juli um 3,18 Prozent im Westen und um 3,91 Prozent in den neuen Bundesländern können sich viele Rentner über etwas mehr Geld im Portemonnaie freuen. Allerdings müssen nach den Berechnungen des Sozialverbands VdK auch 48.000 von ihnen nun damit rechnen, steuerpflichtig zu werden. Der Grundfreibetrag wurde von 9.000 auf 9.168 Euro erhöht. Erst wer mit seinen Einnahmen (dazu zählen etwa die aus Betriebsrenten oder Vermietungen) darüberliegt, wird steuerpflichtig. Welcher Prozentsatz der Rente versteuert werden muss, hängt davon ab, in welchem Jahr jemand in Rente gegangen ist. Selbstverständlich aber gilt auch für steuerpflichtige Rentner, dass sie bei einer Steuererklärung bestimmte Ausgaben (etwa Versicherungsbeiträge, Spenden oder Krankheitskosten) steuermindernd geltend machen können. *wdl*

Studierende suchen bezahlbaren Wohnraum

Mit dem Start des Wintersemesters, wenn viele junge Menschen ihr Studium beginnen, steigt auch der Bedarf an günstigem Wohnraum. Die Zahl der Studierenden im Rhein-Main-Gebiet ist in den vergangenen zehn Jahren um 50 Prozent auf 80.000 gewachsen. Daher rufen die Hochschulen gemeinsam auf, günstigen Wohnraum anzubieten und zu melden. Vermieter können ihre Angebote auf der eigens eingerichteten Webseite www.wohnraum-gesucht.de melden. Die Angebote werden darüber hinaus im Beratungszentrum auf dem Campus Westend ausgehängt. *wdl*

Anzeige

Herzlich Willkommen zur Reisesaison 2020

Unsere **Seniorenreisen** führen Sie zu den schönsten Ferienorten in und um Deutschland…

Wir haben auch für 2020 wieder ein vielfältiges Angebot für Sie zusammengestellt. Unser Reisekatalog ist ab Ende November erhältlich.

Während der 10 bis 14 tägigen Erholungsreisen bietet sich die Gelegenheit, dem Alltag den Rücken zu kehren und in der Gemeinschaft von Gleichgesinnten interessante neue Erfahrungen zu machen. In diesem Jahr steuern wir wieder reizvolle und attraktive Ziele für Sie an.

Unverändert ist der geschätzte Rundum-Service: persönliche und kompetente Beratung, ausgewählte Hotels, erfahrene Reisebegleiterinnen, sowie der bequeme Haus-zu-Haus Service.

Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie uns an! Gerne geben wir Ihnen Auskunft oder schicken Ihnen unseren **Reisekatalog 2020** zu.

Caritasverband Frankfurt e.V.
Seniorenreisen
Buchgasse 3
60311 Frankfurt am Main

Kontakt:
Tel. 069.29 82 89 01
Tel. 069.29 82 89 02
www.caritas-seniorenreisen.de

caritas frankfurt

Pro

Briefe- und Postkarten-schreiben

Sonja Thelen stimmt sich auf die Weihnachtspost ein.

Vor gut einem Jahr bin ich umgezogen. Vom Westend in den Dornbusch. Nach 20 Jahren haben meine Familie und ich unsere Zelte in der Wiesenau abgebrochen und den Schritt in einen neuen Stadtteil gewagt und diesen nicht bereut. Dieser Umzug bedeutete aber eine – wenn auch kurze – Reise in die Vergangenheit. Denn wir wollten viel unnötigen Ballast, der sich in den zwei Jahrzehnten in der alten Wohnung angehäuft hatte, auch loswerden. Was nicht dazu zählte, waren all die vielen Briefe, Postkarten, Glückwunschkarten, von denen ich mich im Laufe meines Lebens nie trennen wollte und es auch künftig nicht werde. Zu wertvoll sind mir diese schriftlichen Erinnerungen. Wichtige aber auch weniger einschneidende Momente in meinem Leben, in dem meiner Familie und meiner Freunde lebten so wieder vor meinem geistigen Auge auf.

Während ich etliche Schubladen, Regale und Schränke ausräumte und dabei auch leichten Herzens vieles aussortieren und vor allem dem Pfennig-Bazar spenden konnte, nahm ich mir trotz des Stresses die Zeit, um in den vielen Briefen zu schmökern, die sich in Jahrzehnten in den Kartons angesammelt hatten. Diese Reise in die Vergangenheit war lustig, brachte mich zum Schmunzeln, erinnerte mich an längst Vergessenes, wie etwa an meine französische Brieffreundin Emmanuelle aus der Nähe von Lyon. Bei so manchem, was ich nach Jahren wieder in die Hand nahm und las, wurde ich auch sentimental, und es stiegen mir durchaus auch die Tränen in die Augen. So fand ich darin Briefe meiner vor neun Jahren verstorbenen Mutter, die sie mir nach Paris geschickt hatte, als ich dort nach dem Abitur Mitte der 1980er zwei Jahre lebte. Sie erzählte mir von ihrem Arbeitsalltag in der Bank, von ihren Wanderungen mit der Betriebssportgruppe. Sie ließ mich teilhaben an ihrem Leben, während ich in der Ferne war. Das war für mich wunderbar!

Erinnerungen sind wichtige Schätze

In meinem Fundus stieß ich auch auf meine zahlreichen Briefe und Postkarten, die ich ihr nicht nur aus Paris, sondern auch von Klassenfahrten, von Zeltlagern mit meiner katholischen Gemeinde in meiner Jugend und von meinen vielen Reisen rund um den Globus als Erwachsene nach Hause in die Liebigstraße in Frankfurt geschickt habe. Weil der Platz auf den Karten für all die Erlebnisse nicht ausreichte, schrieb ich immer in klitzekleiner Schrift rundherum den Rand noch voll. Nach ihrem Tod habe ich die Briefe und Karten an mich genommen. Kostbare Schätze, die zeigen, wie wichtig es ist, sich zu erinnern und Erinnerungen auch aufzuheben.

Nachrichten über Whatsapp haben einfach nicht die gleiche nachhaltige Wirkung. Sie sind meist wie Schall und Rauch. Sie haben oft nur eine Alibi-Funktion, sind häufig unverbindlich. Man verschickt sie schneller, statt wie früher mal nach dem Telefonhörer zu greifen und anzurufen. Diese digitalen Nachrichten sind vergänglich, weil sie meist nicht aus derselben Motivation entstehen

und nicht mit derselben Wertschätzung geschrieben werden wie ein Brief oder eine Postkarte. Daher schreibe ich heute immer noch beispielsweise an meine Adoptiv-Oma Elly oder an meine Tante Usch zu besonderen Gelegenheiten wie Geburtstag oder Weihnachten.

Es steht nicht unbedingt Besonderes da drin, sondern einfach, wie es uns geht, was wir machen, was es Neues von der Arbeit zu berichten gibt, wie sich mein Sohn macht. Das ist das Leben. Und ich weiß, die Adressatin freut sich, persönliche Post zu erhalten. Mir geht es nicht anders, wenn ich im Briefkasten etwa eine handschriftliche Postkarte aus dem Urlaub von meiner lieben Freundin Claudia finde. Auch wenn der Inhalt meiner Briefe oder Grußkarten nicht bedeutsam sein mag und lediglich unterhaltsam ist, so ist er doch von mir mit Sorgfalt und mit Wertschätzung für die Person verfasst. Beim Kauf der Karte achte ich auf das Motiv. Beim Schreiben nehme ich meinen Lieblingskugelschreiber, bei dem die Mine nur so über das Papier gleitet. Und ich nehme mir Zeit. Daran fehlt es heute leider vielen Menschen.

Sonja Thelen

Contra

Keine schlechte Handschrift mehr lesen müssen …

Fotos (2): Oeser

Findet elektronische Grüße äußerst praktisch: Karin Willen.

Hört noch jemand den Verkehrsfunk, wenn er ein Auto mit Navi hat? Postkarten, die Tage oder Wochen, nachdem sie geschrieben wurden, im Briefkasten liegen, sind genauso old-fashioned. Wer Enkel hat, hält sowieso besser mit Whatsapp oder einem datensichereren Messenger den Kontakt. Die junge Generation bringt einem dann schon bei, wie man auf dem Smartphone schreibt, damit fotografiert und das Ganze minutenschnell verschickt. Das geht übrigens auch per E-Mail vom Computer oder Laptop aus. Die Lieben bekommen so zeitnah authentische Urlaubseindrücke oder einen Gruß aus dem Alltag. Mit oder ohne (selbst gemachtem!) Foto. Die elektronische Post können sie dann lesen, wann es ihnen passt. Und wenn sie gerade Zeit und Lust haben, reagieren sie sofort.

Elektronische Post verbindet

Auf diese Weise entwickelt sich nicht nur eine spontane Interaktion von Straße zu Straße oder sogar von Erdteil zu Erdteil. Man kann einfach unmittelbarer am Leben der anderen teilnehmen, die gerade nicht da sind. Also: Nichts gegen selbst gemachte (!) Weihnachtskarten kreativer Freunde. Aber für alles andere sind die schnellen, elektronischen Medien einfach praktischer, individueller – und kommunikativer. Und niemand muss sich mehr mühen, schlechte Handschriften zu entschlüsseln.

Karin Willen

Mit dem Füllfederhalter schreibt es sich besonders schön.

Was bedeutet das Schreiben mit der Hand?

Schönschreiben“ hieß vor 60 Jahren noch ein Unterrichtsfach in hessischen Grundschulen. Einmal in der Woche saßen die Zweit- und Drittklässler, die bis dahin auf der Schiefertafel gemalt hatten, vor weißen Heftseiten, auf denen Linien vorgezeichnet waren. Darauf sollten sie nun Wörter schreiben, die nicht einfach weggewischt werden konnten, wenn sie nicht so recht gelungen waren. Nicht nur jeder Rechtschreibfehler blieb hier sichtbar, auch eine verkrampfte Handhaltung, der falsche Ansatz für das A, E oder B wurden sofort sichtbar. Und zu allem Überfluss wurde dann auch noch die „deutsche“ Schrift, manchmal auch Sütterlin, gelehrt, die ungleich komplizierter erschienen als die lateinische Schreibschrift.

Das Ergebnis dieser von manchem verfluchten Anstrengungen: Die meisten Menschen, die in jener Zeit die Schule begannen, schreiben flüssig und leserlich, manche sogar besonders schön, fast schon künstlerisch.

Das kann man von heutigen Schülerinnen und Schülern nicht behaupten. So haben vor drei Jahren Forscher in Umfragen herausgefunden, dass fast ein Drittel aller Mädchen und rund die Hälfte aller Jungen Probleme damit haben, mit der Hand zu schreiben. Auch in weiterführenden Schulen sah es nicht gut aus mit der Handschrift. Rund 40 Prozent seien nicht in der Lage, eine halbe Stunde zu schreiben, ohne dabei Probleme zu bekommen, stellte die Studie fest.

Ist es das Tippen auf dem Handy, das das Schreiben unwichtig werden lässt? Bewirkt die Tatsache, dass immer mehr auch mündlich kommuniziert wird, dass die Handschrift und auch das Briefeschreiben vollends aus der Mode gekommen sind?

Handschreiben unterstützt die schulische Leistung

Auch wenn dies noch nicht genau erforscht ist, und man nicht von vornherein der modernen Digitaltechnik die Schuld zuschieben kann, lohnt es doch, genauer hinzuschauen, was eigentlich das Schreiben mit der Hand bedeutet.

Denn um die Handschrift sorgen sich viele, etwa Wissenschaftler aus der Hirnforschung oder Lehrerinnen und Lehrer. Aber – was weniger bekannt ist – es gibt auch ein Institut

für Schreibmotorik und sogar eine Stiftung Handschrift. Und dabei geht es keineswegs in erster Linie ums Schönschreiben oder eine Kulturtechnik, die manchem heute verzichtbar erscheinen mag. „Beim Handschreiben geht es um Bildung“, sagt Marianela Diaz Meyer. Die Leiterin des Instituts für Schreibmotorik hatte im April die Ergebnisse einer umfangreichen Studie vorgestellt. Unter dem Namen Step 2019 („Studie über die Entwicklung, Probleme und Interventionen zum Thema Handschreiben") hatten sich 2.000 Lehrer an einer Online-Umfrage beteiligt. Zu 90 Prozent hatten sie bestätigt, was das Institut in seinen Forschungen herausgefunden hat: Handschreiben unterstützt die Rechtschreibung, das Lesen, das Textverständnis, letztlich die schulischen Leistungen insgesamt.

Beim Handschreiben sind viele Bereiche des Gehirns beteiligt. „Schreiben ist eine Meisterleistung des Gehirns“ hat etwa der Neurologe Christian Kell, der an der Goethe-Universität Frankfurt zum Thema Sprachverarbeitung forscht, gegenüber dem Magazin der „Zeit“ gesagt. Und in der Tat verlangt das Schreiben mehr noch als das Lesen die Koordination vieler verschiedener Fähigkeiten des Gehirns. So müssen nicht nur Laute in Begriffe umgewandelt werden. Vielmehr findet eine weitere Umwandlung statt, wenn der Mensch einen Laut oder ein Wort in eine präzise Handbewegung umsetzt.

Fotos (2): Oeser

Aufschreiben, was wichtig ist.

Das Institut für Schreibmotorik hat zur Einschätzung von Schreibfertigkeiten eine sogenannte Kompetenzspinne erarbeitet, die diese Bereiche abgleicht. Von der visuellen Wahrnehmung über die Stifthaltung und Stiftführung, die sensomotorische Wahrnehmung bis hin zur Schreibmotorik und zum motorischen Verhalten ermöglicht dieses Screening, festzustellen, wie fit Vorschulkinder für den Schreibunterricht sind.

Gutes Gehirntraining

Wenn nun also das Handschreiben so wichtig ist für das Lernen, für die verschiedenen Fähigkeiten des Gehirns, kann man dann davon ausgehen, dass alte Menschen schlauer sind? So eine einfache Gleichung lässt sich natürlich nicht aufmachen, auch wenn alte Menschen in der Regel die Handschrift sehr gründlich erlernt haben und meist auch sehr schön schreiben können. Für das Training des Gehirns, das man bis ins Alter immer betreiben sollte, sei es sicher nützlich, sagt Diaz Meyer. Wenn auch die Schreib-

Anzeige

Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung

St. Katharinen- und Weißfrauenstift
Stiftung des öffentlichen Rechts
Tel.: 069-156802-0

St. Katharinen- und Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main
Tel.: 069-96 52 23-0

motorik eine besondere ist, kann sie doch die Finger beweglich und sie so für andere Tätigkeiten fit halten, etwa das Zuknöpfen von Kleidungsstücken.

Alte wie Junge könnten jedenfalls davon profitieren, wenn etwa Großeltern mit ihren Enkeln das Schreiben – spielerisch – übten, meint Diaz Meyer. Ganz davon abgesehen, dass es eine „total schöne Sache“ sei, wenn alte Menschen Kindertagesstätten besuchten, um dort mit den Kindern zu spielen. Beide Seiten könnten dabei viel lernen. Und nicht zuletzt profitierten davon vor allem die Kinder, die keine Großeltern vor Ort hätten, oder auch alte Menschen ohne eigene Enkel.

Lieselotte Wendl

Foto: privat

Drei Fragen an Marianela Diaz Meyer

Leiterin des Instituts für Schreibmotorik

Warum ist es wichtig, dass Kinder eine Handschrift erlernen?

Weil Handschreiben schlauer macht. Die handschriftlichen Bewegungen aktivieren zwölf Hirnareale und unterstützen dadurch nachhaltig das Lesen- und Schreibenlernen. Sowohl Kinder als auch Erwachsene können besser Lesen lernen, sich Faktenwissen besser merken sowie ein besseres inhaltliches Verständnis erlangen. Handschreiben spielt also eine entscheidende Rolle für die Bildungschancen.

Wer heute nicht mehr richtig mit der Hand schreiben kann, tut sich auch bei elementaren Dingen wie Lesen oder Rechtschreibung immer schwerer. Damit fallen die Kinder erst in der Schule zurück und haben dadurch am Ende vielleicht auch schlechtere Chancen bei der Berufswahl. Und das will doch niemand für sein Kind.

Sind leserlich und „schön“ dabei wichtige Kriterien?

Wenn wir vom Handschreiben sprechen, denken wir zuerst an die Schrift selbst. Dabei sind die Bewegungen, die zur Schrift führen, das Entscheidende. Sie nennen wir Schreibmotorik.

Es gibt grundsätzlich drei Aspekte, die eine gute Handschrift ausmachen: Das sind die Lesbarkeit, das Schreibtempo und die Ausdauer. Wichtig ist in erster Linie nicht eine schöne Schrift, sondern dass ein Kind flüssig und lesbar schreiben kann, wie es zum Beispiel in Deutschland in den bundesweit geltenden Bildungsstandards vorgegeben ist.

Wir leben im Zeitalter der Digitalisierung. Ist Handschreiben da nicht ein bisschen antiquiert?

Es gibt mehrere wissenschaftliche Studien, die ganz eindeutig belegen, dass das Tippen am Computer das Schreiben von Hand beim Lernen nicht ersetzen kann. Von Hand zu schreiben bedeutet, dass wir charakteristische Buchstabenformen schreiben. Der damit verbundene Bewegungsablauf wird im Gehirn verarbeitet, was wiederum das Schreiben- und Lesenlernen unterstützt. Schreibanfänger können etwa Buchstaben, die sie mit der Hand zu schreiben gelernt haben, besser erkennen. Beim Tippen handelt es sich dagegen immer um die gleiche Bewegung, egal ob ich ein A, ein S oder ein B drücke.

Leistungsfähigkeit wird auch künftig nicht antiquiert sein. Handschreiben fördert die Merkfähigkeit, das inhaltliche Verständnis und die Kreativität – kurz: Es macht schlauer. Das alles sind Eigenschaften, die auch oder gerade im Zeitalter der Digitalisierung sehr gefragt sein werden: sich länger einer Sache widmen zu können, gute Ideen zu haben. Wir schreiben auch künftig dem Kollegen eine Notiz. Und wir werden uns auch weiterhin am Anfang eines Projekts in der Regel viel handschriftlich notieren und skizzieren.

Die Fragen stellte Lieselotte Wendl

Schönschreiben will geübt sein.

Foto: Oeser

Wer schrieb wie?

Diese Texte von Marcel Proust sind sehr besonders: Zusammengeklebt aus Papierfetzen unterschiedlicher Form und Größe hat eine Schreibkraft seines Verlags versucht, Ordnung in das Chaos zu bringen. Mit immer neuen Streichungen, Überschreibungen und Neufassungen hat der Dichter es seinem Verleger nicht leicht gemacht, den Roman „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ herauszubringen. Es hat etwas Verzauberndes, wenn man die Handschriften berühmter Künstler, Literaten, Musiker und Wissenschaftler (fast) im Original sehen kann. Das Buch „Zauber der Schrift“ ermöglicht dies, indem es Autografen aus der Sammlung des Brasilianers Pedro Correa do Lago versammelt: 140 Handschriften aus fast 100.000 gesammelten Dokumenten. Hatten Maler eine schöne Schrift, große Personen der Geschichte eine majestätische und Musiker eine tänzerische? Wer sich darauf einlässt und das Buch immer wieder zur Hand nimmt, wird es bald wissen. Der Bedeutung von Handschriften angemessen ist das Buch auch besonders sorgfältig gestaltet. Auf den Ganzleinenband ist ein Brief mit eigenhändiger Unterschrift von Marie Antoinette gedruckt, der Umschlag ist mit einem eigenhändigen Entwurf von René Magritte und einem Entwurf Giacomo Puccinis zu „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“ gestaltet. Ein Band für Liebhaber schöner Bücher zu einem durchaus erschwinglichen Preis. Christine Nelson: Zauber der Schrift, Sammlung Pedro Correa do Lago, The Morgan Library & Museum, Taschen Verlag, 464 Seiten, 30 Euro. *wdl*

Anzeige

Heißer Draht
für Pflegende Angehörige
Erschöpfung – Sorgen – Fragen zur Pflege?
Wir hören zu und geben Orientierung!
069–955 24 911
auch anonym
Mo.–Fr. 9–17 Uhr
Di. 15–17 Uhr auch in türkischer Sprache
caritas frankfurt

Anzeige

Unsere ambulanten und stationären Angebote stellen Ihre individuellen und persönlichen Wünsche in den Mittelpunkt. So schaffen wir für Sie – ob ambulant oder in einem unserer Pflegeheimen – ein Daheimgefühl.

pflege.frankfurter-verband.de

FRANKFURTER VERBAND

Der eigentliche Zauberstab

Am Anfang war der Lieferschein

Vor einem Jahr blickte Georgien, der Buchmesse-Ehrengast 2018, mit Stolz auf die 33 Lettern seines Alphabets, die bis ins 5. Jahrhundert vor Christus zurückreichen. Zum Vergleich: Europas Ur-Buch, die „Odyssee“, entstand um 800 vor Christus noch als mündliche Literatur und wurde erst später verschriftlicht. Zwar besaßen die früheren Griechen bereits das sogenannte Linear A und B der Minoer und Mykener, nur vergaßen sie diese alte Schriftlichkeit in den „dunklen Jahrhunderten“ der alten Welt wieder. Schrift und Schreiben: keine Einbahnstraße. Unser lateinisches Alphabet nach griechisch-etruskischem Vorbild tauchte dann um 600 vor Christus auf. Nördlich der Donau kannte man bis nach 100 vor Christus überhaupt keine Schrift. Die nordischen Runen gar sind nur ein Abklatsch italischer Schriften nach der Zeitenwende.

Viele Kulturen schreiben gern „schön“ (Kalligrafie). Japaner tuschen ihre Symbole im Geist des Zen aufs Papier, stets von oben nach unten. Von rechts nach links schreiben die Araber. Um das Bilderverbot im Islam auszugleichen, legten sie traditionell Wert auf Musik und sanghaftes Sprechen und gaben ihrer Liebe zum Koran und seinen Suren Ausdruck, indem sie Gottes Wort schwelgerisch ins Ornamentale überführten: schreiben wie gemalt.

Als „Lateiner“ neigt man zum Irrglauben, jede Schrift bilde direkt, phonetisch, Sprache ab. Das ist falsch, ihre Entstehung zeigt das. Jäger und Sammler hatten nie schreiben müssen. Zu ändern begann sich das seit der Eiszeit. Ackerbau und frühe Hochkulturen (neolithische und städtische Revolution) kamen seit 3500 vor Christus nicht mehr völlig ohne Schrift aus. Verwendung fand sie freilich nur in besseren Lieferscheinen. Wo der Einzelbauer noch klarkam, indem er ein paar Kerben in Stöcke oder halbabstrakte Tonabbilder von Schweinen und Ziegen („tokens“) ritzte, um Art und Menge seiner Tauschgüter zu fixieren, bekamen Tempelverwaltungen es mit Tausenden Bauern, fremden Sprachen und der Bürokratie zu tun. Das Wirtschaften hatte sich radikal verändert. Neue Güter und Waren, wachsende Überschüsse und Abgaben wollten registriert und verwaltet sein. Priesterbeamte nutzten jetzt Tontäfelchen und ritzten neue, bildhafte Ding- und Zahlsymbole ein, die über Grenzen hinweg verständlich wären. Ihre Listen und Symbole erweiterten sie mehr und mehr und schufen quasi „aus Versehen“ die Schrift. Zeichen für alle Lebensbereiche ergänzten die älteren Symbole für Produktion, Verwaltung und Tribute.

©(3): Wikipedia Commons

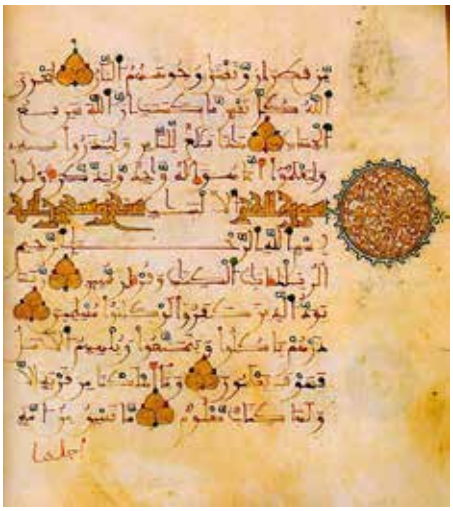
Ägyptische Hieroglyphen an einem Tempel

Zur Erfindung solch echter Schrift kam es fast zeitgleich in Mesopotamien (Keilschrift) und Ägypten (Hieroglyphen). Die älteste Keilschrift begann mit reinen Ding-Zeichen und lernte erst dann, bis 2500 vor Christus, Sprache mit einem Rebus-Verfahren phonetisch abzubilden, so als malten wir heute eine Uhr und Laub, um „Urlaub“ zu schreiben. Ägypten ergänzte seine Hieroglyphen um 24 Konsonantenzeichen. Die bildeten ein universelles Lautrepertoire. Auf Hieroglyphen hätten sie danach verzichten können – und bewahrten die umständlichen, aber „heiligen“ Hieroglyphen trotzdem. Ihre Priesterkultur benötigte sie wohl als elitäres Mittel zu Prestige und Macht. Einfachere Schriften (Demotisch, Hieratisch) traten daneben.

Fotos (2): Oeser

Der Kalligraf Wang Ning in seinem Arbeitszimmer.
oben: Schöne Schrift

Replik einer Tontafel mit Keilschrift, vermutlich eine Gesetzestafel des Königs Hammurabi



Koran aus Andalusien

Friedrich Schlegel definierte den Buchstaben als „allmächtigen und eigentlichen Zauberstab“. Ist das Alphabet mit wenigen Lautzeichen für alle Sprachklänge aber „demokratischer“, weil es breite lesende Massen begünstigt? Im Nahen Osten lag es zirka seit 1500 vor Christus förmlich in der Luft. Pragmatische Händler wollten ohne priesterliche Schreiber schreiben: Selbst ist der Mann. Einem „protokanaanäischen“ Alphabet folgte das ugaritische, ihm 1100 vor Christus das phönizische, dem die hebräische, aramäische und nabatäische (daraus die arabische) Schrift entsprossen. Den letzten Schritt vollzogen die Griechen, die gleichberechtigt alle Vokale notierten. Das Alphabet war komplett. Der Hellenismus würde es in die weite Welt tragen.

Alphabete „demokratischer“ zu nennen, ist zu simpel. Chinesen schreiben heute zwar die strukturell altertümlichste Schrift und brauchen sechs Schuljahre, nur um die 2000 wichtigsten von 50.000 Zeichen zu lernen. Doch spornt sie das auch an. Sprache und Schrift in China sind überhaupt komplizierter verwoben. Ein Wechsel Chinas zum Alphabet, wie Mao ihn erwog, wäre schwierig, da Chinas Sprachen sich parallel zur Schrift „mono-syllabisch“ entwickelten: eine Silbe – ein Wort. Viele, viele Wörter klingen hier allzu ähnlich. Sie in ein paar Dutzend Buchstaben zu schreiben, wäre – anspruchsvoll.

Wann begann die Sprache?

So alt ist also die Schrift. Und die Sprache? Wenn man alle Sprachen vergleicht, gelangt man trotz aller Mühe nie hinter die Eiszeitschwelle zurück. Dabei hatte der „moderne“ Mensch vor 10.000 Jahren bereits den Großteil seiner Existenz vor heute absolviert. Eine gewisse „Sprachlichkeit“ besaßen auch seine Ahnen, die ersten Hominiden („Menschenähnliche“), vor Hunderttausenden Jahren. Wie sonst hätte der Homo erectus mit Feuer hantieren, Treibjagden organisieren, Behausungen bauen, Farben einsetzen, Linien gravieren und Meeresarme überwinden können? Gleichwohl kam der kulturelle „Big Bang“, mit Höhlenmalereien und „Kunst“, erst vor 30-40.000 Jahren: dank uns, dem modernen Menschen. Hauptgrund: ein sprachgesättigtes „soziales“ Umfeld.

Zwischen den Höhlenbildern und 3500 vor Christus gab es keine Schrift, aber mehr als gar nichts. Mythogramme etwa, wie sinntragende Spiralen. Erst die Schrift sollte das Tradieren dann auf ungleich höheren Boden tragen und die Kultur neu erfinden. „Die Sprache spricht“, schrieb Martin Heidegger: nicht wir sie, sondern sie uns. Auch die Schrift schreibt sich gleichsam selber. Und schreibt wie nebenher Geschichte(n).

Marcus Hladek

Anzeige

caritas frankfurt

Pflege ist Vertrauenssache

Pflege zu Hause
Wir sind in Ihrer Nähe
Caritas-Zentralstationen
für ambulante Pflege
und Beratung
Telefon: 069 2982-107
in allen Stadtteilen
alle Kassen/Sozialämter

Wohnen und Pflege in unseren Altenzentren
Vollstationäre Dauerpflege
Kurzzeitpflege
Seniorenwohnanlage

Santa Teresa
Frankfurt-Hausen
Große Nelkenstraße 12–16
Telefon: 069 247860-0

St. Josef
Frankfurt-Niederrad
Goldsteinstraße 14
Telefon: 069 677366-0

Lebenshaus St. Leonhard
Frankfurt-Altstadt
Buchgasse 1
Telefon: 069 2982-8500

Rufen Sie uns an. Gemeinsam entwickeln wir Lösungen!

www.caritas-frankfurt.de

Was schrieben die Kelten?

BIATEC. NONNOS: Kelten an der mittleren Donau“ heißt eine Ausstellung im Archäologischen Museum Fankfurt, die vor allem Neuentdeckungen aus der Slowakei vorstellt. Beim heutigen Bratislava kreuzten sich im 1. Jahrhundert vor Christus der Donauweg und die Bernsteinroute. Das dortige Oppidum (Keltensiedlung) war als Burgberg befestigt und bildete mit der Burg der Pforte von Devín (Theben) und dem Braunsberg ein exponiertes Dreieck. Die von Margaréta Musilová, Frankfurts Museumsdirektor Wolfgang David und anderen kuratierte Schau arbeitet heraus, wie adlige Kelten dort schon 70 Jahre römische Lebensart pflegten, bevor 6 nach Christus Kaiser Tiberius mit seinen Legionen vorbeischaute. 50 nach Christus dann wurde die Mitteldonau zur Nordgrenze Roms gegen das Barbaricum.

Wichtigste Ausstellungsstücke sind Münzen mit keltischen Namen und Bildnissen: 16 Persönlichkeiten, die aus griechisch-römischen Quellen wie Tacitus und Polybios unbekannt waren. Die schriftliche Überlieferung hierzu ist extrem dünn. Erst Ausgrabungen seit 2008 stellten klar, dass es hier Herrscher mit genügend Macht gab, um Münzen ihre Namen aufzuprägen. Es handelt sich um den ältesten eigenständigen Schriftgebrauch nördlich der Donau.

Zu bestaunen sind Münzhorte von der Tetradrachme bis zu Goldstateren aus dem 1. Jahrhundert vor Christus mit Namen von Ainorix bis Titto. Als Bildvorlagen dienten Münzen der späten Römischen Republik und des Hellenismus. Nonnos etwa ziert eine Silbermünze von 17 Gramm und 2,6 Zentimetern Durchmesser: vorn sein Brustbild mit einem Zweig und Beeren, hinten der in die Schlacht galoppierende Reiter. Datiert ist sie auf 51–41 vor Christus.

Roms Vorbild spiegeln auch neu ausgegrabene keltorömische Bauten in Bratislava, darunter der zweitälteste Monumentalbau Mitteleuropas. Keltische Aristokraten bestellten ihn wohl direkt im Römischen Reich, denn die Mörtelbauweise nebst Wandmalereien folgt römischer Bautechnik.

Aureus (2.-4. Jh. n. Chr.), Rom, Augustus (27 v. Chr. – 14. n. Chr.) 19,86 mm
© Museum der Stadt Bratislava

Dass die Kelten im 1. Jahrhundert vor Christus überhaupt schrieben, wussten wir dank Julius Caesar, der damals die Gallier bekämpfte, an sich schon. Die ausgestellten Funde weisen dies nun auch archäologisch nach: unabhängig und zweifelsfrei. Im „Gallischen Krieg“, Buch 6, schrieb Caesar über die druidischen Schamanen, die Schrift nutzten, allerdings nur eingeschränkt und zögernd, da sie ihre Lehren (Götter, Seelenwanderung, Weltbau) nicht verweltlichen wollten. Auswendiglernen wahrte das Sakrale und Geheime für sie wohl besser als die Schrift. Den keltischen Sprung zur Hochkultur erschwerte das, doch immerhin bedienten sich die Druiden „in anderen Geschäften der griechischen Schrift“ (Caesar). Direktor David erwähnt etwa Güterlisten wie im Zweistromland; Caesar entdeckte im Lager der besiegten Helvetier Listen der ihm gegenüberstehenden Kontingente. Inschriften auf Stein oder Ton fehlen, also nutzten sie wohl Rinde oder Wachs. „Vielleicht“, so David, „findet man in einem keltischen Oppidum irgendwann noch fünf, sechs Worte eingeritzt.“ Schreibgriffel aus den Oppida sind ebenfalls ausgestellt.

Der Ausgrabungsort an der Donau.

Wer waren diese Kelten, auch Gallier und Galater genannt, der griechisch-römischen Quellen? Der Begriff „Kelten“ oder „Gallier“ kam zuerst in Norditalien auf, wo sie als Nachbarn und vielleicht Verbündete der Etrusker gegen Rom standen.

© Peter Chromek

390 vor Christus eroberten sie Rom sogar; 191 vor Christus vertrieb es sie von südlich des Po, während ihre Gebiete in Norditalien unter römische Herrschaft kamen und die Bevölkerung romanisiert wurde. Ihr Hauptsiedlungsgebiet war Mitteleuropa seit dem 5. Jahrhundert vor Christus. Archäologen verbinden sie mit der Latène- (450 vor Christus bis Zeitenwende) und wohl auch Hallstattkultur (7. und 6. Jahrhundert vor Christus), sprechen aber ungern von „Kelten“ jener Zeit, da solche Völkernamen Identitäten vorgaukeln, die wir unmöglich einschätzen können. Lebensweisen und Siedlungsgebiete, Bündnisse und Interessen machen aus einem „Volk“ im Nu zwei oder drei und wieder zurück. Eliten verschmelzen je nach Lage, Kelten romanisieren sich und Germanen, die bei Caesar wie grimmigere Gallier sind, ziehen alsbald mit den Hunnen, wie das „Nibelungenlied“ andeuten wird. Noch instabiler sind nur Sprachen. Kaum ein Deutscher, Franzose oder Engländer verstünde seine Vorfahren von vor 1.000 Jahren.

Schrift steht für Hochkultur

Für den Sprung zur Hochkultur und in die geschriebene Geschichte bedarf es der Schrift. Weil Italien darin weiter war, sind von gerade dort auch Namen handelnder Einzelverbände der Kelten erhalten: Boier, Cenomanen, Taurisker. „Das“, so David, „ist der Weg in die Geschichtlichkeit.“

Wer nicht schreibt, der wird beschrieben. Darum hüllt sich die Ausstellung außen in Zitate klassischer Autoren über die Donau: Herodot, Arrian, Plinius. Strabos „Geographie“ nennt die Gallier kriegerisch und kampfbereit, aufrichtig und gutartig. Paterculus' „Römische Geschichte“ deutet den großen Atem der Römer an, die mal eben zwei Armeen in einer Zangenoperation von Mainz und Bratislava aus gegen die Germanen unter König Marbod sandten. Ohne Überblick, so David, ging das nicht: „Selbst wir hätten ohne

Anzeige

Ganzheitliche Wohnform für die Generation 65+

- Zentrale Lage am Schlosspark
- Großzügige barrierefreie Wohnungen
- Umfangreiches Veranstaltungsprogramm
- Service & Dienstleistungen nach Wahl
- Gemeinschaftsflächen für Geselligkeit
- Ambulantes Pflege-Center DRK im Haus

artis® Service Wohnen

Engelsgasse 2e
61350 Bad Homburg
Tel 06172 - 49 97 80
badhomburg@artis-senioren.com

www.artis-senioren.com

Navigationsgerät heutzutage Probleme, von Rom oder Mainz mainaufwärts über Böhmen und Mähren bis Bratislava zu gelangen.“ Archäologen wiederum blickten auch eher isoliert auf Kelten an der Donau und Kelten in Rhein-Main, wo die Römer längst großräumig dachten. Ihr „Divide et impera“ (lateinisch: teile und herrsche) kam gegen schriftlose Barbaren besser zur Geltung.

In der Ausstellung im Inneren gibt es eine Zeitachse: ein schachtartiger Gang mit Jahresdaten in der Mitte und Seitentüren zu Fundgruppen. Zeitnah zu Roms Gründung schlüpfte die Kalenderbergkultur „slowakischer“ Kelten aus dem Ei. Als die Latène-Kultur blühte, fochten Griechen mit Persern. Jahrzehnte vor Caesars Tod (44 vor Christus) gründeten Kelten ihr Oppidum in Bratislava.

Etliche Bildtafeln halten die Landschaftsräume präsent, so die keltische Kolonisation in Karpatenbecken und Balkan. Die Vertreibung der Boier-Kelten 191 vor Christus trug römisch-etruskische Kulturprägungen nach nördlich der Alpen, nach Jahrhunderten der Nachbarschaft mit ihnen. Gut möglich, so der Kelten- und Etrusker-Spezialist David, dass gerade die Besten fortzogen und als böhmische Boier, die das Organisieren quasi bei der Wölfin aufgesogen hatten, aufstiegen. Daher der Aufschwung neuer „Oppida“ seit 150 vor Christus. 100 Jahre später römische Gebäude zu ordern und Weinamphoren zu horten, bezeugt ihr Erbe. Stark war aber auch die Bindung Richtung Balkan und Schwarzes Meer.

Für die Zukunft hat Museumsleiter David unter anderem Enkel-Großeltern-Angebote im Sinn. Im Herbst steht eine Ausstellung über Grönland als Graphic Novel auf dem Plan. 2020 folgen iranische Mumien („Tod im Salz“) und die Anfänge der bäuerlichen Lebensweise in Europa. Mit Partnerstädten und Museen wie Mailand, Budapest, Prag stellt sich das Museum international auf, ohne je den Bezug zur eigenen Region auszublenden. *Marcus Hladek*

Münze
Goldstater, mit Inschrift BIATEC
© Slowakisches Nationalmuseum – Historisches Museum

Münze
Tetradrachme ohne Aufschrift, Avers, Hort von der Žilinská Straße, Bratislava, 1942 (MMB) Foto: Ľudmila Mišúrová

© Slowakisches Nationalmuseum – Archäologisches Museum

Hallstattgefäß, Hallstattzeit (7. Jh. v. Chr.), Kalenderbergkultur

Anzeige

Sehen und erleben

Das Archäologische Museum Frankfurt veranstaltet für Leserinnen der Senioren Zeitschrift eine kostenfreie Führung – nebst kostenfreiem Eintritt. Das Ereignis findet am 5. November um 10.30 Uhr statt. Die Archäologin Sara Martin M.A. wird durch die aktuelle Sonderausstellung zu den Kelten aus der Slowakei führen.

Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, können sich Interessierte dienstags bis freitags von 9 bis 15 Uhr unter der Telefonnummer 069 /212-393 44 und unter der E-Mail: fuehrungen.archaeologie@stadt-frankfurt.de anmelden. Treffpunkt ist um 10.15 Uhr im Foyer des Museums. *red*

Therapeutische Wirkung der eigenen Gedanken

Tagebuchschreiben hilft bei der Bewältigung von Lebenskrisen

Ihre Gedanken einem Tagebuch anzuvertrauen, war Ursula Wellberg* nie in den Sinn gekommen. Das änderte vor fünf Jahren der Tod ihres Mannes. Der Griff zu Stift und Papier sei damals für sie die Rettung gewesen. „Ich habe mir die Trauer von der Seele geschrieben, ihm erzählt, wie es mir geht und was ich mache – in Briefform, als wäre er nur verreist.“ Neben dem „Gefühl, mit ihm noch in Verbindung zu stehen“, habe sie beim Tagebuchschreiben zudem den Mut gefunden, „zu sagen, was zu seinen Lebzeiten ungesagt blieb“. „Es war eine Aufarbeitung der Beziehung, bei der viele Tränen geflossen sind“, resümiert die heute 77-Jährige. Die regelmäßigen Notizen, die längst nicht mehr nur ihrem Mann gewidmet sind, möchte sie nicht mehr missen. „Ich schreibe alles auf, was mich bewegt, kann dabei viel ehrlicher sein als im Gespräch und brauche nichts zu verdrängen.“ Und noch eines lernte Ursula Wellberg zu schätzen: „Ich kann nachlesen und deshalb nachvollziehen, was ich in bestimmten Situationen empfunden habe.“

Dass sich das Tagebuch in vielerlei Hinsicht als Gewinn entpuppt, belegen auch Studien der Diaristik-Forschung. Demnach hilft die schriftliche Fixierung von Erlebnissen, Ängsten oder Wünschen zum einen, belastende Geschehnisse zu verarbeiten. Nicht von ungefähr ist die Poesie- und Schreibtherapie eine anerkannte Disziplin, wird das Tagebuchschreiben als therapeutische Methode genutzt. Zum anderen sorgt das Festhalten von Stimmungen und Gefühlen für Distanz und damit für eine andere Perspektive. Davon profitieren nicht nur Menschen, die in einer Krise stecken. Der Schriftsteller Olaf Georg Klein lässt in seinem Werk „Tagebuchschreiben“ keinen Zweifel, dass jede und jeder Schreibende positive Effekte spüren wird.

Sehr klein und doch bedeutsam: ein Kriegstagebuch

Fotos (2): Oeser

Dem Tagebuch vertraut man vieles an.

Ein Reich der Freiheit schaffen

Wie der Psychologe mit persönlichen und allgemeinen Erkenntnissen deutlich macht, ist das Führen eines Tagebuchs ein „sortierender, konzentrierender Prozess, der etwas mit mir und meinem eigenen Denken und meinem Sein auch im Alltag macht“. Überdies schaffe man sich ein „absolutes Reich der Freiheit“, da niemand zensiere oder kontrolliere. Wenngleich im Tagebuch jeder schreiben könne, was er will, rät Olaf Georg Klein, nicht beliebig zu notieren, was im Laufe des Tages passiert. Es sei sinnvoller, sich „auf das Wesentliche, auf das, was mich berührt, zu konzentrieren“. Selbst seit dem 16. Lebensjahr begeisterter Diarist, kann er nur zu jener Tätigkeit ermuntern, der er segensreiche Wirkungen bescheinigt. Tagebuchschreiben schärfe die Erinnerung, helfe konkreter zu denken, intensiver zu fühlen und zu leben und stärke das Selbstwertgefühl, weil man sich selbst besser kennenlernt.

Fördert die Widerstandskraft

Der als Pionier der Tagebuchforschung geltende amerikanische Psychologieprofessor James Pennebaker

Foto: Rohnke

Seniorin sitzt in ihrer Wohnung und schreibt ihre Kriegserlebnisse auf. Links vorne ein Bild, das die Flucht über das Haff in Ostpreußen zeigt.

wies in Versuchen mit Studenten sogar nach, dass Tagebuchschreiben die körperliche und psychische Widerstandskraft fördert. So stellte er fest, dass vor allem jene Versuchspersonen, die sich ihre Sorgen und Nöte vom Herzen geschrieben haben, sich insgesamt wohler fühlten und weniger anfällig für Erkältungen waren. Der Professor für Psychogerontologie an der Universität Erlangen-Nürnberg, Frieder R. Lang, wiederum richtet seinen Blick auf Seniorinnen und Senioren, denen er das Tagebuchschreiben als Mittel gegen Einsamkeit empfiehlt, denn: „Die Auseinandersetzung mit den Worten bedeutet auch immer einen Austausch mit der Welt um einen herum."

Radikal ehrlich sein können

Angesichts der unzähligen Vorteile wundert es kaum, dass das Tagebuchschreiben seit geraumer Zeit wieder Konjunktur erlebt – selbst bei jungen Menschen. Erlebnisse und Befindlichkeiten auf Papier festzuhalten ist eben etwas fundamental Anderes, als sie in Sozialen Medien zu posten. Olaf Georg Klein macht in seinem Buch denn auch klar, dass sich aus dem Tagebuch nur dann Nutzen ziehen lässt, wenn man es „nicht mit dem Gedanken der Veröffentlichung" führt. „Erst dann kommen Sie wirklich bei Ihrem eigenen Selbst an, erst dann sind Sie wirklich radikal ehrlich." Die Tagebücher von Thomas Mann etwa besäßen zwar unbestreitbaren Reiz. Da er jedoch alle vor seinem künstlerischen Durchbruch getätigten Notizen vernichtet habe, seien sie nicht authentisch. Im Gegensatz zu den Tagebüchern des englischen Unterhausabgeordneten Samuel Pepys, ohne die man deutlich weniger über das 17. Jahrhundert wüsste, oder dem Tagebuch von Anne Frank, das zu den weltweit meistgelesenen Büchern zählt. Diese autobiografischen Zeugnisse sind zu bedeutenden Zeitdokumenten geworden.

Doris Stickler

* Name von der Redaktion geändert

Wenngleich die wenigsten Tagebücher den Stellenwert von Niederschriften berühmter Persönlichkeiten erreichen, besitzen sie letztlich alle einen alltagsgeschichtlichen Wert. Der Schriftsteller Walter Kempowski erkannte dies bereits in den 1980er Jahren und legte ein umfangreiches „Archiv für unpublizierte Autobiographien" an.

Kempowski Stiftung Haus Kreienhoop, Zum Röhrberg 24, Nartum
Telefon: 042 88/438, www.kempowski-stiftung.de

In Emmendingen wurde 1998 das Deutsche Tagebucharchiv (DTA) ins Leben gerufen. Der Verein bewahrt hier Tagebücher, Briefwechsel und Lebenserinnerungen aller Personen auf, die ihm von Angehörigen oder den Schreibenden zugeschickt werden. Gegenwärtig sind die Regale mit knapp 21.000 Zeitzeugnissen – mehrheitlich Tagebücher – von rund 4.600 Autorinnen und Autoren gefüllt.

Das DTA versteht seine primäre Aufgabe darin, Wissenschaftlern und Studenten die Recherchen zur Erforschung der Alltags- und Mentalitätsgeschichte zu ermöglichen. 2014 eröffnete es im Haus auch ein Museum und in diesem Jahr wurde es als „bewegliches Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung" in das Denkmalbuch des Landes Baden-Württemberg eingetragen.

Deutsches Tagebucharchiv, Marktplatz 1, Emmendingen, Telefon 07641/57 46 59, E-Mail: dta@tagebucharchiv.de, www.tagebucharchiv.de

Unter www.zeitzuleben.de/7-inspirationen-tagebuchschreiben/ sind Beispiele für die positive Wirkung des Tagebuchschreibens sowie Anregungen und Tipps zu finden.

Olaf Georg Klein: Tagebuchschreiben, Wagenbach Verlag, Berlin 2018
192 Seiten, 20 Euro

sti

Drei Fragen an Doris Dörrie

Foto: © Mathias Bothor / Photoselection

In ihrem Buch „Leben, schreiben, atmen“ ermutigt die Autorin und Filmregisseurin Doris Dörrie Menschen dazu, dem eigenen Leben schreibend auf die Spur zu kommen. Sie selbst schreibt nach eigenen Angaben jeden Tag.

Kann jeder schreiben?

Ja. Jeder, der lesen kann, kann auch schreiben. Ich habe über die vielen Jahre einen sehr handlichen Werkzeugkoffer zusammengestellt, mit dem tatsächlich jeder lernen kann zu schreiben. Darüber hinaus gibt es in Wahrheit nur einen einzigen Trick: ganz genau hinzuschauen. Immer wieder. Und jeden Tag. Und das lässt sich trainieren. Hier geht es nicht darum, Literaturpreise zu gewinnen, sondern darum, genau und wahrhaftig dem eigenen Leben gegenüber zu sein. (Man kann aber durchaus auf diese Weise dann Literaturpreise gewinnen.)

Warum tut es gut zu schreiben?

Es bringt mich auf eine manchmal fast magische Weise in mein eigenes Leben und meine eigene Zeit zurück. Wir haben immer mehr das Gefühl, uns zu verlieren, weil wir so selten im eigenen Leben anwesend sind und uns die Zeit durch die Finger rinnt. Wenn man schreibt, bekommt man ein Zuhause im eigenen Leben, eine Erdung und intensive Verbindung mit der Welt, wonach wir uns doch alle sehnen.

Sie fordern im Buch zum freien Assoziieren auf, bei dem man unter Umständen selbst überrascht wird, wohin das Schreiben einen führt. Gab es in diesem Buch für Sie auch Überraschungen?

Es gibt, wenn man auf die Art und Weise schreibt, wie ich es hier schildere, jeden Tag Überraschungen, weil ich immer wieder darüber staune, was mein Gehirn tief in seinen Windungen anscheinend abgespeichert und aufgehoben hat. Das mit Methode wieder herauszukitzeln bedeutet, auch immer wieder überrascht zu werden von dem Reichtum des eigenen Lebens in all seinen Details. Das sind oft beglückende, aber nicht nur friedliche und hübsche Details und Szenen, doch sie schildern mich und mein kurzes, ganz eigenes Vorhandensein auf dieser Welt. Letzten Endes geht es darum, durch das Schreiben zu begreifen, dass man wirklich hier war. Dass jedes Leben in all seinen Details einen ganz besonderen und unvergleichlichen Wert hat.

Die Fragen stellte Lieselotte Wendl
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Diogenes Verlags

Doris Dörrie: Leben, schreiben, atmen – eine Anleitung zum Schreiben, Diogenes Verlag, 288 Seiten, 18 Euro.

Im Rahmen der Buchmesse liest Doris Dörrie am 16. Oktober um 20.15 Uhr im Schauspiel Frankfurt, Neue Mainzer Straße 17, 60311 Frankfurt, Veranstalter ist das Literaturhaus Frankfurt. Den Büchertisch stellt die Buchhandlung „Land in Sicht“. *red*

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE

Zuhause in christlicher Geborgenheit

- Wohnen & Pflegen in Bornheim und Sachsenhausen: Stationöre Pflege, Tagespflege, Ambulante Pflege, Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Service-Wohnen
- Demenz-Wohnbereiche in allen Häusern – Pflege und Betreuung u. a. nach dem Psychobiographischen Pflegemodell von Erwin Böhm
- Speisenversorgung von der DGE ausgezeichnet mit „Fit im Alter“
- Grüner Haken – bestätigte Verbraucherfreundlichkeit
- Angehörigen-Akademie für pflegende Angehörige und alle Interessierten: Vorträge rund um Pflege, Gesundheit, Demenz, Ernährung, Wohnen u. ä.

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt am Main
T (069) 46 08 - 572, info@markusdiakonie.de, ***www.markusdiakonie.de***

Bergen-Enkheim ist in Sachen Literatur Spitze

Das Stadtschreiberamt wird 45 Jahre alt

Am Klingelschild des Stadtschreiberhauses liest man zahlreiche bekannte Namen.

Foto: Oeser

Wer es annimmt, lässt sich darauf ein, hier nichts müssen zu müssen, aber aus freiem Entschluss alles dürfen zu dürfen.“ Mit diesen Worten charakterisierte der Schriftsteller Jörg Steiner 1997 ein Amt, das ihm alle Freiheit gewährte. Zum Stadtschreiber von Bergen-Enkheim gekürt, enthob ihn der mit 20.000 Euro dotierte und die mietfreie Residenz im Stadtschreiberhaus umfassende Literaturpreis ein Jahr lang existenzieller Sorgen. Genau darum ging es dem Initiator Franz Joseph Schneider. Selbst der schreibenden Zunft angehörend und mit finanziellen Nöten bestens vertraut – seine sechs Kinder konnte das Mitglied der legendären Gruppe 47 nur als Werbetexter ernähren –, erfand er das Stadtschreiberamt. Die Idee war ihm auf der Trauerfeier des völlig mittellos verstorbenen Lyrikers Günter Eich gekommen.

In den politischen Reihen stieß er mit seinem Ansinnen freilich auf taube Ohren – mit Ausnahme von Alfred Schubert. Mit dem Bergen-Enkheimer Stadtrat brach Franz Joseph Schneider dann vor 45 Jahren im deutschsprachigen Raum einem absoluten Novum Bahn. Der von Marcel Reich-Ranicki und Heinrich Böll unterstützte Vorstoß geschah vor den Toren einer Buchmessestadt, die damals weder Literaturhaus, Romanfabrik noch Mousonturm besaß, weiß Monika Steinkopf, die das Ansehen des Stadtschreiberamtes maßgeblich mitgestaltet hat. Als sie 1978 die „Berger Bücherstube“ eröffnete, bot sie in dem ein Jahr zuvor eingemeindeten Bergen-Enkheim Literaturbegeisterten nicht nur Treffpunkt und Austauschbörse. Die Buch- und Kunsthändlerin gab unter dem Namen „Poetische Blätter“ handgeschriebene und handgedruckte Bögen mit Texten der jeweiligen Amtsinhaber heraus und sorgte 2009 für die Einrichtung des Stadtschreiber-Archivs.

Dem gilt derzeit ihre größte Sorge. Seit sich im Sommer dessen langjährige Hüterin Margot Wiesner in den ehrenamtlichen Ruhestand verabschiedet hat, bangt Monika Steinkopf um den Fortbestand der unter anderem 3.500 Bücher, 1.700 Dokumente und mehr als 7.000 Zeitungsartikel zählenden Sammlung. „Es ist absolut wichtig, es weiterzuführen“, findet sie. Schließlich sei das Archiv in seiner Form ebenso einzigartig wie das Stadtschreiberamt. Dass Letzteres trotz zahlreicher Nachahmungen ganz oben auf der Liste der „beliebtesten und bedeutendsten Literaturpreise“ steht, hat für Monika Steinkopf nicht zuletzt mit der Nähe von Amtsinhabern und Bürgern zu tun. Lesungen, literarische Spaziergänge und Volkshochschulkurse zum Werk der aktuellen Autorin oder des Autors seien ebenso zum festen Bestandteil des Bergen-Enkheimer Kulturlebens geworden wie die unter der Überschrift „Literatur als Volksfest“ zelebrierte Amtseinführung. Hier versammelten sich alljährlich mehr als 1.000 Menschen.

Besonders stolz ist sie auf das literarische Gespür der Jury. So seien die ehemalige Stadtschreiberin Herta Müller später mit dem Literaturnobelpreis und acht ihrer Amtskollegen mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet worden. Darunter Arnold Stadler, der die frohe Botschaft 1999 noch im Stadtschreiberhäuschen empfing. Im vergangenen Jahr schenkte er Monika Steinkopf zum 80. Geburtstag eine Lesung, bei der er auf ihre Verdienste zu sprechen kam und sie kurzerhand zur „Stadtschreiberpäpstin“ erhob. Dass sie die „Berger Bücherstube“ 2015 in andere Hände übergeben und sich 2018 aus der Jury zurückgezogen hat, ändert nichts am Zutreffen dieses Titels. Monika Steinkopf hält nach wie vor etliche Fäden in der Hand, pflegt zu vielen Amtsinhaberinnen und Amtsinhabern noch immer Kontakt. Selbstverständlich ist sie längst mit Lyrik und Prosa Anja Kampmanns vertraut, die seit 30. August den Schlüssel zum Stadtschreiberhäuschen besitzt. „Ich freue mich sehr über ihre Wahl.“ *Doris Stickler*

Geschichten – handgeschrieben

Texte, die Kinder sich ausgedacht und diese auch noch mit der Hand niedergeschrieben haben – das ist schon etwas Besonderes. „Schreibst Du uns eine Geschichte?“ haben Lehrende von Wiesbadener Schulen ihre Siebtklässler gefragt. Rätselhaftes, Buntes und Unerwartetes, Anrührendes und Witziges ist da zusammengekommen. Dass dieses Buch nicht nur die Geschichten, sondern auch die Handschriften der Kinder zeigt, macht große Freude. Denn manch einer wird seine eigene ungelenke Schülerhandschrift vor sich sehen, andere zeigen schon künstlerische Tendenzen oder große Ordnungsliebe. Es lohnt auf jeden Fall, dieses Buch, das von der Written Art Foundation über die Stiftung Handschrift zu beziehen ist, in die Hand zu nehmen, zu sehen und zu lesen. *wdl*

„Schreibst Du uns eine Geschichte?“, 1.000 Schüler schreiben. Zu beziehen für eine Versandkostenpauschale von fünf Euro über E-Mail: info@stiftunghandschrift.de Weitere Informationen unter www.stiftunghandschrift.de

Gertrud Warnecke und das Positiv-Magazin

Was haben Meldungen über den konsequenten Preisvergleich beim Tanken, um etwas Geld zu sparen, Anziehtipps von Coco Chanel, wonach eine Frau jeden Tag der Liebe ihres Lebens begegnen könne, sowie Tipps zum Vermeiden von Cyber-Hacking gemeinsam? Alle diese Meldungen verbreiten eine positive Nachricht. Das ist genau der Grund, warum Gertrud Warnecke sie in ihrem „Positiv-Magazin“ veröffentlicht hat. Seit neun Jahren gibt die 77-jährige Journalistin aus Königstein das Internet-Magazin heraus. Am Valentinstag 2010 ging das Magazin online (www.positiv-magazin.de).

„Die Welt gehört den Optimisten“: Dieser Satz ist Antrieb und Leitmotiv zugleich, betont die humorvolle, adrette Dame. Mit dem „Positiv-Magazin“ erfüllte sich Warnecke einen „lang gehegten Wunschtraum“. Über viele Jahre hatte sie die Idee „zu einer Wochenzeitung, in der nur positive Nachrichten erscheinen“, erzählt sie: „Denn positiv Denken ist das einzig Wahre im Leben.“ Doch angesichts hoher Druckkosten traute sie sich zunächst nicht, das Projekt zu realisieren. Aber dann kam ihr der Gedanke für ein Internet-Magazin. „Mein Umfeld war zunächst skeptisch, aber heute ist das Positiv-Magazin weltweit erfolgreich“, freut sich die Journalistin. Im zehnten Jahr des Bestehens hat Gertrud Warnecke fast 1,5 Millionen Besucher auf ihrer Seite registriert. Ihre Leser sind nicht nur in Deutschland, sondern über den ganzen Globus verteilt. Aus allen Ecken des Planeten erreichen sie E-Mails. Rund 200 sind es Tag für Tag. „Das ist sehr inspirierend. Viele sind dankbar, berichten mir von positiven Begebenheiten und bitten mich, dies bei mir online zu stellen.“ Auch Zuschriften in anderen Sprachen erreichen sie, wie etwa die eines Lesers aus Indien auf Hindi, die Gertrud Warnecke sich übersetzen lassen musste.

Foto: privat

Gertrud Warnecke versucht, ihre Kräfte dorthin zu richten, wo sie erfreuen kann.

Auch wenn die von ihr verbreiteten Beiträge, Gedichte oder Meldungen eine positive Botschaft haben, von lobens- und liebenswerten Projekten oder Ereignissen berichten, so ist Gertrud Warnecke keine naive Frau, die ihre Augen vor negativen Schlagzeilen und Nachrichten verschließt. „Mein Anliegen ist es, nach vorne zu schauen und nicht nur Negatives zu verbreiten und nicht alles zu dramatisieren.“ Auch persönlich musste die 77-Jährige schon schwierige und traurige Zeiten durchstehen, wie den Tod ihres Mannes Günter vor sieben Jahren. Die Arbeit an ihrem Magazin habe ihr damals sehr geholfen, berichtet die erfahrene Journalistin. Viele Jahre hatte sie in der Werbebranche gearbeitet, bevor sie sich Ende der 1980er-Jahre mit einem eigenen PR-Büro selbstständig gemacht hat. Unter anderem hat sie fast zehn Jahre lang die „Taunus-Edition“ herausgegeben, ein monatlich erscheinendes Hochglanzmagazin, das auf 100 Seiten „die schönsten Seiten der Region zeigte“. Doch das Geschäft hierfür wurde immer schwieriger und die Arbeit machte immer weniger Spaß, erzählt Gertrud Warnecke, sodass die Taunus-Edition im zehnten Jahr ihres Bestehens eingestellt wurde. Davon ließ sie sich aber nicht entmutigen. Mit ihrem Positiv-Magazin fand sie eine neue, erfüllende Aufgabe, passend zu ihrem Lebensmotto – ein Gedicht von Hermann Hesse: „Fühle mit allem Leid der Welt, aber richte deine Kräfte nicht dorthin, wo du machtlos bist, sondern zum Nächsten, dem du helfen, den du lieben und erfreuen kannst!“ *Sonja Thelen*

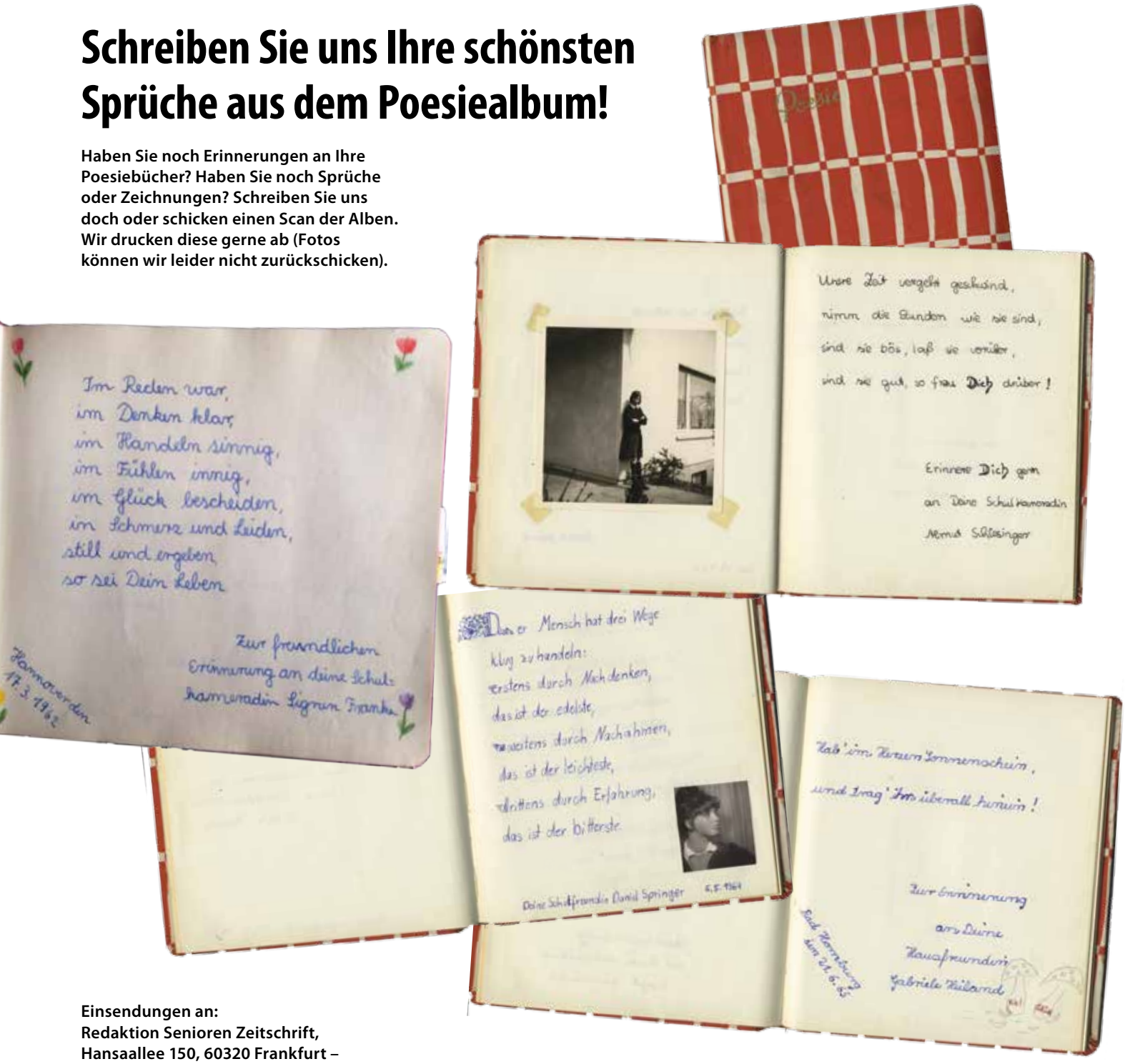
Lebe glücklich, lebe froh, wie der Mops im Paletot.“ „Sei wie das Veilchen im Moose, bescheiden, sittsam und rein – nicht wie die stolze Rose, die immer bewundert will sein.“ Wer kennt sie nicht, diese Sprüche, die sich Schulkameraden, oder meist eher Schulkameradinnen, ins Poesiealbum schrieben. Manche unsinnig, für Kinder nicht zu verstehen – für Erwachsene auch nicht. Wieso soll ein Mops mit einem laut Duden „leicht taillierten, zweireihigen Herrenmantel oft mit Samtkragen“ glücklich sein. Warum gerade ein Mops – und warum gerade in so einem Mantel?

Warum sollte man bescheiden sein, und warum ist das Veilchen bescheiden? Manch Gartenbesitzer hat wohl auch schon die Erfahrung gemacht, dass auch Veilchen nicht überall wachsen. Mal ist es ihnen zu feucht, mal zu trocken, mal zu sonnig ..., ganz schön anspruchsvoll können die kleinen Gewächse sein.

Wie auch immer, einige Sprüche, die die damalige „gute“ Erziehung betrafen, mag man nicht mehr lesen, schon gar nicht hören. Umso schöner ist es, wenn man dann genau hinschaut. So mancher Rechtschreibfeh-

Schreiben Sie uns Ihre schönsten Sprüche aus dem Poesiealbum!

Haben Sie noch Erinnerungen an Ihre Poesiebücher? Haben Sie noch Sprüche oder Zeichnungen? Schreiben Sie uns doch oder schicken einen Scan der Alben. Wir drucken diese gerne ab (Fotos können wir leider nicht zurückschicken).



Einsendungen an:
Redaktion Senioren Zeitschrift,
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt –
oder per E-Mail an: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de.

ler hat sich nämlich auch schon damals in die unverständlichen Sprüche geschlichen. „Im Reden war … (siehe Abbildung Seite 24)“ schreibt die Kinderhand. Man kann sich die Schreibende lebhaft vorstellen, dass sie nicht weiß, was sie da schreibt. Wahrscheinlich hat sie gerade die Mutter, die Oma oder ein älteres Geschwisterkind nach einem sinnvollen, „gewichtigen“ Spruch gefragt. So unsinnig oder „erzieherisch wertvoll“ die Zeilen oft waren, so gerne nimmt man manchmal das Büchlein heraus. Manche kariert, manche aus falschem Leder, abgegriffen, oft von nichtgewaschenen Kinderhänden betatscht. Daher auch manch „Vorwort“, wo man liest: „Wer in dieses Büchlein schreibt, den bitte ich um Sauberkeit.“ Keine Selbstverständlichkeit, heute wie damals.

Dennoch, dieser Geruch, diese Erinnerungen, an schräge Pulte mit Einlassung für Tintenfässer, an das trennende Gestänge zum Nachbarn, an Stifte, Pelikan-Kleber, den man mit einem Pinsel vorsichtig aufs Papier streichen musste … Kindheit eben.

Schön, oder nicht schön. Das liegt im Auge des Betrachters.

Jutta Perino

GDA-Zukunftstag

Mittwoch, 2.10.2019, um 15.00 Uhr

- Entdecken Sie einen exklusiven Weg in Ihre Zukunft.
- Lernen Sie uns persönlich kennen und erleben Sie die Philosophie der GDA.

Nächste Zukunftstage: 6.11., 4.12. 2019

Reservierung: Teilnahme
Frau Sabine Schneider
Tel.: 069 40585 102

GDA Frankfurt am Zoo
Waldschmidtstr. 6
60316 Frankfurt
www.gda.de

DER PARITÄTISCHE
UNSER SPITZENVERBAND

GDA
Da will ich leben

Wichtige Telefonnummern

Polizei	110
Feuerwehr	112
Gasgeruch, Wasser Notruf	069/21 38 81 10
Giftnotruf	06131/192 40
Apothekennotruf (Bandansage)	0800/002 28 33
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
EC-Karten-Sperre in Deutschland	116 116
Evangelische Telefonseelsorge	0800/111 01 11
Frankfurt hilft – Engagement für Flüchtlinge	069/680 97-350
Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	069/15 67-1
Katholische Telefonseelsorge	0800/111 02 22
Not sehen und helfen	069/212-700 70
Weißer Ring Opfer-Telefon	11 60 06
Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	01805/60 70 11
Fahrgastbegleitservice VGF RMV-Hotline	069/21 32 31 88 069/24 24 80 24
Beförderungsdienst für Menschen mit außergewöhnlicher Gehbehinderung	069/212-704 71
Zentrale für Krankentransporte	069/800 60 100

Sozialrathäuser / Rathaus für Senioren

Behördennummer Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung	115

Bürgertelefon/Infostellen der Sozialrathäuser, Sozialdienste für Bürgerinnen und Bürger in den jeweiligen Sozialrathäusern bieten Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer, Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung, Vergabe Frankfurt-Pass, Vermittlung und Koordination von Finanzierungsmöglichkeiten an.

Sozialrathaus Bockenheim	069/212-743 04
Sozialrathaus Dornbusch	069/212-707 35
Sozialrathaus Gallus	069/212-396 59
Sozialrathaus Höchst	069/212-455 27
Sozialrathaus Nord	069/212-322 74
Sozialrathaus Ost (Standort Bergen-Enkheim)	069/212-412 11
Sozialrathaus Ost (Standort Bornheim)	069/212-305 47
Sozialrathaus Sachsenhausen	069/212-338 11
Rathaus für Senioren, Infostelle	069/212-499 11
Betreuungsbehörde	069/212-499 66
Leitstelle Älterwerden	069/212-381 60
Pflegestützpunkt Frankfurt	0800/589 36 59
Seniorentelefon	069/212-370 70
Senioren Zeitschrift	069/212-334 05
Soziale Hilfen für Heimbewohner	069/212-499 33
Tagesfahrten/Theatervorstellungen	069/212-499 44
Wohnen und Leben im Alter	069/212-706 76
Zentrale Heimplatzvermittlung	069/212-499 22

Wohlfahrtsverbände / Selbsthilfeverbände

ASB (Servicenummer)	069/314 07 20
AWO Kreisverband	069/298 90 10
Caritas-Verband	069/29 82-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Frankfurt	069/95 52 62-0
Diakonisches Werk für Frankfurt	069/247 51 49-0
Johanniter-Unfall-Hilfe / Regionalverband Rhein-Main	069/366 00 66 00
DRK-Bezirksverband Frankfurt	069/719 19 10
Frankfurter Verband	069/29 98 07-0
Malteser	069/94 21 05-0
Selbsthilfe-Kontaktstelle	069/55 94 44
Sozialverband Deutschland	069/31 90 43
VdK-Kreisverband Frankfurt	069/436 52 13

Seniorenbeirat diskutiert nachbarschaftliche Hilfen

Das Thema „Seniorengenossenschaften“ stand in der August-Sitzung des Seniorenbeirats ganz oben auf der Tagesordnung. Bereits im Juli hatte sich das Frankfurter Gremium in Seligenstadt mit Vertretern von anderen Seniorenhilfe-Organisationen hierüber ausgetauscht (siehe Foto). Um sich noch fundierter über das Genossenschaftsmodell zu informieren, hatte der Seniorenbeirat für die Sitzung Pilar Berk, Leiterin der Frankfurter Awo-Ehrenamtsagentur, eingeladen, die das neue Konzept „Der Frankfurter Faden“ vorstellte.

Mit dem „Frankfurter Faden“ sollen verlässliche, generationenübergreifende nachbarschaftliche Hilfestrukturen in Stadtteilen implementiert werden. „Der Ansatz ist von Geben und Nehmen geprägt.“ Das Konzept, das sie derzeit entwerfe und für das sie eine Bedarfsplanung erstellen möchte, definiere die Rahmenbedingungen, erklärte die Expertin. Voraussetzung, um als Nachbarschaftsgruppe die Arbeit aufnehmen zu können, sei ein Raum mit Computer, Telefonanschluss und WC. „Dieser Raum ist Anlaufstelle und Treffpunkt zugleich“, erklärte die Awo-Vertreterin. Von Vorteil könne es sein, sich an bestehende Institutionen anzuschließen wie Nachbarschaftshäuser oder Quartiersmanagement. In einer Datenbank werde dokumentiert, welche Hilfe jemand benötigt und welche Unterstützung jemand im Gegenzug leisten kann. „Das Ziel ist es, dass vor allem Ältere so lange wie möglich im gewohnten Umfeld verbleiben können und bei akuten Engpässen unbürokratische Hilfe geleistet wird“, so Berk. In Frankfurt gebe es bereits einige Tauschringe, die auf demselben Prinzip basierten. Allerdings klagten diese über Nachwuchssorgen. Daher ist nach Ansicht Berks ein generationenübergreifender Ansatz entscheidend, der neben Älteren auch jüngere Menschen, Familien und Alleinerziehende einbeziehe. Aus den Reihen des Seniorenbeirats gab es positive wie zurückhaltende Stimmen, die vor Doppelstrukturen warnten. Karin Rebenstock vom Ortsbeirat 7: „In Rödelheim besteht durch das Quartiersmanagement bereits ein Netzwerk. Ich warne davor, Ehrenamtliche, die guten Willens sind, überzustrapazieren.“ Auch Ludolf Müller (OBR 8) betonte, dass in der Nordweststadt ein ähnlich funktionierendes Projekt etabliert sei. Magdalena Grana (OBR 11) befand: „Das ist eine tolle Sache.“ In Fechenheim hätte sich eine solche Nachbarschaftshilfe jedoch nach einigen Jahren wieder zerschlagen. Sabine Dinges (Jugendhilfe- und Sozialplanung im Jugend- und Sozialamt) verwies auf bestehende Nachbarschaftsgruppen, auch Tauschringe wie in Bockenheim, Schwanheim/Goldstein, Sachsenhausen sowie Nordend/Ostend. Schließlich regte Seniorenbeiratsvorsitzende Dr. Renate Sterzel an, dass sich die Awo bei der Stadt zum Bedarf in den Stadtteilen erkundigen sollte.

Zudem brachte der Seniorenbeirat einige Anträge auf den Weg. Einstimmig votierte das Gremium für zwei Initiativen von Renate Sterzel. Zum einen soll das Frauenreferat darstellen, welche Angebote es für Frauen ab 60+ macht, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen oder kurz davor stehen, aus dem Erwerbsleben auszuscheiden. Zudem bemängelt der Seniorenbeirat, dass in Alten- und Pflegeheimen kostenloser WLAN-Zugang fehlt und fordert, das zu ändern. Mehrheitlich sprach sich der Seniorenbeirat dafür aus, weiterhin die Kostenerstattung für homöopathische Behandlung durch die Krankenkassen zu fordern und folgte damit einem Antrag von Pieter Zandee (OBR 3).

In der abschließenden Diskussion gab es einige kritische Anmerkungen zum Verhalten der Nutzer von E-Rollern. Mit diesem Themenkomplex möchte sich der Beirat demnächst eingehender befassen, wie auch mit der sich immer mehr zuspitzenden Situation auf dem Frankfurter Wohnungsmarkt, wovon gerade Ältere betroffen sein können. Die nächste öffentliche Sitzung des Seniorenbeirats ist am 11. Dezember. Beginn ist um 9.30 Uhr. Infos unter Telefon 069/212 37 722. *Sonja Thelen*

Ausflug nach Seligenstadt

Foto: privat

Der Seniorenbeirat hat mit Oberbürgermeister Peter Feldmann einen Ausflug nach Seligenstadt gemacht. Dort gab es Kontakt zu Mitgliedern von Seniorengenossenschaften.

„Immer spannend – und lohnend“ Die Dienstzeit von Brigitte Henzel endet

Sie weiß das Räderwerk der städtischen Verwaltung perfekt zu bedienen: Brigitte Henzel, Amtsleiterin des Jugend- und Sozialamts der Stadt Frankfurt, verabschiedet sich am Ende dieses Jahres aus dem Berufsleben.

Als schmales, kleines Mädchen, das mit fünf Jahren durchsetzte, dass man sie einschulte, hatte sie sich ihr Leben komplett anders gedacht: Höhlenforscherin, das wollte sie werden. Doch die Vorstellung, sich unter der Erde ein Bein zu brechen, und dann nicht zu wissen, wie man wieder herauskommt, ließen in ihr andere Wünsche für spätere Tätigkeiten reifen.

„Ich bin nicht abgeschottet und gut behütet in einer heilen Welt aufgewachsen“, erinnert sie sich. Die Pausen ihrer Schulzeit verbrachte sie beispielsweise gemeinsam mit ihren Mitschülern aus der Grundschule, aber auch mit weiteren Kindern aus der damals noch Sonderschule genannten Schule für Lernbehinderte. Einer ihrer besten Freunde und Beschützer ging auf diese Sonderschule und kam der schmächtigen Kleinen in unguten Situationen zu Hilfe. „Das war damals schon gelebte Inklusion“, sagt Brigitte Henzel. „Jeder hat Fähigkeiten, die er für andere Menschen einsetzen kann.“

Dieses Motiv „sich für andere einzusetzen“ zieht sich wie ein roter Faden auch durch ihr eigenes Leben. Vorbilder fand sie in einer Gemeindeschwester und einer Pfarrerin, die in der Heranwachsenden den Wunsch weckten, Theologie zu studieren. Doch die nüchterne Einsamkeit eines möblierten Studentenzimmers bewogen sie, wieder in die Wärme ihres Elternhauses zu wechseln. Sie begann eine Verwaltungsausbildung für den gehobenen Dienst beim Regierungspräsidium in Darmstadt, die sie nach drei Jahren abschloss: „Meine Eltern waren glücklich.“

Ihre erste Anstellung fand sie in der Schulabteilung der Behörde und kam dann zum Staatlichen Schulamt in Frankfurt. Von dort wechselte sie

Foto: Oeser

zum damals noch getrennten Jugend- und Sozialamt nach Frankfurt. In Bockenheim wurde sie Amtsvormund und damit auch zuständig für bis zu 30 minderjährige Kinder und Jugendliche. Als sie in die wirtschaftliche Jugendhilfe wechselte, übernahm sie auch bald eine Aufgabe im Personalrat, den sie dann zwei Jahre leitete. „Ich war für diese Aufgabe nicht komplett freigestellt“, betont Brigitte Henzel. Ihr war wichtig, nicht nur Kontakt zu denen zu halten, für die sie sich einsetzte, sondern auch selbst im Arbeitsprozess zu stehen. Später wechselte sie ins Grundsatzreferat, wo sie intensiv an den anstehenden Umstrukturierungsprozessen beteiligt war. „Es war immer spannend und herausfordernd, aber immer auch lohnend“, erinnert sie sich. Es sei zufriedenstellend zu sehen, wie die Mitarbeitenden der Sozialverwaltung deren Bedeutung ebenso ernst nahmen wie sie selbst und sich zum Wohl der Menschen einsetzten.

Das funktionierte deshalb gut, weil Brigitte Henzel ein Mensch ist, der Begabungen und Fähigkeiten anderer erkennt und sich entwickeln lässt. Das zeigt sich auch daran, dass nach ihrem Wechsel in andere Abteilungen der Sozialverwaltung viele kollegiale Beziehungen bis hin zu Freundschaften erhalten blieben.

Wenn sie nun das Amt für eine Neue hinterlässt, so mit dem Gefühl, alles, was ihr wichtig war, auch „angeschoben“ zu haben. „Ich habe nichts übrig gelassen.“

Zwar betont sie immer wieder, dass sie eigentlich „vom Land“ kommt, doch Frankfurt ist ihr ans Herz gewachsen. Deutlich wird dies, wenn sie sich daran erinnert, wie die Stadt mit ihren Ämtern, freien Trägern und unzähligen Freiwilligen 2015 die Aufnahme tausender Flüchtlinge bewältigt hat: „Diese Stadt ist schon besonders.“

Jutta Perino und Lieselotte Wendl

Neue Leiterin: Nanine Delmas

© Nanine Delmas

Der Magistrat der Stadt Frankfurt hat im August der Ernennung der 48-jährigen Diplom-Pädagogin Nanine Delmas als neuer Leiterin des Jugend- und Sozialamtes zugestimmt. Damit ist die Nachfolge der bisherigen Stelleninhaberin Brigitte Henzel frühzeitig vor deren Verabschiedung in den Ruhestand zum 31. Januar 2020 geregelt.

Die gebürtige Karlsruherin mit deutsch-französischen Wurzeln blickt auf langjährige Führungserfahrung zurück und war Leiterin des Referats Jugend und Sport der Stadt Kaiserslautern. *ffm*

Drei Fragen an Brigitte Henzel

Was ist an Frankfurt so besonders?

Zum Beispiel ist unser ehrenamtlicher Dienst ein bundesweites Unikat. Hier sind rund 400 Ehrenamtliche im Einsatz. Wir haben in den vergangenen drei Jahren einen Qualifizierungs- und Profilierungsprozess für unsere Sozialbezirksvorsteher aufgebaut. Wir führen zweimal im Jahr teilweise mehrtägige Fortbildungen durch. Es gibt jetzt Patenschaften, bei denen „alte Hasen“ den „Frischlingen“ zur Seite gestellt werden, und es gibt neuerdings auch eine Art kollegiale Beratung sowie ein Handbuch für die Sozialbezirksvorsteher. Der ehrenamtliche Dienst ist für die Stadt ganz wichtig. Er stellt den Kontakt zu den Menschen her, die den Weg in die Ämter nicht finden würden.

Was war in Ihrer Amtszeit die größte Herausforderung?

Das war zweifellos die Ankunft von Tausenden von Flüchtlingen im Jahr 2015. Vor allem minderjährigen unbegleiteten Flüchtlingen galt unsere besondere Fürsorge. Sie mussten untergebracht, versorgt und betreut werden. Diese großartige Leistung war nur durch das hohe Engagement aller Kolleginnen und Kollegen zu schultern. Teilweise kamen sogar Kollegen aus der Rente zurück und haben Schichten übernommen.

Fällt Ihnen der Abschied schwer?

Eigentlich nehme ich schon das ganze Jahr Abschied. Viele Gremien und Sitzungen besuchte ich zum letzten Mal. Verabschiedet habe ich mich zum Beispiel bereits im Frühjahr von der Personalversammlung und vom Fachmarkt „Frühe Hilfen“.

Die Fragen stellten Jutta Perino und Lieselotte Wendl

Nachbarn sind wir alle

Die Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt nahmen „In Gemeinschaft leben“ in den Blick

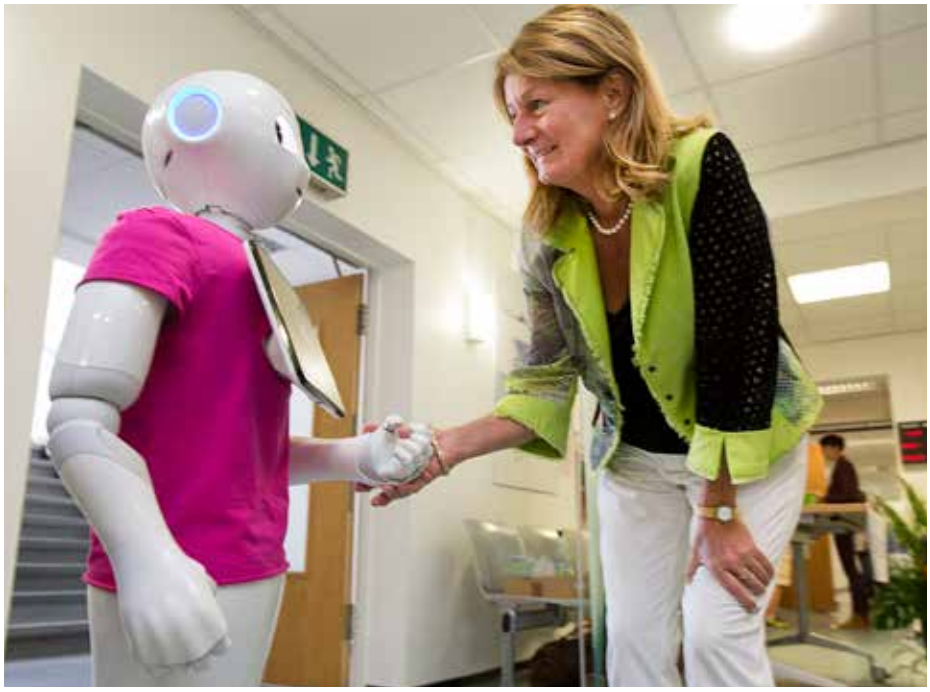
Seit 18 Jahren veranstaltet die Leitstelle Älterwerden im Sozialdezernat im Sommer die Aktionswochen Älterwerden. Da wird diskutiert über Themen die nicht nur ältere Menschen bewegen. Es geht auch ums gemeinsame Feiern und durch Bewegung die Lebensfreude und Gesundheit zu stärken.

Dieses Jahr stand das Thema „In Gemeinschaft leben“ im Mittelpunkt. Die etwa 150 Veranstaltungen waren sehr gut besucht. Einer der Schwerpunkte waren praktische Anleitungen für die digitale Welt – von Zugverbindungen finden über Smartphone einrichten bis hin zu Bildbearbeitung am Computer. Zu den Höhepunkten der Wochen zählten als Auftakt das Fach- und Dialogforum, der Tag der offenen Tür im Rathaus für Senioren in der Hansaallee sowie der Bunte Nachmittag zum Abschluss.

Beim Einführungsforum „Nachbarschaftlich wohnen und leben“ wurde rasch deutlich, dass das Motto der Aktionswochen an die Wurzeln geht, gerade weil es den Blick auch auf die anderen richtet. Denn Nachbarn sind wir alle. Wie schafft eine Stadt das soziale Miteinander zwischen Alt und Jung, Familie und Alleinstehenden, Einheimischen und Zugezogenen, Deutschen und Geflüchteten oder Arm und Reich? Ursula Kremer-Preiß vom Kuratorium Deutsche Altershilfe berichtete, welche Modelle derzeit in Deutschland ausprobiert werden. Dazu nahm sie das Quartiersmanagement aus der Sicht der Altenhilfe näher in den Blick. Es ging also um konkrete Ideen, wie Ältere im Kleinen vor Ort, in Zusammenarbeit von Behörden, so-

Mrs Peppa begrüßt Besucher

Foto: Oeser



Wie angekündigt, begrüsste der inzwischen bereits bekannte humanoide Roboter Pepper Stadträtin Daniela Birkenfeld und die etwa 150 Gäste im Rathaus für Senioren. Allerdings als Überraschung aller diesmal mit pinkfarbenem T-Shirt – also in weiblicher Ausführung als Mrs Peppa. Der Knirps ist eine Leihgabe der University of Applied Sciences, den normalerweise die Studierenden nutzen, um erste Erfahrungen mit Robotik zu sammeln. In naher Zukunft werden solche Humanoiden wohl in der Reha, im Krankenhaus oder der Pflege eingesetzt. Wie man sich auf die Zukunft und das Älterwerden vorbereiten kann, mit welchen vielfältigen Angeboten und Services die Stadt Frankfurt das unterstützt, zeigte das Rathaus für Senioren in den Aktionswochen Älterwerden anlässlich eines Tages der offenen Tür. Umrahmt von einem bunten Rahmenprogramm kamen die Bürgerinnen und Bürger mit den Fachleuten ungezwungen ins Gespräch und nutzten die Gelegenheit einer Bürgersprechstunde mit der Seniorendezernentin. *red*

Lieblingstitelbild der SZ Leser

Am Tag der offenen Tür im Rathaus für Senioren konnten Besucher und Akteure ihr Lieblingstitelbild auswählen. Der mit Abstand beliebteste Titel war der von Nummer 3/2017. Darauf folgte der Titel der Ausgabe 3/2019 mit dem Gemüsegesicht. Die Redaktion bedankt sich bei allen Beteiligten fürs Mitmachen. *per*

zialen Trägern und Initiativen angemessen leben können – mittendrin und nicht abgeschoben am Stadtrand.

Sozialdezernentin Prof. Dr. Daniela Birkenfeld schlug in ihrer Eröffnungsrede den Bogen zwischen Älterwerden und Quartier: „Unsere Umfrage vor zehn Jahren hat ergeben, dass die meisten so lange wie möglich zu Hause wohnen bleiben wollen“, sagte sie. Also müsse das Quartier so beschaffen sein, dass die Bürger das auch könnten. Angesprochen wurden Barrierefreiheit, wohnortnahe Versorgung, Wohnen zwischen nebeneinander und miteinander, wie die digitale Welt im Alter helfen kann, ohne zu überfordern, bis hin zu Bänken zum Ausruhen im Supermarkt.

Fotos (8): Oeser

Diskutieren die Ergebnisse der Workshops (v.l.): Frank Junker, ABG, Frankfurt Holding, Hannelore Rexroth, Agaplesion Markus Diakonie, Daniela Birkenfeld, Sozialdezernentin, und Frédéric Lauscher, Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe.

Dass Frankfurt im bundesweiten Vergleich gar nicht so schlecht dasteht, zeigte der Impulsvortrag des Leiters der Frankfurter Programme Aktive Nachbarschaft, Horst Schulmeyer. Seit dem Jahr 2000 steuert und koordiniert das Programm Initiativen in 15 ausgewiesenen Quartieren der Stadt. Zahlreiche selbstverwaltete Projekte werden zum großen Teil von der Stadt finanziert. Dazu gehören Reparaturtreffs, Hilfen für Smartphone und Co., Theater für Alt und Jung oder das Organisieren von Einkaufsbussen für Menschen mit

Abschluss und auch Höhepunkt der Aktionswochen Älterwerden war der Bunte Nachmittag am 30. August. Bei den fast schon zu heißen Temperaturen kam die Seniorendezernentin kaum hinterher, Eis aus dem historischen Eiswagen in die Becher zu füllen. Die Band Blind Foundation sorgte traditionell für musikalische Hochstimmung. Hilde aus Bornheim brachte die Gäste zum Lachen.
29 Infotische berieten die neugierigen Festgäste – von den Mitarbeitern der Aktiven Nachbarschaft der Stadt Frankfurt über Pro Familia Frankfurt, die Seniorenbeiräte bis zur VHS. Die Turngemeinde Bornheim, der Tanz-Sport-Kreis Goldstein, der TSC Schwarz-Weiß-Blau, der TSG Nordwest und die Cheerleader der Eintracht Frankfurt zeigten ihr Können oder luden zum Mitmachen ein. Die Festgäste genossen das vielfältige Programm sichtlich und amüsierten sich großartig.

Fortsetzung von Seite 31

Mobilitätseinschränkungen. Natürlich ist noch viel zu tun, vor allem beim Thema Wohnen. So gibt es derzeit 46 Initiativen für Gemeinschaftliches Wohnen, 14 Projekte sind im Bau, 26 realisiert. Und 15 Prozent der Fläche in Neubaugebieten sind dafür reserviert. Auch bezüglich der Öffnung der Alten- und Pflegeheime für die Umgebung ist noch Luft nach oben. Denn Nachbarn sind wir alle. Und spätestens im Alter erweist sich eine gute Nachbarschaft als Gold wert. *Karin Willen*

Rike Hertwig: Wir suchen den Austausch

Tradition ist, wenn man bewahrt und weiterentwickelt. So wie die Aktionswochen Älterwerden. Seit 18 Jahren sind dafür zwei Wochen im Sommer reserviert. Dieses Jahr eröffnete das Team der Leitstelle Älterwerden um Rike Hertwig die Wochen mit dem Fach- und Dialogforum „Nachbarschaftlich wohnen und leben“. Dabei brachte es Entscheidungsträger aus Politik, der Wohnungswirtschaft und sozialen Einrichtungen mit den Fachkräften und Bürgern zusammen. „Der Informations- und Gedankenaustausch hat gut geklappt“ sagte Hertwig. „Mit solchen partizipativen Formaten wollen wir weitermachen, wir suchen den Austausch.“

Reichlich Gelegenheit sich zu informieren über das, was es in Frankfurt schon gibt, Anregungen zu erhalten, die Akteure kennenzulernen und sich auszutauschen gab es auch am Tag der offenen Tür im Rathaus für Senioren und an 30 Ständen der Infomeile auf dem Bunten Nachmittag zum Abschluss. Doch gute Nachbarschaft lebt vom Engagement eines jeden im Alltag. „Deshalb wollen wir demnächst mit den Foren Älterwerden in den einzelnen Stadtteilen ausloten, was wir alle noch tun können, um neben- und miteinander gut zu leben“, sagte Hertwig. *wil*

Foto: Oeser

Theater und noch mehr Theater

Frankfurter Seniorinnen und Senioren ab 65 Jahren können sich auf ein abwechslungsreiches Angebot von Nachmittagsvorstellungen in verschiedenen Frankfurter Spielstätten freuen.

So laden die Schauspieler der Komödie, des Fritz Rémond Theaters sowie des Volkstheaters Hessen zu anregenden Vorstellungen um 14 Uhr ein. Das Papageno Musiktheater am Palmengarten präsentiert mit dem „Musikalischen Adventskalender“ ein festliches Konzert mit musikalischen Überraschungen zur schönsten Zeit des Jahres; Konzertbeginn 15 Uhr.

Der Preis beträgt einheitlich 11 Euro pro Karte. Im Kartenpreis ist ein „RMV-Kombiticket“ enthalten, das als Fahrkarte zur Hin- und Rückfahrt für den öffentlichen Personennahverkehr genutzt werden kann.

Wie in der SZ 3/2019 avisiert, konnten vorab Theaterkarten bei Sozialbezirksvorstehern/-innen, Verbänden der freien Wohlfahrtspflege und anderen Institutionen bestellt werden.

Wer kann Karten kaufen?

Der Besuch der Theatervorstellungen ist an keine Einkommensgrenze gebunden. Karten für das Theaterprogramm können alle Frankfurter Bürgerinnen und Bürger erwerben, die das 65. Lebensjahr vollendet haben. Bei gemeinsam teilnehmenden Ehepaaren oder eingetragenen Lebenspartnern kann ein Partner auch jünger sein (ab 60 Jahren). Wer über einen Schwerbehindertenausweis mit dem Merkmal „B“ verfügt, kann auch für eine erwachsene Begleitperson eine Karte erwerben.

Wichtig zu wissen

Pro Person und Theaterstück können maximal zwei Karten reserviert werden. Bei Abholung der Karten ist der Personalausweis vorzulegen. Gerne können für zwei weitere Personen jeweils zwei Karten pro Theaterstück reserviert und unter Vorlage der Personalausweise (Original oder Kopie) erworben werden. Die Theaterkarten können nur bar bezahlt werden. Nach Erwerb der Karten können keine Änderungswünsche mehr berücksichtigt werden. *Marcel Klein*

Volkstheater Hessen

Spielstätte: Saalbau Südbahnhof
Montag, 2. Dezember
Donnerstag, 5. Dezember

Der Lügner

Komödie in drei Akten
von Carlo Goldoni

Carlo Goldoni

Es geht – wie letztlich immer – um Liebe, Triebe und Eifersucht. Der notorische Lügner Lelio versteht es geschickt, die Liebeshuldigungen, die der schüchterne Florindo der schönen Rosaura heimlich darbringt, für sich in Anspruch zu nehmen. Auch seinem eigenen Vater sowie dem Liebhaber der Beatrice, Ottavio, tischt er nichts als Lügen auf. Lelio stiftet allgemeine Verwirrung, bringt alle gegeneinander auf, und fast gelingt es ihm, Rosaura für sich zu gewinnen. Am Ende bricht jedoch sein ganzes Lügengebäude zusammen, die richtigen Paare finden sich und Lelio schwört, nie mehr die Unwahrheit zu sagen (bis zur nächsten Frau ...).

FRITZ RÉMOND THEATER IM ZOO

Montag, 11. November

Die Mausefalle

von Agatha Christie

Ein mysteriöser Frauenmord in London. An diesem Tag eröffnen Mollie und Giles Ralston ihre kleine Pension „Monkswell Manor“, fernab der Stadt. Zur Eröffnung haben sich vier Gäste angekündigt: der junge, etwas sonderbare Architekturstudent Christopher Wren, die gestrenge altjüngferliche Mrs. Boyle, die distanzierte Miss Casewell und der pensionierte Offizier Major Metcalf. Ein heftiger Schneesturm wütet über der Stadt. Mr. Paravicini überschlägt sich in der Nacht mit seinem Auto in einer Schneewehe und findet ebenfalls in der Pension Unterschlupf. Das Wetter verschlechtert sich weiter, bald sind die Straßen nicht mehr befahrbar und das Haus völlig von der Außenwelt abgeschnitten.

Kurze Zeit später schlägt sich der sonderbare Sergant Trotter zur Pension durch. Er informiert die Eingeschlossenen, dass die Adresse der Pension im Notizbuch des flüchtigen Frauenmörders gefunden worden ist und die Gäste geraten ins Visier der Ermittlungen. Bald ist klar: Der Mörder muss einer von ihnen sein. Jeder verdächtigt jeden. Nichts ist, wie es scheint. Die Mausefalle schnappt zu.

Mit weit über 30.000 Vorstellungen das am längsten ununterbrochen aufgeführte Theaterstück der Welt!

Agatha Christie

© Wikimedia

Die Komödie

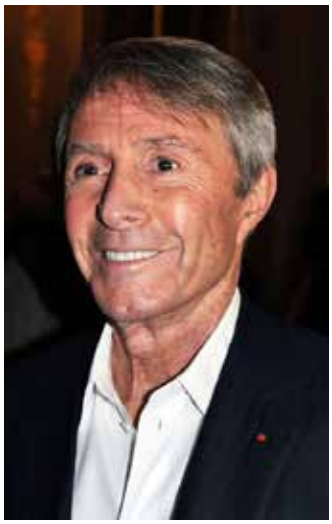
Dienstag, 10. Dezember

Dinner für Spinner

Komödie von Francis Veber

Der überaus gutmütige Finanzbuchhalter Matthias gibt sich alle Mühe, dem hexenschussgeplagten Peter, der ihn zum Dinner eingeladen hat, zu helfen, löst dabei aber unabsichtlich eine Katastrophe nach der anderen aus. Innerhalb von zwei Stunden stellt er das Leben des Verlegers total auf den Kopf. Das komödiantische Chaos nimmt seinen Lauf: Peters Frau verlässt ihn, seine Geliebte ist er auch los, und zu allem Überfluss deckt Matthias auch noch die so gut verborgene Steuerhinterziehung auf. Schlag auf Schlag fallen die Pointen in dieser geistreichen Komödie, über die in Frankreich mehr als acht Millionen Zuschauer Tränen lachten.

Francis Veber



© Wikimedia

papageno
MUSIKTHEATER AM PALMENGARTEN

Dienstag, 26. November

Musikalischer Adventskalender

Festliches Konzert mit musikalischen Überraschungen zur schönsten Zeit des Jahres

Das Papageno Musiktheater lädt zur musikalischen Einstimmung auf die schönste Zeit des Jahres ein und präsentiert mit dem Konzert „Musikalischer Adventskalender“ die beliebtesten Lieder aus aller Welt.

Neben Werken der klassischen Musik werden auch Evergreens und traditionelle Weihnachtslieder erklingen. Die Sängerinnen und Sänger werden von dem renommierten Kammermusik-Ensemble des Papageno-Musiktheaters begleitet.

Foto: Antje Preiss

Wann gibt es Karten?

Der Freiverkauf für die Theaterkarten wurde im vergangenen Jahr neu organisiert. Jetzt können Interessierte vom 28. Oktober bis 15. November telefonisch oder per E-Mail Karten reservieren:

- **telefonisch während der Servicezeiten (siehe unten) unter 069/212-499 44**
- **per E-Mail unter seniorenangebote@stadt-frankfurt.de**

Es wird bei Kartenreservierung ein verbindlicher Abholtermin mitgeteilt, zu dem die Karten im Rathaus für Senioren, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, abzuholen sind. Die Servicezeiten sind montags bis freitags von 8 bis 12 Uhr sowie montags bis donnerstags von 13 bis 15 Uhr.

Ausflugs- und Veranstaltungsangebote vom Rathaus für Senioren

Erholsame Bäder und Saunagänge, geselliges Spargelessen, ein Besuch in der Kurstadt Bad Ems, Wissenswertes erfahren bei der Stadtführungen. Oder eine exklusive Seniorenvorstellung im Tigerpalast Frankfurt mit internationalen Künstlern: Für Seniorinnen und Senioren der Stadt Frankfurt haben die Mitarbeiter der Leitstelle Älterwerden wieder ein vielfältiges Ausflugs- und Veranstaltungsprogramm aufgelegt.

Die Frühjahrsangebote orientieren sich an den unterschiedlichsten Interessen und werden von vielen Frankfurtern bereits mit Vorfreude erwartet.

Wer kann teilnehmen?

Das Ausflugsprogramm wurde exklusiv für alle in Frankfurt wohnenden Seniorinnen und Senioren, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, konzipiert. Die Teilnahme an den Programmpunkten ist an keine Einkommensgrenze gebunden. Bei gemeinsam teilnehmenden Ehe- oder Lebenspaaren kann ein Partner auch jünger sein (ab 60 Jahre). Für Grundsicherungsempfänger und Frankfurt-Pass-Inhaber sind zwei Karten pro Jahr kostenfrei. Wer über einen Schwerbehindertenausweis mit dem Merkmal „B“ verfügt, kann für eine erwachsene Begleitperson eine Karte erwerben beziehungsweise – sollte es sich um die Begleitung für Grundsicherungsempfänger und Frankfurt-Pass-Inhaber handeln, – kostenlos bestellen.

Begleitpersonen sollten in der Lage sein zu unterstützen. Das heißt, Rollstühle zu schieben und Senioren mit eingeschränkter Mobilität beim Ein- und Aussteigen in Busse oder an den besuchten Zielorten zu helfen. Alle Ausflüge sind barrierefrei gestaltet. Falls nicht, ist dies gekennzeichnet.

Busfahrten

Die als Busfahrten gekennzeichneten Ausflüge starten und enden am Rathaus für Senioren in der Hansaallee 150 mit Zwischenhalt an der Hedderichstraße/Südbahnhof. Ausnahmefälle sind gekennzeichnet. Die Busfahrten sind nicht barrierefrei.

Nina Wessely/Alexandra Westphal/ Dieter Seifert

Programm von Januar bis April 2020

Hinweis: Treffpunkte entnehmen Sie bitte den Eintrittskarten der Veranstaltung!

Thermen

Busfahrt nicht barrierefrei
Kosten: 14 €

Spessart-Therme in Bad Soden-Salmünster
(nur die Innenbecken barrierefrei)
Di., 14. Januar, von 9–16.30 Uhr (F1)
Di., 4. Februar, von 9–16.30 Uhr (F2)
Mo., 24. Februar, von 9–16.30 Uhr (F3)

Taunus-Therme in Bad Homburg
Mo., 20. Januar, von 9–16.30 Uhr (F4)
Do., 20. Februar, von 9–16.30 Uhr (F5
Di., 3. März, von 9–16.30 Uhr (F6)

Toskana-Therme in Bad Orb
Mi., 29. Januar, von 9–16.30 Uhr (F7)
Mi., 11. März, von 9–16.30 Uhr (F8)

Palmengarten/Botanischer Garten

inkl. Führung, Kosten: 2 €

Winterlichter
Do., 9. Januar, von 17.30–19 Uhr (F9)

Kakaowerkstatt mit blinder Raupe
Fr., 14. Februar, von 10.30–12 Uhr (F10)

Foto: Oeser

So schön leuchteten die Winterlichter vor vier Jahren.

Dafür ist ein Kraut gewachsen – Heilpflanzen
Di., 18. Februar, von 10.30–12 Uhr (F11)

Kaffee – das schwarze Gold
Di., 24. März, von 10.30–12 Uhr (F12)

Zoo-Highlights inkl. Führung,

Kosten: 2 €,
(nur Exotarium nicht barrierefrei)

Pinguine – Plastikmüll in den Weltmeeren
Mi, 18. März, von 10.30–12 Uhr (F13)

Afrikasavanne und der Klimawandel
Di., 31. März, von 14.30–16 Uhr (F14)

Zoo und Naturschutz
Do., 16. April, von 10.30–12 Uhr (F15)

Museum inkl. Führung,

Kosten: 2 €/Museum Spezial 5 €

Städel Museum

Museum Spezial Workshop – Malerei ein Gesamtkonzept
Do., 30. Januar, 13.30–15.30 Uhr (F16)

Alte Meister im Städel
Fr., 20. März, 10.30–11.30 Uhr (F17)

Museum für Kommunikation

Gesten – Gestern, heute, übermorgen
Fr., 17. Januar, von 10.30–12 Uhr (F18)
Fr., 7. Februar, von 10.30–12 Uhr (F19)

Museum Spezial – Ein Blick hinter die Kulissen im Sammlungsdepot in Heusenstamm
mit Busfahrt
Fr., 6. März, von 9–13.30 Uhr (F20)

Märkte

Busfahrten (nicht barrierefrei)
Aufenthalt vor Ort bis zu vier Stunden,
Kosten: 7 €

Ostermarkt Wiesbaden
Fr., 27. März, von 10–17 Uhr (F21)

Maimarkt Mannheim
Mo., 27. April, von 10–18 Uhr (F22)

Führungen

Führung von/mit Verena Röse

Kleinmarkthalle
„Mit allen Sinnen genießen"
(inkl. Verköstigung)
Kosten: 5 €
Mi., 1. April, von 10.30–12 Uhr (F23)

Kosten jeweils: 2 €
Versteckte Altstadtschätze
Di., 17. März, von 10–11 Uhr (F24)
Frauenzimmer
Do., 30. April, von 10–11.30 Uhr (F25)
(nicht barrierefrei und lange Laufwege)

Stadt und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main
Clara Schumann

Institut für Stadtgeschichte
Kosten jeweils: 2 €
„Clara Schumann – Eine moderne Frau im Frankfurt des 19. Jahrhunderts"
Di., 21. Januar, von 10–11 Uhr (F26)
„Gerd Winter – Farbenfelder"
Mo., 27. Januar, von 10–11 Uhr (F27)
(eingeschränkt barrierefrei – ein kleiner Teil der Ausstellung hängt im Treppenaufgang)

Sonstige Angebote

Tigerpalast – Varieté
Kosten: 18 €
Mi., 26. Februar, von 15.30–17.30 Uhr (F28)

Wassercraftwerk, Kelsterbach
Hausbrauereiführung mit Mittagessen und Wandermöglichkeit
Kosten: 10 €
Mo., 6. April, von 11–18 Uhr (F29)

Besuch auf dem Spargelhof
Inkl. Spargelessen satt, Tasse Kaffee und Kuchen, Kosten: 15 €

Spanferkelhof Helmling in Plankstadt
Di., 21. April, von 10–17.30 Uhr (F30)
Do., 23. April, von 10–17.30 Uhr (F31)

Bauer Lipp in Weiterstadt
Mi., 29. April, von 10–17.30 Uhr (F32)

Foto: Herbert Piel
Das barocke Badeschloss in Bad Ems.

Städtetour Bad Ems
Inkl. Führung, Mittagessen und Freizeitmöglichkeit
Kosten: 15 €
(eingeschränkt barrierefrei)
Mi., 22. April, von 8.30–18.30 Uhr (F33)
Di., 28. April, von 8.30–18.30 Uhr (F34)

So gibt es Karten

Diesmal können die Karten für die Veranstaltungen bis zum 20. November bei der Leitstelle Älterwerden unter der Telefonnummer 069/212-499 44, per E-Mail seniorenangebote@stadt-frankfurt.de sowie per Post mit dem abgebildeten Formular oder den Vordrucken auf den Flyern bestellt werden, die im Rathaus für Senioren und in den Sozialrathäusern erhältlich sind. Dazu müssen die Bestellnummern der Angebote und die gewünschte Kartenanzahl angegeben werden. Maximal können aber nur zwei Karten pro Termin reserviert werden.

Sollten mehr Bestellungen eingehen, als Karten vorhanden sind, entscheidet ein Losverfahren.

Die Information, ob Karten erhalten wurden und wann beziehungsweise wo diese im Rathaus für Senioren abgeholt werden können, erfolgt per Post. Wer nicht ausgelost wurde, bekommt eine Mitteilung, bei welchen Veranstaltungen es noch freie Plätze gibt.

Zum Kauf der Karten ist der Personalausweis, gegebenenfalls der Frankfurt-Pass oder der aktuelle Grundsicherungsbescheid mitzubringen.

Hiermit bestelle ich:

Bestellnummern z.B. (F1): **Anzahl der Karten (max. zwei pro Veranstaltung):**

Bestellnummer ..... **Anzahl der Karten** .....

Bestellnummer ..... **Anzahl der Karten** .....

Bestellnummer ..... **Anzahl der Karten** .....

bitte in Druckschrift ausfüllen

Vorname ..... **Name** .....**Geburtsjahr**.....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... **Telefon** .....

Datum ..... **Unterschrift** .....

Falls mehr Kartenwünsche eingehen als Plätze vorhanden sind, entscheidet das Losverfahren.

Die Daten werden gemäß DSGVO, der geltenden Datenschutzrichtlinien der Stadt Frankfurt am Main erhoben, gespeichert und verarbeitet.

Blech oder Holz, Streicher oder Schlagwerk, das Seniorenorchester hat viele Instrumentalisten, sucht aber auch neue.

40 Jahre und kein bisschen leise

Seniorenorchester des Frankfurter Verbandes feiert und sucht Nachwuchs

Wer sich an einem Montagvormittag dem Sozialzentrum Marbachweg nähert, der gerät schon mal ins Swingen. Da tönt zum Beispiel „Something Stupid“, einst mit Frank Sinatra und seiner Tochter Nancy ein Welthit und mit Robbie Williams und Nicole Kidman vor 18 Jahren nicht minder erfolgreich, aus den geöffneten Fenstern. Instrumental und mit vielfältiger Besetzung: Trompeten und Hörner, Geigen und Flöten, Saxofon, Akkordeon, Klavier und natürlich Schlagzeug. Auch das Salonstück „Tea for two“ geht in die Beine. Es probt das Seniorenorchester Frankfurt, das in diesem Jahr sein 40-jähriges Bestehen feiern kann.

Jeden Montag treffen sich die rund 35 Musikerinnen und Musiker, um gemeinsam Stücke einzuüben, die vor allem der leichten Muse zuzurechnen sind. Da gibt es ein Abba-Medley oder ein Beatles-Potpourri, auch Operettenmelodien und Evergreens. Nichts für Klassik-Fans? Auch sie habe früher meist nur klassische Musik gehört, sagt Gabriele Beutel. Doch seit die 73-Jährige vor dreieinhalb Jahren begann, das Klarinettespielen zu lernen, hat sich das geändert. „Mein Lehrer sagte, er wolle mich so weit bringen, dass ich im Seniorenorchester mitspielen kann“, erinnert sie sich und lächelt. Und das ist gelungen. „Es muss nicht immer Klassik sein“ ist ihr längst klar geworden.

Bei Gilla Krick, die schon viele Jahre dabei ist, war es ähnlich. Kaum hatte sie begonnen, Querflöte zu lernen, kam sie zu den Proben des Seniorenorchesters – eine willkommene Ergänzung zu der Blockflötengruppe, in der sie auch mitspielte.

Erst ein Jahr dabei, aber besonders unentbehrlich, ist Albert Gröger. „Ohne Schlagzeug fehlt halt das Fundament“, weiß er. Und so sind alle froh, dass er einsprang, als der damalige Schlagzeuger aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr mitspielen konnte. Dass das Schlagzeug ihn mit seinen 77 Jahren auch körperlich fordert, sieht er gelassen. „Solange ich das Schlagzeug tragen kann, mache ich Musik“, so sein fester Entschluss.

Es ist die Freude am gemeinsamen Musizieren, die die Männer und Frauen zwischen 56 und 88 Jahren hier zusammenbringt. Und es sind nicht wenige, die noch in anderen Zusammenhängen Musik machen. Duska Bormann-Erb etwa, die das Piano spielt, begleitet Sänger, tritt auch solistisch auf. Ebenso Gisela Nyman, die seit elf Jahren mit ihrem

Fotos(4): Oeser

Akkordeon den Orchesterklang bereichert.

Alle bestätigen: Gemeinsam Musik machen hält jung. Genauso wichtig ist aber auch das Zusammensein in der Pause, die in jeder Probe gemacht wird. Der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe stellt den Dirigenten und die Räumlichkeiten im Sozialzentrum zur Verfügung.

Das 40-jährige Jubiläum wird am 24. Oktober mit einem großen Konzert begangen. Natürlich unter dem Dirigenten Rail Grodzenski, der ebenfalls Jubiläum feiern kann: Seit 25 Jahren leitet der Profimusiker das Orchester an.

Vielleicht wird beim Konzertbesuch die eine oder der andere angeregt, es auch einmal zu versuchen. „Jeder Interessierte kann einfach bei der Probe vorbeikommen und sehen, ob es ihm gefällt“, sagt Orchestersprecher Wolfgang Gregor, der selbst seit fünf Jahren mit seinem Horn dabei ist. Es wird kein Vorspielen verlangt. Gesucht sind vor allem Streicher, da die Geigenbesetzung derzeit nicht sehr groß ist. Aber auch jedes andere Instrument ist willkommen.

Lieselotte Wendl

Jubiläumskonzert: 24. Oktober, 15 Uhr, Saalbau Gallus, Frankenallee 111
Informationen über weitere Konzerte, Probentermine und -ort auf der Webseite:
www.seniorenorchester-frankfurt.jimdo.com

Anzeige

Seit 1822. Wenn’s um Geld geht.

Wenn man mit unserem Online-Banking Geldgeschäfte sicher, unkompliziert und schnell erledigen kann.

Jetzt die Teilnahme am Online-Banking beantragen – in einem unserer FinanzCenter oder ganz einfach online:
www.frankfurter-sparkasse.de

Frankfurter Sparkasse 1822

30 Jahre Kultur im Holzhausenschlösschen

Frisch gegründet, meisterte die Frankfurter Bürgerstiftung 1989 gleich gewaltige Hürden. Zuerst setzte sie sich bei der Bewerbung um das Holzhausenschlösschen gegen das Literaturhaus durch. Danach stemmte sie in einem logistischen und finanziellen Kraftakt die Sanierung des ziemlich heruntergekommenen Gebäudes. Das hatte Adolph von Holzhausen 1915 der Stadt vermacht und testamentarisch verfügt: „Es ist mein Wunsch, daß das historische Oedschlösschen nebst Umgebung in einem seiner Vergangenheit entsprechenden Zustande erhalten bleibt.“ Überdies legte er fest, dass es Zwecken der Kultur und der Frankfurter Geschichte dienen soll.

Fungierte der vormalige Sommersitz der Familie Holzhausen zunächst als Büro von Ernst May, dann als Außenstelle des Reicharchivs und bis Anfang der 1980er Jahre als Museum für Vor- und Frühgeschichte, entwickelte ihn die Bürgerstiftung schließlich ganz in Adolph von Holzhausens Sinn. Mit jährlich mehr als 300 Kulturveranstaltungen sowie der Erforschung der Stadtgeschichte, der Vergabe entsprechender Forschungsaufträge, wissenschaftlichen Projekten und der Arbeit im Denkmalschutz, ist das barocke Wasserschlösschen in den vergangenen 30 Jahren zu einer gefragten Adresse avanciert.

Das ist nicht zuletzt dem seit 22 Jahren amtierenden Geschäftsführer Clemens Greve zu verdanken. Neben regelmäßigen Kammerkonzerten, Vorträgen, Ausstellungen und Lesungen wurden unter seiner Ägide spezielle Angebote für Kinder, Jugendliche, Seniorinnen und Senioren etabliert. So machen etwa zwei Kinderchöre oder die Kinderbibliothek junge Menschen mit Musik und Literatur vertraut, besuchen unzählige ältere Menschen die vor allem um die Stadtgeschichte kreisenden Vorträge während des Tages. Und seit die Stiftungssatzung 2012 um die Zwecke Umwelt und Soziales erweitert wurde, gehört ein Nistkasten-Projekt gegen Miniermotten, die jährliche Reinigung des Gewässers am Holzhausenschlösschen, das Projekt Frankfurter Umweltforscher, ein Bildungsprojekt für benachteiligte Familien sowie Lesepatenschaften in Schulen zum Programm.

Foto: Oeser

Ehrenamt wird hoch geschätzt

Diese Vielzahl an Aktivitäten kann die ohne städtische Subventionen agierende Bürgerstiftung freilich nur durch die Spenden der rund 200 Freunde und Förderer realisieren. Deren Treue weiß Clemens Greve ebenso zu schätzen wie das Engagement der unzähligen Ehrenamtlichen. Allein an den Lesepatenschaften beteiligen sich inzwischen über 350 Frauen und Männer. Bei lediglich drei Festangestellten ließe sich letztlich der gesamte Betrieb ohne die freiwilligen Helferinnen und Helfer nicht schultern, ist dem Geschäftsführer klar, der noch einige Ideen in petto hat.

Ein Netzwerk junger Ehrenamtlicher zum Beispiel, die älteren Bürgern beim Einkaufen oder am Computer zur Seite stehen. „Wir leben in einer unermesslich reichen Vielfalt einer wunderschönen Stadt und tun alles, um diese Vielfalt zu unterstützen und zu erhalten – mit dem Engagement besonderer Menschen, der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt!“, fasst Clemens Greve das Anliegen einer Stiftung zusammen, die „tätigen Bürgersinn wieder bewusstmachen und diese Tradition neu beleben“ will. *Doris Stickler*

Foto: RMV

Da kann man was unternehmen: Mit dem neuen Seniorenticket quer durch Hessen reisen

Für einen Euro pro Tag mit Bussen und Bahnen unterwegs

Seniorenticket Hessen ab 1. Januar 2020

In Hessen wird es ab dem 1. Januar im nächsten Jahr ein Seniorenticket geben, mit dem Menschen ab 65 Jahren hessenweit ein ganzes Jahr für umgerechnet einen Euro pro Tag öffentliche Verkehrsmittel – Busse, Straßenbahnen, U-Bahnen, S-Bahnen sowie Regionalzüge – nutzen dürfen. Bei der Vorstellung des Seniorentickets, das durch eine Kooperation der Verkehrsverbünde RMV, NVV und VRN sowie des Landes Hessen ermöglicht wird, sagte Frankfurts Oberbürgermeister und RMV-Aufsichtsratsvorsitzender Peter Feldmann: „Ich bin sehr froh, dass wir nach den Schülerinnen und Schülern nun 1,2 Millionen Menschen über 65 Jahren dieses Angebot machen können – Menschen für die Mobilität eine große Rolle spielt. Seine Kinder oder Enkel zu besuchen, sollte nicht am Geld scheitern.“ Der hessische Wirtschafts- und Verkehrsminister Tarek Al-Wazir sagte: „Das Ticket wird ein echter Renner.“

Zu erwerben ist es voraussichtlich ab dem 11. November. Erhältlich ist es an allen RMV-Vorverkaufsstellen sowie im Internet über www.rmv.de. In der Basis-Variante kostet das Seniorenticket 365 Euro, also quasi einen Euro pro Kalendertag. Das Basisticket gilt in ganz Hessen werktags ab 9 Uhr sowie an Wochenenden und Feiertagen ganztägig für die zweite Klasse. Anders ist das beim Premium-Seniorenticket, das 625 Euro kostet. Dieses „Upgrade“ ist rund um die Uhr und in der 1. Klasse gültig. Außerdem gestattet das Premium-Jahresticket montags bis freitags nach 19 Uhr sowie am Wochenende und an Feiertagen die kostenlose Mitnahme eines Erwachsenen sowie von beliebig vielen Kindern unter 14 Jahren. „Dabei ist kein Verwandtschaftsverhältnis notwendig“, erläutert die stellvertretende RMV-Pressesprecherin Vanessa Rehermann.

Wie kommt man an das Ticket?

Vor dem Kauf eines Seniorentickets ist einmalig ein Altersnachweis zu erbringen, etwa durch Vorlage des Personalausweises oder Reisepasses. Ist ein Kunde im Besitz einer auf „meinRMV“ registrierten Chipkarte, die den Berechtigungsnachweis zum Beispiel durch eine „65-plus“-Fahrkarte bereits enthält, kann er sein Seniorenticket ohne weiteren Nachweis kaufen. Das Seniorenticket Hessen kann in der Basis- wie auch in der Premiumvariante bar oder im Abonnement mit ein- beziehungsweise zwölfmaliger Zahlweise erworben werden. Bei monatlicher Zahlweise beläuft sich der Monatsbetrag auf 31 Euro, in der Summe somit 372 Euro im Jahr. Zahlt man das Ticket in einem Betrag für das ganze Jahr, kostet es 365 Euro. Der Monatsbetrag beim Premiumticket liegt bei 53 Euro. In der Summe kostet das Premium-Seniorenticket bei Zahlung pro Monat 636 Euro im Jahr. In einer Vertriebsstelle kann das Seniorenticket Hessen bar, mit EC- und Kreditkarte bezahlt werden. Bei Online-Bestellung gibt es derzeit die Möglichkeit, über Sepa-Lastschrift oder Kreditkarte das Ticket zu bezahlen.

Keine Reduktion der Einzeltickets

Aus Sicht des Frankfurter Seniorenbeirats ist ein Betrag von 365 Euro für manche älteren Menschen mit kleinen Renten kaum zu finanzieren. Auch die Einzelfahrscheine seien in der Mainmetropole für viele zu teuer, moniert die Interessenvertretung seit Jahren und regte schon mehrfach an, dass Senioren einfach die günstigeren Kindertickets am Automaten ziehen könnten.

Doch diesem Vorschlag erteilt die RMV-Sprecherin eine Absage. „Das Seniorenticket Hessen ist mit 365 Euro für ein Jahr herausragend günstig“, unterstreicht Sprecherin Vanessa Rehermann. Aufs ganze Jahr gerechnet sei das hessenweit gültige Seniorenticket fast 40 Prozent günstiger als die „65-plus-Monatskarte Frankfurt“, die es auch weiterhin geben wird. Vanessa Rehermann betont, dass beim Jahres-Seniorenticket die Kundenbindung über einen längeren Zeitraum eine wesentliche Komponente des Angebots sei. „Das Prinzip gilt auch bei vielen anderen Anbietern, wie zum Beispiel Fitnessstudios oder Vereinen, die wie der öffentliche Nahverkehr ihr Angebot das ganze Jahr über bereithalten und finanzieren müssen. Ein Kunde, der regelmäßig fährt und bezahlt, trägt auch regelmäßig zur Finanzierung dieses Systems bei, daher kann der Preis für eine Jahreskarte niedriger sein als für andere Angebote. Reduzierte Einzeltickets für Senioren sind deshalb derzeit nicht angedacht“, so die RMV-Sprecherin. *Sonja Thelen*

„Soziales Engagement in die Wiege gelegt“

Elsbeth Muche setzt sich für eine gerechte Gesellschaft ein

Foto: Oeser

Elsbeth Muche

Mit Auszeichnungen kann Elsbeth Muche inzwischen Regale füllen. Für ihr ehrenamtliches Engagement wurden ihr bereits das Bundesverdienstkreuz und der Ehrenbrief des Landes Hessen verliehen, die Stadt Frankfurt würdigte sie mit den Römerplaketten in Bronze, Silber und Gold. Mehr Kategorien hat die Mainmetropole nicht zu bieten, sonst wären noch weitere hinzugekommen. Wird mit Gold 20 Jahre Einsatz bedacht, steht Elsbeth Muche nun schon ein halbes Jahrhundert Menschen zur Seite, die Beistand im Umgang mit Behörden, bei der Organisation von ambulanten Hilfen oder sonstige Unterstützung brauchen. Im September wurde sie hierfür im Rahmen eines Festaktes geehrt.

Bei der Frage, warum sie das tut, zuckt die gebürtige Hamburgerin mit den Schultern. Soziales Engagement sei ihr sozusagen in die Wiege gelegt. In ihrer vom Urgroßvater an sozialdemokratisch geprägten Familie habe die Mutter als Leiterin einer Kinder- und Jugendeinrichtung eine fortschrittliche Pädagogik vertreten, dem Vater eine gerechte Gesellschaft am Herzen gelegen. Die Nazis hätten den Sozialrichter wegen seiner jüdischen Wurzeln 1933 sofort des Amtes enthoben und später wegen Hochverrats inhaftiert. Im Gegensatz zu anderen Familienmitgliedern überlebte er das NS-Regime.

Beruflich folgte Elsbeth Muche zunächst ihrer Mutter und wurde Erzieherin, danach machte sie eine Ausbildung bei der weiblichen Kriminalpolizei. Als ihr mittlerweile verstorbener Ehemann 1966 die Leitung eines Verlags übernahm, verschlug es sie in die „Provinz“. Damit meint sie Frankfurt, wo die Öffnungszeiten der Kitas ihre Pläne durchkreuzten. Da sie ihren Sohn erst um acht Uhr habe in Obhut geben können, ihre Arbeit bei der Polizei jedoch eine Stunde früher begann, sei ihr nur der Job als Kaufhausdetektivin geblieben.

Voller Energie und Tatendrang

Nach der Geburt ihres zweiten Sohnes verlagerte Elsbeth Muche ihren Tatendrang aufs Ehrenamt. 1969 wurde sie zur Sozialpflegerin, acht Jahre später zur Vorsteherin von drei Sozialbezirken in Bornheim ernannt. Dass sie zwischenzeitlich ein weiteres Mal Mutter und sechsmal Großmutter wurde, änderte nichts an ihrem Engagement. Sie trat im Gegenteil 1989 auch dem Anstaltsbeirat der Justizvollzugsanstalt (JVA) in Preungesheim bei, dessen Vorsitz sie drei Jahre später übernahm.

Von der Energie, die Elsbeth Muche nach wie vor verströmt, dürfte so mancher deutlich jüngere Mensch nur träumen. Redegewandt, schlagfertig und resolut, fällt es schwer, ihr die 86 Lebensjahre zu glauben. „Die meisten schätzen mich zehn Jahre jünger“, sagt sie mit einem Grinsen und führt dies auf ihre Kondition zurück. „Ich bin froh, dass es mir gesundheitlich gut geht. Außerdem war ich schon immer ein positiv denkender Mensch und bin nicht der Typ, der jammert.“ Das kenne sie auch von zuhause nicht.

Wenn in den Sprechstunden in der JVA jemand über Nichtigkeiten klagt, stellt sie denn auch schon mal klar: „Sie sind hier weder im Sanatorium noch im Hotel.“ Ernste Probleme bespricht sie dagegen stets mit der Gefängnisleitung und setzt sich für die Gefangenen ein. Das will Elsbeth Muche noch bis 2024 tun, als Sozialbezirksvorsteherin zieht sie sich bereits drei Jahre früher zurück. Für ihre Nachfolgerin sei sie aber jederzeit da.

Pläne für die Zeit ab 2021 hat sie noch keine geschmiedet, doch ist eines gewiss: Däumchen dreht sie nicht. Zumal sie leidenschaftlich gern andere Länder erkundet, in der Regel mit dem Reiseservice der SPD, der sie seit 1952 angehört. In der Gewerkschaft bringt es Elsbeth Muche auf 64, in der Arbeiterwohlfahrt auf 63 Mitgliedsjahre. Auf alle Fälle werde sie mehr Zeit in ihrem Hamburger Wochenendhaus verbringen. Wenngleich sie den größten Teil ihres Lebens im „Provinzstädtchen Frankfurt“ verbrachte, blieb ihre Liebe zur Hansestadt ungebrochen.

Doris Stickler

Rituale für den Ruhestand

Studientag zur Gestaltung der nachberuflichen Lebensphase

Egal ob sehnsüchtig erwartet oder auch gefürchtet, der Übergang in die Zeit nach der Berufstätigkeit ist Abbruch und Übergang. Der sechste Studientag „Spiritualität und Alter“, veranstaltet von der Evangelischen Erwachsenenbildung/Seniorenarbeit, beschäftigte sich in Vorträgen und Workshops mit der Gestaltung der nachberuflichen Lebensphase.

„Ich habe viel zu spät angefangen aufzuhören“, gibt Hans Prömper zu. Ziemlich spät sei in seinem Hirn angekommen, dass ein neuer Lebensabschnitt anbrechen werde. Hans Prömper, Jahrgang 1950, war 17 Jahre Leiter der Katholischen Erwachsenenbildung und ist vor drei Jahren in den Ruhestand gegangen. Durch Pilgerreisen hat er dann Ideen entwickelt, wie er sich in diesem Übergang verhalten könne: „Wir gehen los und wissen nicht, wo wir abends sein werden.“ Es sei eine Frage der inneren Einstellung: „Wenn wir stehenbleiben, dann passiert nichts. Man muss aufbrechen.“ Inzwischen hat Prömper ein neues Aufgabengebiet gefunden, einen Lehrauftrag an der Frankfurter Universität des 3. Lebensalters übernommen, und in diesem Rahmen eine Forschungswerkstatt zum Thema Übergang Beruf – Ruhestand entwickelt.

Die innere Einkehr im Kloster war auch für Vera Dietl-Krüger, die das Evangelische Zentrum für Beratung und Therapie geleitet hat, eine gute Vorbereitung auf den Ruhestand. Auch durch eine längere Krankheit kurz vor Rentenbeginn sei sie eingestimmt worden auf die Zeit nach dem aktiven Berufsleben: „Durch die Folgen eines Beinbruchs habe ich mich als geduldig erfahren.“ Sie empfiehlt, sich bei dem Übergang in diese Lebensphase Zeit zu lassen, bevor es mit neuen Aufgaben weitergehe.

Die Ruhe im Kloster hilft, seine Gedanken zu ordnen.

Foto: Oeser

Rituale für den Ruhestand?

Auf zwei bis drei Jahre schätzt Christiane Schrader diese Zeit des Übergangs. In ihrem Vortrag zeigte sie unterhaltsam anhand von Szenen aus dem Loriot-Film „Papa ante Portas“, wie sich der Abschied aus dem Berufsleben für die familiäre und partnerschaftliche Situation gestaltet. „Insbesondere für Männer tun sich Fragen auf, die sie einfach nicht auf dem Schirm hatten“, so die Erfahrung der Diplom-Psychologin. Es brauche einen Prozess des Suchens, um herauszufinden, was den „Sinn- und Werteverlust“ ausgleiche. Dieses Suchen nach möglichen Alternativen zur Berufstätigkeit sei in jedem Fall nötig und brauche auch seine Zeit. „Welche nicht umgesetzten Interessen kann ich jetzt verwirklichen?“ laute beispielsweise eine der Fragen, so Christiane Schrader.

Auch Urte Bejick, spezialisiert auf die Arbeit und Seelsorge mit älteren Menschen, befasste sich in ihrem Vortrag mit Fragen, die sich die angehenden Rentner schon ein bis zwei Jahre vor Rentenbeginn stellen sollten: „Was würden Sie gern tun, was Sie bisher nicht wagen konnten?“ Der Abschied vom Berufsleben sei eine Ablösung, die nicht mit dem Stichtag beginne, sondern bereits mit der Vorbereitung. Der Status sowie die Beziehungen und das Wertesystem änderten sich. Die Bereichsleiterin Altenheimseelsorge in der Evangelischen Landeskirche in Baden stellte auch die Frage: „Warum gibt es keine Rituale beim Übergang in den Ruhestand?“ Dabei gehe es nicht nur um die Person, die sich verabschiede, sondern auch um die Gemeinschaft, die zurückbleibe. Auch diese brauche den Abschied, auch diese vollziehe einen Übergang.

Birgit Clemens

Anzeige

„Einzelhilfen sind immer ausgebucht“

Café Anschluss bietet seit 20 Jahren ein breites Spektrum an Kursen

Peter Gehweiler: „Das Angebot im Café Anschluss hat sich gewandelt.“

Fotos (2): Oeser

Individuelle Hilfe, wie hier am eigenen Handy, ist begehrt.

Wie buche ich online einen Flug? Was ist bei der Reservierung eines Hotels zu beachten? Wie die Reiseplanung im Internet funktioniert, das vermittelt ein neuer Kurs im Café Anschluss. Seit 20 Jahren unterstützt die Einrichtung des Frankfurter Verbands Menschen ab 50 beim Umgang mit den digitalen Medien.

Im Lauf der Jahre hat sich ein breites Spektrum an Kursen und Einzelangeboten entwickelt, das – orientiert an den Interessen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer – stetig erweitert wird. „Das Thema Sicherheit ist sehr begehrt“, erläutert Peter Gehweiler, Fachbereichsleiter im Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe. Ein weiterer Trend geht weg von festinstallierten Computern hin zu Laptop, Tablet und Smartphone. Für klassische PC-Kurse stehen in der Hansaallee 150, dort hat das Café Anschluss seit 2003 seinen Standort, zehn Geräte bereit.

Die Themenvielfalt reicht von Kursen zum aktuellen Betriebssystem Windows 10, Grundlagenkursen zu IPad und IPhone bis hin zu Angeboten, die den Teilnehmenden die Bildbearbeitung, die effektive Nutzung von Suchmaschinen, das virtuelle Bereisen der Welt mit Google Earth sowie den Kauf von Waren im Internet näherbringen.

Als Ergänzung zu den Kursen gibt es Einzelhilfen, bei denen interessierte Menschen kostengünstig bei einem ehrenamtlichen Tutor Unterstützung zu konkreten Fragen rund um PC und Internet bekommen. Auch hier reicht das Spektrum von PC-Basisinformationen bis hin zu Programmen wie GIMP, OpenOffice und Powerpoint. „Die Einzelhilfen sind immer ausgebucht“, so Gehweiler, die Wartezeit betrage vier bis sechs Wochen. Deshalb werden auch dringend ehrenamtliche Helfer gesucht, die die 25 Kursleiter und Tutoren unterstützen.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden das Internetcafé mit Stationen zum Surfen im Internet sowie Möglichkeiten, die gängigen Programme in gemütlicher Café-Atmosphäre direkt auszuprobieren. Zur „Hobby-Runde“ treffen sich Menschen im Café Anschluss, die gern etwas miteinander unternehmen. Am „Seniorentelefon“ können Anrufer (und Besucher) Anlaufstellen für alle möglichen Fragen rund um das Thema Älterwerden in Frankfurt erfragen.

Bei dem vor drei Jahren gestarteten Projekt „Das Offene Wohnzimmer“, das jeweils freitags von 14 bis 17 Uhr die hellen und freundlichen Räume in der Hansaallee nutzt, werden in selbstverwalteten Gruppen kulturelle, kreative, kommunikative Angebote zur Begegnung und zum Austausch angeboten. Auf vielfältige Art ist das Café Anschluss in den 20 Jahren des Bestehens zu einem Ort des Zusammentreffens von Mensch zu Mensch geworden, wo soziale Kontakte geknüpft werden und Freundschaften entstehen können.

www.cafe-anschluss.de,
Telefon 069/29 98 07-23 50

Zehn Jahre Café Karussell

Auch das Café Karussell feiert in diesem Jahr ein Jubiläum. Das gemeinsame Projekt der Aids-Hilfe Frankfurt und des Frankfurter Verbands für Alten- und Behindertenhilfe wurde am 3. November 2009 eröffnet und ist der einzige Treffpunkt für ältere schwule Männer in Frankfurt. Die Treffen finden jeweils am ersten und dritten Dienstag eines Monats statt und werden von etwa 20 Personen besucht. Wobei sich das Einzugsgebiet des Café Karussell über das gesamte Rhein-Main-Gebiet bis nach Nordhessen erstreckt, der überwiegende Teil der Gäste stammt aber aus dem Frankfurter Raum. Geleitet wird das Café seit Beginn von Michael Holy mit ehrenamtlicher Unterstützung von Rainer Legoretto.

Das Konzept beinhaltet entspanntes Kaffeetrinken verbunden mit anregenden Diskussionen, praktischen Informationen und der Vermittlung sozialer Hilfsangebote. Das abwechslungsreiche Programm reicht vom Vortrag über „Zarah Leander und ihren schwulen Texter Bruno Balz" über „Technische Assistenzsysteme und Roboter in der Altenpflege" bis „Gesunde Ernährung für Al(t)le“.

Das aktuelle Programm gibt es im Internet unter www.schwule-senioren-frankfurt.de/

30 Jahre Senioren-Initiative Höchst

Sich in Gemeinschaft wohlfühlen, interessante Themen erleben. Heitere und gemütliche Stunden verbringen, so lautet das Motto der Initiative, die 1989 ins Leben gerufen wurde. Es ist laut eigenen Angaben eine Einrichtung, die entwickelt, gestaltet und bewegt wird von Menschen im Ruhestand oder auf dem Weg dorthin. Menschen aus dem gesamten Stadtgebiet und dem Vordertaunus, die Betätigungsfelder suchen, haben hier ihr Zentrum. Das Programm bestimmen die Teilnehmer. Neue Ideen sind immer willkommen. In bewusster Abweichung von der Angebotsstruktur vieler Senioreneinrichtungen, bietet die Senioren-Initiative Höchst einen Rahmen, der Mitgestaltung und Selbstorganisation nicht nur zulässt, sondern bewusst (heraus)fordert.

Begegnungs- und Servicezentrum Senioren-Initiative Höchst, Gebeschusstraße 44, 65929 Frankfurt-Höchst, Telefon 069 317583
www.frankfurter-verband.de,
www.senioren-initiative-hoechst.de

Birgit Clemens

Anzeige

Wir informieren Sie gerne über dieses Angebot sowie alle Wohnanlagen der AWO.

Ihr Ansprechpartner: Sebastian Sprecher . Tel.: 069 / 298 901-29 . sebastian.sprecher@awo-frankfurt.de
Weitere Informationen unter www.awo-frankfurt.de

Foto: Stoltze-Museum

Im Kaminzimmer der Goldenen Waage gibt es jetzt zwei Bänke. Das Foto zeigt (v.l.) Verena Dachrodt, Petra Breitkreuz und Ulla Weber.

Am 21. November feiert das Stoltze Museum seinen 41. Geburtstag

Anlass für ein kleines Resümee

Am 9. Mai hat das Stoltze-Museum der Frankfurter Sparkasse im Weißen Bock am Markt 7 sein neues Domizil eröffnet. Täglich von 10 bis 18 Uhr können Besucher bei freiem Eintritt vieles über den Schriftsteller und sein Werk erfahren. Die Dauerausstellung zu Leben und Werk Friedrich Stoltzes findet sich im Treppenhaus des Weißen Bocks, die Originalmöbel Stoltzes stehen im Kaminzimmer der Goldenen Waage. Ein Medientisch und eine Audiostation geben Auskunft über Orte und Persönlichkeiten, die dem Schriftsteller wichtig waren. Im dritten Obergeschoss des Hinterhauses der Goldenen Waage können die Besucher in der ersten Sonderausstellung Briefe bekannter Schreiber an Stoltze und seine Familie studieren.

„Seit dem Umzug in die neue Altstadt scheint das Vertrauen in das Stoltze-Museum weiter gestiegen zu sein“, freut sich Petra Breitkreuz vom Stoltze-Museum. Denn in jüngster Zeit seien weitere großzügige Schenkungen erfolgt. Das reiche von der anonymen Ablage von Stoltze-Ausgaben bis hin zu besonders großzügigen Schenkungen von einem Verein und originellen Ausstellungsstücken privater Spender, wie der Chronik der früheren Zigarrenhandlung Reuter in Ginnheim, die die Ausstellung mit dem Kästchen der bis in die 1970er Jahre beliebten Stoltze-Zigarren ergänzt.

Die Vorsitzenden des Vereines Gemeinsam – Jung und Alt, Verena Dachrodt und Ulla Weber hätten dem Verein zwei Sitzbänke für das Kaminzimmer gestiftet. Renate Euler schenkte dem Museum unter anderem Bücher, Drucke, Fotos und Originalhandschriften von Friedrich Stoltze. Ein weiterer Spender ist Günter Stoltze, ein Nachfahre von Stoltzes drei Jahre älterer Schwester Annett. Sie hatte im Jahre 1834 Sohn Friedrich unehelich zur Welt gebracht. Der Vater des Kindes ist unbekannt geblieben. Möglicherweise handelte es sich um einen der Aufständischen, die sich 1833 am Sturm auf die Wachen beteiligt hatten. Annett Stoltze hatte mit den Rebellen, die sich gegen den Deutschen Bund im Palais Thurn und Taxis erhoben hatten, sympathisiert. Annett Stoltze starb mit 27 Jahren 1840. Der kleine Junge wuchs bei Oma Stoltze auf. Die persönliche Begegnung mit Günter Stoltze habe, so Breitkreuz, nebenbei Licht in den bis dahin wenig bekannten Familienzweig von Annett Stoltze gebracht.

Annetts Sohn Friedrich hatte drei Kinder. Günter Stoltzes Stammbaum geht auf Friedrichs Sohn Bernhard zurück. In der Familie hatten sich ein Foto-Portrait des Schriftstellers Friedrich Stoltze und eine Lithographie mit dem einzigen, idealisierten Bildnis von Annett Stoltze erhalten. Beide Gegenstände hat Günter Stoltze im August an das Stoltze-Museum der Frankfurter Sparkasse übergeben.

Ein drittes Exponat aus dem Haushalt von Günter Stoltze hat auf der Schubladenkommode im Kaminzimmer seinen Platz gefunden. Eine Gipsbüste nach dem Entwurf des Bildhauers Gustav Herold (1839 –1927).

Petra Breitkreuz: „Die Verantwortlichen für das Stoltze-Museum der Frankfurter Sparkasse begreifen es als Auszeichnung, dass so viele Spender ihre Schätze dem Museum anvertrauen und damit künftig für die Allgemeinheit zugänglich machen.“ *red*

Haareschneiden und Kaffeetrinken in angenehmer Atmosphäre

Men’s Room Barbershop ermöglicht älteren Männern einen guten Haarschnitt

Wer nur eine knappe Rente hat, der muss schon genau überlegen, wofür er sein Geld ausgibt. Miete, Essen, Kleidung, Pflege – alles lebensnotwendige Dinge. Der Besuch beim Friseur bleibt da schon mal auf der Strecke. Ob die Haare lang wachsen oder ordentlich vom Friseur geschnitten sind, wird nebensächlich. Wenn einem aber jemand gratis die Haare schneidet, noch dazu ein Profi – wer sagt da schon nein.

Michael Werschkull war, wie er selbst sagt, mehr als ein Jahr nicht mehr beim Friseur. Nun sitzt er im Stuhl des schicken Men’s Room Barbershops nahe der Alten Oper und bekommt nicht nur die schulterlangen Haare zu einer feschen Meckifrisur geschnitten. Der junge Barbier stutzt ihm auch seinen Backenbart. „Fantastisches Angebot“, sagt der knapp 60-Jährige.

Herr L., der in einer Demenz-Wohngemeinschaft der Diakonie in Frankfurt lebt, ist schon „schön gemacht“, wie er stolz sagt. Allein einen Friseurbesuch organisieren kann der alte

Mann nicht mehr, erzählt Helmut Täuber, stellvertretender Geschäftsführer bei der Diakoniestation Frankfurt. Daher hat er dafür gesorgt, dass Herr L. zu Hause abgeholt wurde. Bei einer Tasse Kaffee wartet er nun darauf, dass er mit seiner Begleiterin Laura Herget wieder zurückgebracht wird.

Die 21-Jährige ist bei der Seniorenbetreuung Home Instead beschäftigt und kümmert sich um mehrere alte Menschen. Ihre Motivation, sich nach dem Fachabitur der Altenbetreuung zuzuwenden: „Man kümmert sich viel zu wenig um die Alten." Sie selbst wohnt mit ihren Eltern und ihrem demenzkranken Großvater in einem Haus. „Wir teilen uns die Betreuung, aber viele alte Menschen leben allein und haben niemanden, der sich um sie kümmert", weiß sie. Und so besucht sie alte Menschen, um ihnen bei der Haushaltsführung zu helfen, kocht manchmal, räumt auf oder kauft ein. Und an diesem Tag begleitet sie Herrn L., der nicht alleine zurechtkäme in der fremden Umgebung des Barbershops. Gleichwohl scheint er es zu genießen. Zum Abschied sagt er zu Emrah Sirin, Chef des Men's Room: „Wir sehen uns ja noch."

Foto: Oeser

Michael Werschkull ist mit seinem schicken Meckischnitt sehr zufrieden.

„Helfen tut jedem gut", begründet der Inhaber von einem weiteren Barbershop in Niederrad sein Engagement und macht sich damit einen Wahlspruch der Seniorenbetreuung zu eigen. Über den Geschäftsführer von Home Instead, Alexander Groß, entstand die Idee. Wo sonst Banker frisiert und rasiert werden, sich danach einen Kaffee oder auch einen Whisky gönnen, hat Emrah Sirin heute seinen Salon für die andere Kundschaft reserviert. Mit Helmut Täuber bespricht er derweil, wie er sein Engagement auch anderen zugänglich machen kann. Sein Plan: mit seinen Leuten und entsprechendem Equipment in eine stationäre Einrichtung zu kommen, um auch immobilen Menschen einen Haarschnitt zu ermöglichen. Und er verspricht: „Wir bringen auch ein Radio mit." *Lieselotte Wendl*

Sicherheit im Netz

Digitale Nachbarschaft (Dina) schult Menschen im Ehrenamt

Das Internet ist ein Ort der Neugier, der Entdeckungslust und des Wissens – das kann den Alltag eines Vereins sehr bereichern. Um diese Chancen sicher zu nutzen, sollten Internetsurfer jedoch wissen, was sie tun: Wie im Straßenverkehr gibt es auch in der Onlinewelt Regeln für das Miteinander und die Sicherheit.

Das Projekt Digitale Nachbarschaft (Dina), das vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert wird, will hier unterstützen. Ehrenamtliche, Vereinsmitglieder sowie alle Interessierten sollen im sicheren Umgang mit dem Internet und IT-Sicherheit sensibilisiert und trainiert werden, sodass sie ihr Wissen an andere weitergeben können: ob Datensicherheit, verschlüsselte Kommunikation, sicheres Einkaufen und Bezahlen im Internet oder ein souveräner Umgang mit sozialen Medien.

Das Online-Angebot unter www.digitale-nachbarschaft.de ist übersichtlich strukturiert und bietet:

- Basistexte, die Grundlagen zu den wichtigsten Themen der Internetsicherheit erklären, zum Beispiel zum Umgang mit Passwörtern oder Suchmaschinen
- Selbstlernkurse sind jeweils halbstündige Online-Kurse, in denen interaktiv der sichere Umgang mit dem Internet gelernt werden kann
- In Live-Webinaren stehen einmal im Monat Experten zu einem festen Termin etwa eine Stunde zur Verfügung
- Tutorials sind kurze Lernfilme, die einen ersten Einstieg in die Themen der Dina ermöglichen.

Interessierte Vereine und ehrenamtliche Initiativen haben außerdem die Möglichkeit, lokale Workshop-Termine zu allen Themen der Digitalen Nachbarschaft anzufragen. Mobile Einsatzteams sind bundesweit unterwegs und können je nach Verfügbarkeit für kostenlose Schulungen in Vereinen und Initiativen vor Ort gebucht werden. Die Dina, ein Projekt des Vereins „Deutschland sicher im Netz" mit Sitz in Berlin, hat in den nächsten Jahren noch viel vor. Zurzeit wird ein bundesweites Netzwerk von regionalen Anlaufstellen aufgebaut, das Unterstützungsangebote für Bürgerinnen und Bürger im Ehrenamt bereitstellt. In Heidelberg wurde Anfang Juli der erste von bundesweit 50 geplanten Dina-Treffs eröffnet. Zukünftig werden hier Workshops zu Themen rund um digitale Chancen und den sicheren Umgang mit dem Internet angeboten. *Birgit Clemens*

Internet: www.digitale-nachbarschaft.de
Telefon 030/275 76-370

„Denn für die Waren der Welt ist sie der wimmelnde Markt“

Zur Erinnerung an die Erste Internationale Einfuhrmesse in Frankfurt im Herbst 1919

Aufkleber anlässlich der Einfuhrmesse, entworfen von Lina von Schauroth, mit einer stilisierten Darstellung des Götterboten Hermes.

In emsigem Eifer, mit frohgemuter Regsamkeit hat sich Frankfurts Einwohnerschaft gerüstet, Besucher und Beschicker der ersten Internationalen Einfuhrmesse – vom 1. bis 15. Okt. – würdig zu empfangen, ihnen den Aufenthalt in ihrer Stadt angenehm und abwechslungsreich zu machen.“ Mit diesen Worten begrüßte die Stadt im Herbst 1919 die Gäste der ersten Messe nach dem Ersten Weltkrieg. Daraus spricht der Stolz, knapp ein Jahr nach Kriegsende in einer Zeit politischen und gesellschaftlichen Umbruchs und wirtschaftlicher Sorgen ein solches Unternehmen zustande gebracht und in einer zeitgemäßen und zukunftweisenden Form eine unterbrochene Tradition wiederbelebt zu haben.

Den beiden jährlichen Messen, der seit dem 12. Jahrhundert überlieferten Herbstmesse und der 1330 privilegierten Frühjahrsmesse, verdankte Frankfurt seinen Ruhm und Reichtum. Die Messen waren über viele Jahrhunderte für die Waren der Welt der wimmelnde Markt, um Worte Ulrich von Huttens von 1510 aufzugreifen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts verlor die Frankfurter Warenmesse zunehmend an Bedeutung und trat hinter der Leipziger Mustermesse zurück. Sie sank zum Jahrmarkt, zur Budenmesse und zum Juxplatz, herab. Nach Mitte des 19. Jahrhunderts aber wurden große Ausstellungen des technischen Fortschritts ein neuer Anziehungspunkt für Frankfurt, als letzte 1909 die Ila (Internationale Luftschifffahrtausstellung).

Handels- und Industriestandort

Bereits im November 1917, ein Jahr vor dem ersehnten Ende des Krieges, plädierte Stadtrat Ludwig Landmann, Frankfurt müsse „wenigstens auf Teilgebieten des Handels seine frühere Stellung als Messe- und Ausstellungsstadt zurückerobern“. Diese Überlegung floss in die Nachkriegsplanung ein und führte zu entsprechenden Vorarbeiten. Als Trägerin fasste man die inzwischen städtische Ausstellungs- und Festhallengesellschaft ins Auge. Aus einem angedachten regelmäßigen Großmarkt für Süd- und Westdeutschland wurde auf Initiative des Direktors der Festhallengesellschaft, Josef Modlinger, und durchgesetzt von der Handelskammer gegenüber dem preußischen Handelsministerium eine internationale Einfuhrmesse: Die deutsche Industrie benötige zu ihrem Wiederaufbau die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten und hoffe andererseits, alte Absatzgebiete zurückzugewinnen und neue zu erschließen, auch müsse Frankfurt sich als Handels- und inzwischen Industriestandort vorstellen. „Bietet doch Frankfurt a. M. durch seine zentrale Lage, inmitten eines Netzes von Eisenbahnlinien, durch die ausgebaute Wasserstraße, die wichtigen Hafenanlagen und seine Bedeutung als Verkehrsmittelpunkt und alte Handelsstadt so viele Vorteile, dass mancher Messbesucher sich gern der alten Mainstadt erinnern wird, wenn es einmal gilt, die Wahl für den Ort seiner geschäftlichen Niederlassung oder Vertretung zu treffen“, schrieb Otto Ernst Sutter in der „Frankfurter Meßzeitung“ des Messeamtes.

Zufriedene Aussteller

Am 1. Oktober 1919 wurde die Erste Internationale Einfuhrmesse eröffnet. 3.000 Aussteller zeigten ihre Produkte. 1.000 hatten nicht berücksichtigt werden können, weil zu spät

Abbildungen (5): Institut für Stadtgeschichte

Briefumschlag anlässlich der Einfuhrmesse 1919

gemeldet. Schwerpunkte bildeten die Textil-, Leder- und Möbelindustrie, das Kunstgewerbe, die Fotografie und Kinematografie, die Technik. 40 Prozent aller Aussteller hatten ihre Stände in der Festhalle, wo von der Maschinenindustrie bis zu Schuhputzmitteln und Kosmetika alles vertreten war. Die übrigen zeigten ihre Produkte in angebauten Hallen und in nahegelegenen Schulen, das Kunsthandwerk stellte sich im Palais Oppenheimer in der Bockenheimer Landstraße vor. In den Römerhallen gab es eine „Kunstmesse“, die der spätere „Altstadtvater“ Fried Lübbecke gestaltet hatte.

Tag für Tag berichtete die Presse ausführlich über das Messegeschehen, was vom ersten Tag an in dem Satz gipfelte: „Die Firmen aller Branchen sind mit dem Geschäft sehr zufrieden.“ Die Hotels waren ausgebucht, viele Gäste wohnten in Privatquartieren. Zeitweise musste der Zugang zu den Hallen gesperrt werden, weil sich unter das Fachpublikum viele Schaulustige mischten. Werfen wir einmal beispielhaft einen flüchtigen Blick in das „Goethe-Messehaus“, also ins Goethe-Gymnasium, dessen Klassenzimmer für Messestände ausgeräumt worden waren: „Im Hausinnern bleiben wir zunächst bewundernd vor den Pelzen und Fellteppichen von Ardel-Leipzig stehen; es handelt sich um Kaninchenfelle, die mit erstaunlicher Kunstfertigkeit verarbeitet sind. Unser Blick fällt dann auf die Furnierholzarbeiten der Firma Karl Küchler-Rödelheim, vor allem auf das aus einem Stück gearbeitete Nußmaserholz, das dem fernen Kaukasus entstammt.“ Die „politische Weihe“ erhielt die Messe durch den Besuch des Reichspräsidenten Friedrich Ebert, dessen erster offizieller Besuch Frankfurts als Beweis des Vertrauens und Verständnisses für die Größe und Bedeutung der Veranstaltung angesehen wurde.

Zeitungsannoncen anlässlich der Einfuhrmesse 1919

Das Erfolgskonzept setzt sich fort

Als nach 14-tägiger Dauer die erste „Einfuhrmesse“ ihre Pforten schloss, zogen alle Beteiligten eine positive Bilanz. Die Messe hatte die Erwartungen übertroffen, wenn auch aus dem Ausland mehr Käufer als Verkäufer gekommen waren. Man hatte erfolgreich an die Zeiten angeknüpft, als die Frankfurter Messe ein Hauptereignis im Handelsleben von Mitteleuropa gewesen war. Sie hatte dazu ermutigt, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Im Mai 1920 fand die „2. Frankfurter Internationale Messe“ statt, wie sie nun und fortan hieß. Sie zeichnete sich durch ein neues organisatorisches Konzept aus und war weniger von Provisorien geprägt: Konzentration der Messehäuser und -hallen auf einem Gelände

Karikatur von Lino Salini zur Kunsthandwerkabteilung der Einfuhrmesse 1919 im Palais Oppenheimer

und branchenmäßige Zusammenfassung der Aussteller. Jahr für Jahr entstanden neue Messehallen. Frankfurts Grenzlage dicht vor dem französischen Besatzungsgebiet und in der rechtsrheinischen entmilitarisierten Zone, was schon die erste Messe begünstigt hatte, bildeten ebenso die Grundlage für den Erfolg wie der inflationsbedingte lebhafte Handel. Die Messen waren für Frankfurt ein Ausgleich für sonstige wirtschaftliche Einbußen: für den Verlust der Garnison, das Ausbleiben staatlicher Aufträge und die Abwanderung von Staatsbehörden.

Hans-Otto Schembs

Foto: Oeser

Marlene Kauth hält sich auch mit Kraftsport fit.

Marlenes Rezept: Immer in Bewegung bleiben

Das Sportabzeichen? Hat sie 20-mal gemacht. Einmal sogar gemeinsam mit drei Enkelkindern. Marlene Kauth ist am 11. November vergangenen Jahres 90 Jahre alt geworden. Ein halbes Jahrhundert hat sie in der Hofheimer Kirchengemeinde St. Bonifatius Gymnastikkurse für Frauen angeboten. Heute hält sie sich in einem Sportstudio fit.

Sie wurde in Koblenz geboren, das mittlere von drei Mädchen. Der Vater, erzkonservativ und Rechtsanwalt, die Mutter, sportlich, spielte Tennis und Hockey. Die Familie lebte in Pfaffendorf. „Die Badeanstalt mit Rheinwasser war gleich nebenan, da ging im Sommer die Familie schwimmen“, erinnert sie sich. Marlene besuchte wie ihre Schwestern die Ursulinenschule, eine katholische Privatschule. Ihre Sportlehrerin, Frau Krämerskoth, förderte ihr Talent in der Leichtathletik und im Turnen. „Ich wurde Bannmeisterin, wie das damals hieß, und auch die Nazis entdeckten mich. Als ich 13 war, sollte ich an einem Vergleichskampf gegen Luxemburg teilnehmen, das hieß damals Moselland. Mein Vater verbot mir mitzufahren, ich sollte lernen.“ Doch der Bannführer hatte angerufen und die Teilnahme angeordnet. Sie müssen dem Vater gedroht haben: „Er war nicht in der Partei, stattdessen in der Kirche aktiv. Er hatte oft Angst.“

Die junge Marlene wusste um ihre Privilegien. Sie hatte ihren Sport, war sonst ziemlich faul und konnte trotzdem auf der städtischen Oberschule bleiben: „Eine Freundin aus Koblenz wuchs ohne Mutter auf. Sie musste, obwohl sie begabt und fleißig war, mit 14 Jahren arbeiten.“ Als der Krieg auch den Rhein erreicht, zieht die Familie in die Kasematten der Festung Ehrenbreitstein. Zwei Tage, nachdem die Amerikaner Pfaffendorf besetzt haben, stirbt der Vater an Darmkrebs.

Sport lenkt Marlene ab. 1947 gehört die 19-Jährige vom Verein Rot-Weiß Koblenz zu den besten 100-Meter-Läuferinnen der Region. Sie hört, dass man an der gerade gegründeten Deutschen Sporthochschule Köln auch ohne Abitur Sport studieren könne, besteht die Aufnahmeprüfung, wird zur Probe genommen und kann nach der Zwischenprüfung weitermachen. Mit ihrer Freundin, einer guten Speerwerferin, und vier weiteren Mädchen wohnt sie in den ehemaligen Umkleideräumen des Müngersdorfer Stadions. Unter ihnen zieht Sepp Herberger mit seiner Frau Eva ein. Als Dozent entwickelt er zwischen 1947 und 1950 ein Ausbildungsprogramm für Fußballtrainer.

1950 erhält Marlene ihr Sportlehrerinnendiplom. Auch ihren Mann Hans-Joachim lernt sie auf dem Sportplatz kennen. Zwischen 1950 und 1966 bekommen sie fünf Kinder, vier Mädchen und einen Jungen. Marlene arbeitet von 1958 bis 1966 im Schuldienst. Ihr Mann wird als Pharmareferent bei der Degussa nach Frankfurt versetzt. 1968 bezieht die Familie ein Haus der Firma im hessischen Hofheim.

Der Pfarrer der katholischen St. Bonifatius-Gemeinde fragt an, ob sie Gymnastikstunden für Frauen geben würde. Im Januar 1969 fängt sie mit 34 Frauen an. Bald sind drei Frauenkurse voll. Kurze Zeit später bietet sie auch Mutter-Kind-Gruppen und Kindergymnastik an. Sie bekommt auch ein Angebot vom lokalen Gymnasium, aber ihr Mann ist gegen eine feste Anstellung. 50 Jahre lang sind ihre drei Frauengymnastikgruppen voll belegt.

Für neue Trends ist sie offen. Als 1997 Nordic Walking Thema wird, besucht sie einen Übungsleiterkurs an der Frankfurter Sportschule und richtet eine Gruppe ein, die sich zweimal pro Woche trifft. Sie bildet sich in präventiver Rückenschulung fort. Eine Pause legt sie nur dann ein, wenn sie mit ihrem Mann Urlaub macht. Bis er im Januar 1995 stirbt.

Marlene gibt ihre Kurse bis Ende 2018 weiter.

Außer Sport spielt sie mit Begeisterung Bridge und hat Talent zum Töpfern. Nicht zu vergessen die große Familie: Mit ihren zwölf Enkeln und acht Urenkeln könnte sie locker einen Sportkurs füllen. In ihrem langen, ereignisreichen Leben hat sie sich an den Erfolgen und nicht an den Niederlagen orientiert: „Bleib am Ball und in Bewegung, schau nach vorne, auch und gerade im Alter!“ *Angelika Brecht-Levy*

Weihnachtskarten wie Kirchenfenster

Eckbert Bayer reist seit seiner Jugend mit Bleistift und Papier

Auf die Quizfrage „Womit und worauf hat Lukas seine Weihnachtsgeschichte geschrieben?“ würde Eckbert Bayer antworten: „Wahrscheinlich mit einem Griffel auf einer Bienenwachstafel.“ Die Frage stellt sich, weil zu den Darstellungen auf Bayers Weihnachtskarten in diesem Jahr Lukas kommt, als eines der außergewöhnlichen Motive, die die Karten auszeichnen. Wenn im Dezember zirka 35 Personen alle einen schreibenden Lukas aus dem Umschlag ziehen, hält dennoch jede ein mit Tusche und Aquarellfarben gezeichnetes Unikat in der Hand. Nebeneinandergelegt, würde man die Abweichungen erkennen. Nur eine einzige Vorlage zu fertigen und zu kopieren, käme Eckbert Bayer nie in den Sinn. „Jede Karte soll ein individuelles, persönliches Geschenk für den Empfänger sein.“

Abbildungen (3): Oeser

Seine Begabung lebt der 90-Jährige seit seiner Jugend aus. Sogar in den Urlaub reist er lieber mit Bleistift und Papier statt mit der Kamera und seit den 1980er Jahren hält er auch seine Eindrücke von Frankfurt auf Zeichenpapier fest. „Ich habe da eine Menge im Stil der heutigen Zeit. Vielleicht werden einmal meine Enkel oder Urenkel die Stadt damit überraschen.“ Wie die Weihnachtskarten vor Augen führen, geht Eckbert Bayer mit Einfallsreichtum, Liebe zum Detail sowie Humor ans Werk. Da wirkt die heilige Familie wie ein Paar von heute, das den Nachwuchs über seine Köpfe hebt, ein Organist entfaltet sein Temperament vor den Tasten, Nonnen singen voller Freude und die heiligen drei Könige bringen ausgesuchtes Spielzeug zur Krippe.

Angefangen habe er mit einem klassischen Tannenbaum, doch irgendwann gingen die üblichen Motive wie Engel, Krippe, Glocken oder Kerzen aus. „Da musste ich mir etwas Neues einfallen lassen und bin immer anspruchsvoller geworden“, umreißt Eckbert Bayer die Entwicklungen in seinem Schaffensprozess. Auch formuliert er jedes Mal die Weihnachtswünsche ein wenig anders. Nur das Grundkonzept veränderte er in den ganzen Jahren nie. „Die Zeichnungen sollen wie der Ausschnitt eines Kirchenfensters erscheinen und sind deshalb immer in einen Rahmen gefasst und oft von Querlinien, den Bleiruten, durchzogen.“

Die originelle Kollektion an Weihnachtskarten, die Eckbert Bayer mittlerweile kreierte, blieb natürlich nicht unkommentiert. Immer wieder flattert ihm ein Dank für die „herrliche Post“ oder die „feinen Zeichnungen“ ins Haus, und für eine Dame, die die Karten von Anbeginn sammelt, steht außer Frage: „Die kleinen Handarbeiten gegen den digitalen Strom verdienen besondere Würdigung.“ Eckbert Bayer meint, von jedem Empfänger eine Reaktion zu erwarten, ginge zu weit, seine Karten seien ja nur ein kleiner Gruß. Die sich in der Regel über mehrere Wochen erstreckende Produktionsphase belohne ihn ohnehin schon reichlich. Neben der Freude am Machen schule er seine Feinmotorik, bewahre sich eine ruhige Hand und halte durch gründliche Recherchen seinen Geist lebendig. *red*

Eckbert Bayer

Anzeige

Hilfe beim Helfen

Alzheimer Gesellschaft Frankfurt am Main e.V.

Beratung und Seminare zu Demenz

069 67 73 66 33

www.frankfurt-alzheimer.de

Erinnerungen an Opel, Ferien und Störche

Studentinnen vermitteln zeitgenössische Kunst in den Opelvillen

Das Stichwort „Opel“ genügt, und schon haben fast alle was zu erzählen. Der Seniorenpark Bischofsheim, in dem die Gruppe von sechs alten Damen und einem Herrn wohnt, liegt nahe bei Rüsselsheim, und „Rüsselsheim ist Opel“. Bei ihrem Ausflug in die „Opelvillen“ wird die Gruppe an Demenz erkrankter Menschen eine Kunstausstellung sehen. Doch zunächst sind Ankommen, Kaffeetrinken und Kennenlernen gefragt. Und dazu gehört eben auch die Geschichte des Hauses.

Die Opel-Villen hatte der Sohn von Opel-Gründer Adam Opel, Fritz Opel, Anfang der 1930er Jahre als sein „Schloss am Main“ ausgebaut. Heute beherbergen die miteinander verbundenen Häuser die Kunst- und Kulturstiftung Opelvillen Rüsselsheim. Und diese macht nicht nur durch bemerkenswerte Ausstellungen großer Fotografen und Künstlerinnen von sich reden. Sie war auch 2013 die erste Kunsteinrichtung, die spezielle Führungen für Menschen mit Demenz anbot und seitdem verschiedene Modelle erprobt hat. So ging sie mit den „Opelvillen im Koffer“ und ausgewählten Kunstwerken in stationäre Einrichtungen der Altenhilfe, um dort an Demenz erkrankten Menschen Kunst nahezubringen (die SZ berichtete). In den Ausstellungsräumen selbst finden seit geraumer Zeit Führungen für die gleiche Personengruppe statt. Die Stiftung arbeitet dabei mit verschiedenen stationären Einrichtungen der Altenpflege in der Region und in Frankfurt zusammen. Neu ist, dass nun junge Kunststudentinnen den alten Menschen begegnen und auf ihre Weise Kunst nahebringen wollen.

Hans-Jürgen Matthes ist geborener Rüsselsheimer. Nahezu sämtliche männlichen und auch einige weiblichen Vorfahren des 74-Jährigen haben „beim Opel“ gearbeitet. „Mein Vater hat nur Opel gefahren“, erinnert sich eine Frau. „Nur die Leute mit viel Geld haben auch mal einen Mercedes gehabt“, steuert eine andere ihre Erinnerung bei.

Elisabeth Schreiber (rechtes Bild) erzählt von ihrer Reise nach Venedig, eine andere Teilnehmerin (Bild unten) betrachtet die von Bethan Huws zusammengestellten Blätter.

Fotos (2): Wendl

Wie riecht Urlaub?

Kelly Sue Roßmann und Vanessa Baier, die beide in Frankfurt Kunst studieren, haben für die Gruppe einiges vorbereitet, um ins Gespräch zu kommen. Eine Duftdose wird herumgereicht. Was da wohl so gut riecht? Von Pfeffer bis Seife reichen die Vermutungen. Sonnencreme ist es tatsächlich – ein Duft, der alten Menschen als Anklang an Urlaub wohl nicht so sehr vertraut ist wie jungen Leuten heute. Doch Elisabeth Schreiber erinnert sich beim Stichwort Ur-

laub an eine Venedigreise, die ihr nicht nur wegen der Schönheit der Stadt in Erinnerung geblieben ist. Auf hochhackigen Sandalen mit Korkabsatz ist sie damals auf dem Markusplatz herumspaziert und prompt beim Taubenfüttern umgeknickt: Fuß verknackst und die Stadt humpelnd erkundet – trotzdem ist die Erinnerung schön.

Bei der zweiten Duftdose dagegen gibt es gleich bei einigen ein Aha-Erlebnis: „Heu“.

Und dieses Naturprodukt knüpft an die Ausstellung an, die nun betrachtet werden soll. Die von der walisischen Künstlerin Bethan Huws zusammengestellten Skripte, Zeichnungen, Fotos und unzähligen Notizen auf bunten Klebezetteln entstanden in der Auseinandersetzung mit einem Gedicht des französischen Lyrikers Guillaume Apollinaire. 1912 hat sich dieser mit dem Fliegen, dem Lärm der modernen Welt und der Religion auseinandergesetzt. Die sich durch zwei Räume ziehende Sammlung von Collagen auf einzelnen Blättern zeigen immer wieder Vögel: gemalt, gezeichnet, fotografiert oder mit wenigen Strichen skizziert. Sie wecken das besondere Interesse der Betrachtenden. Die Blätter sind die Vorarbeit zu einem Film, den die Künstlerin zur Rezitation des Gedichts mit Aufnahmen von verschiedenartigen Vögeln zusammengestellt hat.

Vögel, Federn, Heu

Beim Betrachten der vielen Sequenzen von fliegenden, schwimmenden und hüpfenden, fressenden und nistenden Vögeln reichen die Kunstvermittlerinnen zwei Federn herum. Bei den Teilnehmenden löst das Freude aus: „Wie schön, so zart, weich wie eine Feder“ – gerne streichelt sich die eine oder andere damit über die Haut. Ein Tastbeutel, der seinen Inhalt verbirgt, stößt dagegen zunächst auf Zurückhaltung. Man weiß nicht, auf was die Hände treffen werden. Als Kelly Sue Roßmann beruhigend versichert: „Da ist nichts Schlimmes drin“, finden alle schnell heraus: Auch hier wieder Heu, vielleicht ein Anklang an den Nestbau einiger Vögel.

Noch einmal geht es zurück zu den Collagen, ein paar gestrickte rote Socken, die Vanessa Baier herumzeigt, werden auf den Blättern entdeckt und wecken Assoziationen: rote Füße, wie sie der Storch hat und wie sie im Kinderlied „Auf unsrer Wiese geht etwas“ besungen werden. Und so beendet die Erinnerung an das Kinderlied den anregenden Ausflug. *Lieselotte Wendl*

Anzeige

Kistner + Scheidler
Bestattungen

Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden.
Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht

Auch in Frankfurt bieten Kunsteinrichtungen Projekte für an Demenz Erkrankte an

Im Projekt Artemis können Menschen mit einer leichten bis mittelgradigen Demenz und jeweils ein/e Angehörige/r an zwei aufeinanderfolgenden Terminen an einer einstündigen Kunstführung mit anschließender kreativer Arbeit im Atelier teilnehmen. Interessenten melden sich unter 069/60 50 98-200 oder E-Mail: info@staedelmuseum.de.

Das Historische Museum plant gemeinsam mit dem Bürgerinstitut ein Reminiszenz-Projekt. Anhand von Alltagsgegenständen und Gegenständen aus dem Fundus des Museums soll eine Beziehung zum Lebenslauf demenziell veränderter Menschen hergestellt und so das multisensorische Erleben und Erinnern gefördert werden.
Kontakt: Angelika Welscher
Telefon 069/97 20 17-41 oder
E-Mail: welscher@buergerinstitut.de
wdl

Gewohnt abwechslungsreich

– die Frankfurter Interkulturellen Wochen
Unter dem Motto: „Zusammen. Leben. Wachsen.“
gibt es ein kurzweiliges Programm

Foto: Oerser

Nicht nur grün, sondern bunt, soll es bei den Interkulturellen Wochen zugehen.

Grüne Soße kennen alle, aber Bunte Soße? „Unser Theaterworkshop spielt auf die berühmte Frankfurter ‚Grie Soß‘ an“, sagt Marita Hecker. „Jugendliche setzen in Szene, was sie in ihrem Leben in Frankfurt beschäftigt.“ Hecker arbeitet beim Jugendmigrationsdienst des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit, der schon seit vielen Jahren zu den Frankfurter Interkulturellen Wochen (IKW) beiträgt. „Die Jugendlichen sind neuzugewandert oder in Frankfurt aufgewachsen – sie liefern die Zutaten für eine ‚Frankfurter Bunte Soße‘.“

Die Veranstaltung ist nur eine von vielen im Programm der IKW vom 7. bis 17. November. Mit gemeinsamen Kochabenden, Musik- und Tanzveranstaltungen oder Poetry Slam möchten die Organisatoren die Teilnehmer ins Gespräch bringen. Tage der offenen Tür, Infomärkte oder Lesungen für Groß und Klein bieten Stoff zum Diskutieren. Unter dem Motto „Zusammen. Leben. Wachsen.“ zeigen die Veranstaltenden, wo sich Menschen in Frankfurt füreinander einsetzen. Und das direkt vor Ort in über 25 Stadtteilen.

Für Seniorinnen und Senioren gibt es ein breit gefächertes Angebot – zu (fast) jeder Tageszeit. Wer möchte, erzählt sich Geschichten über Land und Leute beim Wohlfühlkissen-Nähen oder tauscht sich bei der Theateraufführung „Bus-Stop2“ über Rassismuserfahrungen im Alltag aus.

„Wir nehmen an den IKW teil, weil wir Menschen zusammenbringen möchten“, berichtet Dr. Hüyesin Akpinar von der Beratungsstelle Hiwa des Deutschen Roten Kreuzes. Vor allem Menschen, die sonst nur wenige Chancen haben, andere zu treffen: „Gerade Ältere werden schnell einsam – besonders, wenn sie von Armut betroffen, krank oder pflegebedürftig sind“, so Akpinar. „Bei unserer Veranstaltung geht es darum: Welche Möglichkeiten haben wir, um das zu verändern?“ Die Teilnehmenden informieren sich über Demenzberatung und Betreuung und tauschen sich über ihre Erfahrungen aus.

Der Austausch ist auch dem Initiativkreis der Interkulturellen Wochen besonders wichtig. Der Kreis besteht aus sozialen und kirchlichen Trägern sowie städtischen Institutionen und bildet den Rahmen der IKW. Rund 80 Veranstaltungen sind für dieses Jahr geplant, darunter auch Kooperationen. Wie zum Beispiel der Workshop „Toleranz“, den das Deutsche Filminstitut und Filmmuseum gemeinsam mit dem Dachverband der Migrantinnenorganisationen organisiert: Mit einem Seminar und einer Kurzfilmreihe nähern sie sich dem Begriff und fügen sich damit gut in das diesjährige Motto ein.

Auch der Evangelische Verein in Frankfurt am Main fühlt sich dem Slogan verpflichtet: „Wir sind mit unserer ‚Frankfurter Bunten Soße‘ dabei, weil wir zu einem weltoffenen, solidarischen und friedlichen Zusammenleben beitragen möchten“, betont Marita Hecker. „Wir wollen ein Zeichen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit setzen und zeigen, wie vielfältig Frankfurts Bevölkerung ist. „Zur „Verkostung“ der Bunten Soße – also der Aufführung – sind übrigens alle herzlich eingeladen. *Katharina Forster, AmkA*

AMT FÜR MULTIKULTURELLE ANGELEGENHEITEN
FRANKFURT AM MAIN

Das Programm und alle Informationen stehen im Netz unter:
www.interkulturellewochen.frankfurt.de
Kontakt: ikw@stadt-frankfurt.de

Im Initiativkreis der Frankfurter Interkulturellen Wochen 2019 beteiligen sich:
Amt für multikulturelle Angelegenheiten, Awo, Caritasverband, Deutscher Gewerkschaftsbund, Stadtverband Frankfurt, Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach, Evangelischer Regionalverband Frankfurt und Offenbach, Katholische Erwachsenenbildung, Rat der Religionen, Sportkreis Frankfurt, Sportjugend Hessen, Programm „Integration durch Sport“, Stadtbücherei und Volkshochschule Frankfurt

Medizin – quo vadis?

Die Digitalisierung in der Medizin lässt sich nicht aufhalten. Spätestens 2021 soll die elektronische Patientenakte kommen. Sie soll nicht nur Krankenkassen, Ärzten, Therapeuten und Pflegeeinrichtungen die Arbeit erleichtern und sicherer machen, sie wird auch praktisch für Patienten sein. Man muss die Befunde anderer Ärzte nicht mehr zum behandelnden Arzt mitbringen und darauf hoffen, dass man auch nichts vergessen hat, damit der Arzt alles für seine Diagnose hat.

Die Krankenkassen stellen dem Patienten dann alle Informationen auf der Versicherungskarte zur Verfügung. Sie ist der Zugangsschlüssel für Ärzte und bringt sie auf den aktuellen Stand über die Krankheitsgeschichte ihrer Patienten. Auf dem Chip der Karte sind frühere Erkrankungen, mögliche Allergien sowie alle Medikamente vermerkt, die die Patienten einnehmen oder nicht vertragen haben. Auch der Impfpass gehört dazu. Die individuellen Notfalldaten sind ebenfalls sofort verfügbar. Voraussetzung: Der Patient will das auch.

Für die Sicherheit gegen Datenmissbrauch steht die Gesellschaft für Telematikanwendungen der Gesundheitskarte mbH, Gematik, gerade, an der das Bundesgesundheitsministerium die Mehrheit hält. Die anderen Gesellschafter sind die Bundesärztekammer und andere Organisationen im Gesundheitswesen. Doch schon jetzt bestimmt die Digitalisierung das Gesundheitswesen. Einige Kassen sind beispielsweise mit eigenen elektronischen Gesundheitsakten vorgeprescht. Die SZ hat das unmittelbar Wichtigste für Patienten zusammengefasst.

Digitalisierung kann das Leben erleichtern

Dr. Google ist der ideale Arzt: Allwissend steht er einem Tag und Nacht bei allen Zipperlein mit Rat und Tat zur Seite. Wo er zu finden ist? Im Internet! Dr. Google ist die flapsige Bezeichnung für die Selbstinformation medizinischen Wissens im Internet. Kein Warten auf einen Termin und später im Wartezimmer, kein kurzes Abfertigen mit unverständlichen Diagnosen. Einfach das Leiden, also die Symptome, oder die Diagnose, also die Beurteilung des Arztes, in das Leerfeld der Suchmaschine eingeben und klicken: Schon sprudeln die Informationen und Ratschläge nur so. Nur – erkennen zu können, welche davon seriös sind und welche nicht, das ist eben auch alles andere als einfach.

Dr. Google hat nicht immer recht

Denn im Internet tummeln sich alle. Patientenselbsthilfegruppen tau-

schen Erfahrungen aus, Arztpraxen und Ärztegruppen informieren genauso wie die Pharmaindustrie und zweifelhafte Internetfirmen mit dem einen oder anderen Alibiarzt. Wer das jeweilige Internetangebot betreibt und welche Interessen damit verbunden sind und ob die Informationen überhaupt der evidenzbasierten Medizin entsprechen, ist oft nicht sichtbar. Wie also die Spreu vom Weizen trennen?

Über Krankheiten informieren

Foren von wissenschaftlichen Instituten, Krankenkassen oder Ärzteorganisationen bieten in der Regel seriöse Informationen. Die Medizinerin in der Patientenberatung der Verbraucherzentrale Hessen, Daniela Hubloher, rät, sich bei Gesundheitsfragen gezielt über laienverständliche Seiten von medizinischen Fachinformationsdiensten zu informieren. Das sind vor allem gesundheitsinformation.de, patienten-information.de oder krebsinformationsdienst.de. Wer sich vergewissern will, wie Fachleute die vom behandelnden Arzt vorgeschlagenen Igel-Leistungen beurteilen, könne das im Igel-monitor.de nachschauen (Igel-Leistungen: Individuelle Gesundheitsleistungen, die der Patient selbst bezahlen muss).

Aber natürlich kann die digitale Information in der Regel den persönlichen Kontakt zum Arzt nicht ersetzen, sondern nur ergänzen. Bei der Online-Diagnose und -Therapie sind wir zwar noch nicht flächendeckend angelangt, außer bei psychologischen Problemen wie der Depression. Dort kommunizieren Psychologen über Telefon, E-Mail und Videochat mit den Patienten. Wer eine Diagnose hat, kann die Kostenübernahme bei der Kasse beantragen. Doch Informationen über Gesundheitsfragen im Internet, die ärztliche Zweitmeinung per Internet, Patientenchats und Gesundheitsapps sind für viele schon Bestandteil ihres Alltags.

Die Zweitmeinung

Wenn ein Arzt zu einer Operation rät, ist es sinnvoll, eine zweite Meinung einzuholen, bekräftigen auch die Krankenkassen, die das dann oft auch bezahlen. Bei Gebärmutterentfernung und Mandeloperation ist das verbrieftes Recht. Einige Krankenkassen bieten Zweitmeinungen auch für andere Operationen, etwa an der Wirbelsäule, an Knie und Hüfte an. Grundsätzlich haben gesetzlich Versicherte aber immer die Möglichkeit, zu einem Gesundheitsproblem mehr als eine Ärztin oder einen Arzt um Rat zu fragen. Von den 47 für Hessen geöffneten Krankenkassen ermöglichen 38 eine schnelle Zweitmeinung, ohne dass man lange auf den Facharzttermin warten muss. Man wendet sich schriftlich oder telefonisch an den empfohlenen Facharzt.

Das geht auch im Internet. Einige Kassen, etwa die DAK und die TK, arbeiten dafür zum Beispiel mit der Zweitmeinungsplattform Medexo zusammen. Man nimmt Kontakt über den ans Internet angeschlossenen Computer auf und scannt die Befunde, Laborberichte und Röntgenbilder ein oder schickt sie per Post. Bei Fragen kann man anrufen. Falls die Kasse die Kosten nicht übernimmt, muss man dort aber mit Gebühren von etwa 500 Euro rechnen.

Bei Krebs rät die Deutsche Krebsgesellschaft auf ihrem Onko-Portal zur Vorsicht vor telemedizinischen Zweitmeinungen, die mit einer unkomplizierten Abwicklung per E-Mail, kompetenten Experten und günstigen Preisen werben – nicht zuletzt, weil hier in der Regel kein persönliches Gespräch stattfindet.

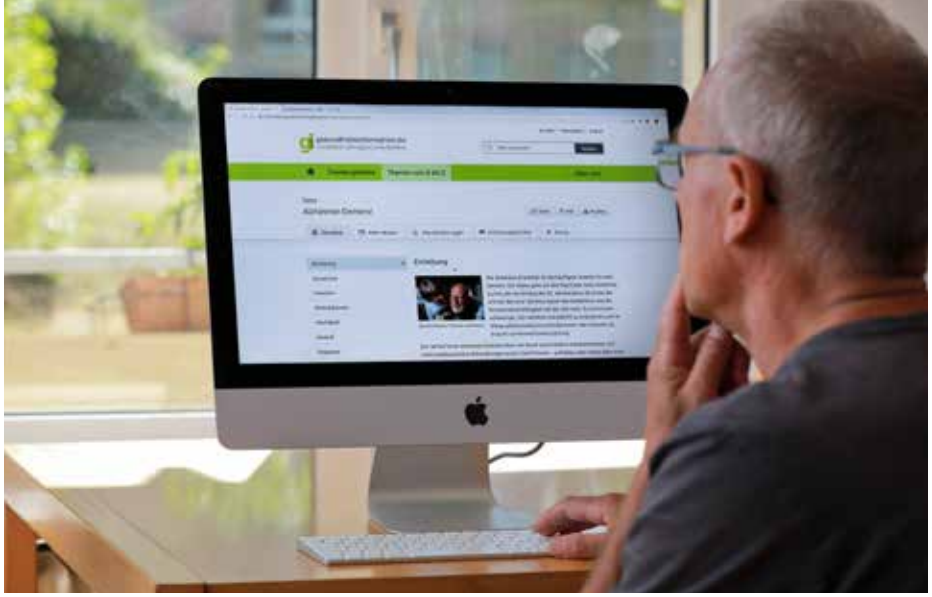
Alternative beim Heil- und Kostenplan des Zahnarztes

Die Krankenkassen raten bei größeren und teuren Zahnbehandlungen zur Zweitmeinung und haben dafür Adressen vor Ort parat. Wer es schnell und unkompliziert haben will, kann das auch über Aktionsportale wie Medikompass.de oder Dentolo kostenlos abwickeln. Dann erhält man Angebote aus der Region. „Das ist sinnvoll, um zu überprüfen, ob der behandelnde Arzt im üblichen Kostenrahmen bleibt“, urteilt Hubloher. Dann könne man nachverhandeln. Ansonsten müsste der Patient abwägen, ob er weite Wege in eine unbekannte Praxis in Kauf nehmen wolle.

Mit anderen Betroffenen austauschen

Und wie sieht es bei den Patientenchats aus? „Sie finden dort subjektive Meinungen, da können nützliche Tipps Betroffener dabei sein, aber ebenso Falschinformationen“, sagt die Patientenberaterin. Doch es gibt Anhaltspunkte, was brauchbar ist und einen nicht auf eine falsche Fährte führt.

Die Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (Nakos) unterhält eine Datenbank geprüfter Selbsthilfegruppen. Und die Verbraucherzentrale gibt wichtige Hinweise, woran man seriöse Seiten erkennt. Auch zwei Gütesiegel, „Afgis“ und „Honcode“, sollen helfen zu beurteilen, ob eine allgemeine medizinische Information wahrscheinlich seriös ist. Sie sind meist unten auf der Startseite zu finden. Doch erst, wenn sich nach einem Klick auf das Logo auch eine Seite mit dem Zertifikat öffnet, ist die Information vertrauenswürdig.



Fotos (2): Oerser

Medizinische Informationen per Bildschirm

Gesundheitsapps

Auf dem Markt gibt es etwa 100.000 verschiedene digitale Helfer, also Gesundheitsapps. Darunter sind viele mobile Fitness-Anwendungen, die man in der Regel am Arm trägt. Solche sogenannten Wearables können einfache Schrittzähler oder Pulsmesser und Überwacher des Schlafs sein bis hin zu Smart Watches mit EKG-Funktion. Sie funktionieren also auch ohne Internet.

Vorreiter in der digitalen Anwendung waren die Diabetiker, die ihren Blutzucker elektronisch messen, statt sich zu piksen und ihre Daten mit dem Arzt über eine sogenannte Cloud austauschen. Heute gibt es auch Wearables für Krankheiten wie Alzheimer, Parkinson, Asthma oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Bei einigen übernimmt die Krankenkasse die Kosten. Das Zentrum für Telematik und Telemedizin in Bochum, hat dafür mithilfe des nordrhein-westfälischen Gesundheitsministeriums einen Appcheck entwickelt, um auf diesem Feld die Spreu vom Weizen zu trennen.

Und der Datenschutz?

Für die elektronische Patientenakte wird derzeit noch an der Sicherheit getüftelt. Wer eigene Daten auf Seiten im Internet einträgt, sollte sich sicher sein, dass der Empfänger auch seriös ist und Sicherheiten gegen Datenmissbrauch eingebaut hat.

„Wo die Leistungen im Internet umsonst sind, zahlt man mit seinen Daten, und eine normale E-Mail ist so einsehbar wie eine Postkarte“, urteilt die Frankfurter Patientenberaterin Hubloher. Terminerinnerungen oder reine Terminvereinbarungen mit der Arztpraxis sind unproblematisch. Für sensible Patientendaten, etwa Arztbriefe, muss der Arzt Vorkehrungen für eine sichere Übermittlung schaffen. *Karin Willen*

Nützliche Links:

Seriöse medizinische Informationen:
www. gesundheitsinformation.de
www.patienten-information.de
www.krebsinformationsdienst.de
www.igel-monitor.de

Nakos-Datenbank von Selbsthilfegruppen:
www.nakos.de/adressen/gruen

Überprüfung der Seriosität von Gesundheitsinformationen:
www.verbraucherzentrale.de/wissen/gesundheit-pflege/medikamente/symptome-googeln-vorsicht-bei-gesundheitlichem-rat-aus-dem-internet-10424#tipps

Gesundheitsapps beurteilen:
www.appcheck.de

Weder einsam noch unzufrieden

Studie des Deutschen Zentrums für Altersfragen zur Kinderlosigkeit im Alter

Für manche Frauen ist es eine bewusste Entscheidung, andere bleiben durch die Lebensumstände kinderlos. Aber was bedeutet Kinderlosigkeit für die soziale Integration und das Wohlbefinden im Alter? Eine Untersuchung des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA) hat ergeben, dass die Netzwerke kinderloser älterer Menschen nicht kleiner sind als bei Müttern und Vätern gleichen Alters, aber unterschiedlich in ihrer Struktur.

„Eine einseitig negative Sicht auf kinderlose Erwachsene als sozial isoliert und mit einem Mangel an Unterstützung entspricht nicht der Realität", sagt Elke Hoffmann. Sie ist gemeinsam mit Laura Romeu Gordo Autorin der DZA-Studie „Im Alter ohne Kinder“. Die Analysen zeigen: Anstelle der Familie pflegen Kinderlose deutlich umfangreichere Netzwerke mit Freundinnen und Freunden, Bekannten und ferneren Verwandten. Und auch notwendige Hilfestrukturen im Alter gehen damit einher. Ein Mangel an Unterstützung ist für diese Personen größtenteils nicht sichtbar. Und hinsichtlich Einsamkeit, Depressivität und Lebenszufriedenheit bestehen keine Unterschiede zwischen Kinderlosen und Eltern, die auf das Fehlen von Kindern zurückzuführen wären.

Ab dem Geburtsjahrgang 1950 gibt es in Deutschland einen starken Anstieg kinderloser Frauen und Männer. Dieser verlief in Ost- und Westdeutschland zeitversetzt und auf unterschiedlichen Niveaus. Im Westen erreicht die Kinderlosigkeit unter den 1967 geborenen Frauen den bisher höchsten Anteil von 22 Prozent, im Osten gab es einen schnellen Anstieg erst seit dem Geburtsjahrgang 1962 bis auf den bisher höchsten Wert von rund 11 Prozent des Geburtsjahrgangs 1967 (Datenbasis Mikrozensus). Diese Ende der 1960er Jahre geborenen und zu einem großen Teil kinderlos gebliebenen Frauen und Männer sind gegenwärtig etwa 50 Jahre alt. Die zunehmende Verbreitung von Kinderlosigkeit im Altersruhestand, von der in etwa 15 Jahren nahezu jede fünfte westdeutsche und jede zehnte ostdeutsche Person betroffen sein wird, ist also vor allem ein Phänomen der nächsten Jahrzehnte.

Auswertungen von Daten des Deutschen Alterssurveys geben einen Einblick in die Lebenssituation kinderloser Personen im Alter. Sie beziehen sich auf 50- bis 75-jährige, in privaten Haushalten lebende Personen. Die Daten zeigen, dass ältere Frauen und Männer ohne Kinder über gut funktionierende soziale Netzwerke verfügen. Sowohl jene mit Kindern als auch jene ohne Kinder pflegen im Durchschnitt mit etwa vier Personen enge Beziehungen.

Stehen Kinder oder Partner als Ressource bei Kinderlosen nicht zur Verfügung, wird in sehr viel größerem Umfang als von Müttern und Vätern intensiver Kontakt mit ferneren Verwandten und Freunden gepflegt. Das ist zu beobachten, wenn es um Ratschläge für wichtige persönliche Entscheidungen geht, um emotionale Aufmunterung oder auch um Hilfen bei Arbeiten im Haushalt.

Die Studie hat zudem ergeben: Kinderlosigkeit führt nicht zwangsläufig dazu, einsam und unzufrieden zu altern. In der Ausprägung von Einsamkeit, Depressivität und Lebenszufriedenheit sind bei älteren Menschen mit und ohne Kinder keine Unterschiede nachweisbar, die sich auf Kinderlosigkeit zurückführen ließen. Ohnehin berichtet auch nur eine Minderheit älterer Frauen (acht Prozent) und Männer (zehn Prozent), einsam zu sein. Sind Unterschiede in den emotionalen Ressourcen messbar, dann erklären sie sich durch spezifische soziodemografische Strukturen dieser beiden Gruppen, nicht jedoch durch Kinderlosigkeit an sich.

Birgit Clemens

Wer viele Freunde hat, ist nicht einsam.

Foto: Oeser

Fotos(3): Oeser

Fachwerkhäuser rund um die Weizengasse und andere Gassen im alten Dorfkern

Unterliederbach wächst und wächst

Es ist eine lauschige Wohnung mit einem Balkon voller Blumen. Die Vögel zwitschern. Oliver Göbel bereitet sich in der kleinen, aber modern und effizient eingerichteten Küche einen Kaffee zu. Der Blick aus dem Fenster fällt auf dicht wachsende Bäume. Im Hintergrund sind vorbeiflitzende Autos zu erkennen. „So, jetzt mache ich mal das Fenster auf." Der Unterschied ist wie Tag und Nacht. Was vorher nur schemenhaft zu erkennen war, erhält die passende Akustik. Der Lärmpegel der hinter dem Gebäude vorbeiführenden A66 ist immens. Der Vorsitzende des Nachbarschaftsvereins Unterliederbach und Sozialbezirksvorsteher lebt in Unterliederbach-Ost in dem 350 Meter langen Lärmschutz-Wohnriegel, der im Volksmund „Papageiensiedlung" genannt wird. Ende der 80er Jahre, als seine Kinder erst wenige Jahre alt waren, sind der selbstständige Raumausstatter und seine Frau eingezogen. „Die Wohnungen sind super geschnitten. Leben an der Autobahn geht", sagt der 53-Jährige. Kinder- und Schlafzimmer gehen nach vorne zum ruhigen Cheruskerweg. Das durchgängige Wohnzimmer hat hinten ein dreifach verglastes Fenster, durch das kaum ein Laut dringt. Auch Bad und Küche liegen auf der Rückseite. „Als meine Kinder noch klein waren, haben wir mit Nachbarn am Wochenende auf dem Grünstreifen zwischen Autobahn und Siedlung gegrillt. Das war kein Problem. Es fuhren kaum Autos auf der A66." Oliver Göbel ist in Unterliederbach fest verwurzelt, seine Geschwister, Sohn, Tochter, Enkel und Freunde leben hier. Ein Umzug kam eigentlich nie infrage. Nur einmal gab es die Überlegung, als die sozialen Spannungen in der Siedlung „Engelsruhe" in Unterliederbach-Ost zunahmen. Aber dann erfuhr er vom Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt", vom Quartiersmanagement und vom geplanten Nachbarschaftsverein Unterliederbach, fühlte sich davon angesprochen. Seit einigen Jahren ist er der Vorsitzende. Viele Projekte und Initiativen hat der Verein in den 15 Jahren seines Bestehens auf den Weg gebracht. Einige davon wurden mit dem Nachbarschaftspreis der Stadt Frankfurt ausgezeichnet.

Der Bewohnertreff im Alemannenweg ist in Unterliederbach-Ost eine Institution. Er befindet sich in einem ehemaligen Gärtnergebäude, das die Wohnungsgesellschaft Nassauische Heimstätte, in deren Besitz ein Großteil des Wohnungsbestands in Unterliederbach-Ost ist, dem Verein überließ. Die Nutzung ist vielfältig: Tagesmütter, Krabbelgruppe, Seniorentreff und Mittagessen, Sprechstunden, äthiopische Schule, Nähkurse, Vorträge, Versammlungen, Sommerfeste und vieles mehr. Einmal die Woche findet hier auch die Baubesprechung der Nassauischen Heimstätte statt. „Es ist ein Geben und Nehmen", sagt Oliver Göbel. Denn in Unterliederbach-Ost hat sich baulich in den vergangenen 20 Jahren viel getan. „Allmählich nähert sich das dem Ende", so Göbel. Doch Baulärm sowie viele neue Bewohner bergen Konfliktpotenzial. Zugeparkte abgesenkte Bordsteine und Gehwege, an denen weder Kinderwagen, Rollatoren oder Rollstühle durchkommen, sorgen regelmäßig für Streit. Damit es nicht eskaliert, „ist es immer wichtig, miteinander im Gespräch zu bleiben", sagt Göbel. Durch Zuzug vieler neuer Bewohner, vor allem von Familien, hat sich die Schulsituation verschärft. Die Grundschulen seien am Limit, erklärt Vereinsmitglied Heinz Alexander. Er sieht einen akuten Handlungsbedarf bei der Infrastruktur, zumal im neuen Wohngebiet Parkstadt im Westen in den nächsten Jahren 1.000 weitere Wohnungen entstehen sollen.

Ebenfalls im Bewohnertreff bietet Quartiersmanager Bernardo Sprung montags und donnerstags eine offene Sprechstunde an. Denn vor gut anderthalb Jahren ist das Quartiersmanagement umgezogen: von der „Engelsruhe" weiter südlich in die „Sieringstraße". Aber nach wie

Liederbacher Straße mit Liederbach

Jahrhunderthalle

vor ist das Quartiersmanagement, das von Beginn an von der Caritas geleitet wird, im deutlich dichter besiedelten Unterliederbach-Ost beheimatet. Siedlungsbauten herrschen hier vor. Im Gegensatz zum alten Ortskern im Westen, wo es beispielsweise schmucke Fachwerkbauten samt Marktplatz, ein informatives Heimatmuseum in einem restaurierten Fachwerkensemble, die Graubner-Villa mit Park unweit des sich durch den Stadtteil schlängelnden Liederbach zu entdecken gibt.

Für Bernardo Sprung ist Unterliederbach noch relatives Neuland. Seit Februar ist er Quartiersmanager. Wichtig ist es ihm, sich im Viertel bekannt zu machen und von den Menschen zu hören, wo es Bedarfe gibt, wo es hakt. Das ist auch das Thema einer Befragung, die er mit Kollegin Antonia Basta derzeit zu verschiedenen Tageszeiten durchführt. „Die Bewohnerstruktur variiert sehr. Wir wollen Alte, Junge, Berufstätige, Rentner, Arbeitslose, Menschen mit Handicaps erreichen“, sagt der 40-Jährige, der vorher in der Jugendhilfe gearbeitet hat. Mit Klappstuhl, Tisch und Kaffee machen es sich die beiden auf der Straße bequem. Während die Kids sich zum Beispiel eine Kletterwand im Emil-von-Siering-Park wünschen, beschweren sich Erwachsene über zu wenig Parkplätze, plädieren für eine bessere Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr oder für mehr Sitzbänke im Park. „Uns geht es nicht darum, den Menschen etwas vorzusetzen, sondern sie zum Mitmachen zu animieren, um die Nachbarschaft zu stärken“, betont Sprung. Es ist imponierend, was das von der Caritas getragene Quartiersmanagement, das vor Ort in verschiedensten Gremien, Gruppen und Arbeitskreisen mitarbeitet, seit seinen Anfängen vor 20 Jahren auf die Beine gestellt hat. Es gibt mittlerweile schon einen „Caritaspfad Unterliederbach“, ergänzt Antonia Basta. Der Pfad umfasst zehn Anlaufstellen, unter anderem das Stadtteilhaus an der Euckenstraße, den Jugendclub, „Kleider am Alleehaus“ oder den Bewohnertreff. 2004 hat Antonia Basta angefangen, sich in ihrem Stadtteil haupt- und ehrenamtlich zu engagieren: „Ich wollte aktiv etwas machen.“ Als junge Mutter wurde sie „Kiezläuferin“. Zu erkennen an ihrer roten Tasche sucht sie auf Spielplätzen, Schulhöfen, der Straße den Kontakt zu Bewohnern, informiert über Einrichtungen im Viertel, verteilt Infomaterial. „Ein niedrigschwelliges Projekt, um die Menschen zu erreichen“, sagt Sprung. Denn die Herausforderungen werden in Zukunft nicht weniger: „Unterliederbach ist weiter am Wachsen. Die nächste Challenge wird die Parkstadt sein. Auch diese Menschen müssen sich hier zu Hause fühlen.“

Sonja Thelen

Quartiersmanagement Unterliederbach, Bernardo Sprung, Sieringstraße 54, Telefon 069 / 298 2 20 30, E-Mail: bernardo.sprung@caritas-frankfurt.de; Offene Sprechstunde: Sieringstraße 54 – Dienstag, 10 bis 14 Uhr; Alemannenweg 88 – Montag, 12 bis 17 Uhr, Donnerstag, 9 bis 14 Uhr

Nachbarschaftsverein Unterliederbach (NU), Bewohnertreff, Alemannenweg 88 (im Hof), Telefon 069 / 30 03 48 70, E-Mail: bewohnertreff@na-un.de, allgemeine Öffnungszeiten: Montag 10 bis 13 Uhr, Dienstag 15 bis 17 Uhr, Mittwoch 9 bis 11 Uhr. Mittagstisch für Senioren: montags 12 bis 13.30 Uhr; NU-Seniorentreff 14-tägig dienstags 15 bis 17 Uhr; http://www.na-un.de/index.html

Begegnungszentrum Unterliederbach des Frankfurter Verbandes, Sieringstraße 54: Das BGZ befindet sich im Erdgeschoss der Seniorenwohnanlage Sieringstraße, wo dreimal wöchentlich für Menschen aus dem Stadtteil und Bewohner des Hauses ein Café-Nachmittag stattfindet. Dienstags wird zum Spieletreff, Mittagstisch oder zweimal im Monat gemeinsamen Frühstück eingeladen. Öffnungszeiten Cafeteria: Mittwoch und Freitag 15 bis 17 Uhr. Ansprechpartnerin: Inge Ritz, Telefon 069/97 69 69 38.

Die evangelische Dorfkirche

Der Hortensienring in der Parkstadt Unterliederbach

Fotos (3): Oeser

Unterliederbach: „ein gallisches Dorf in Hessen“

Die Geschichte Unterliederbachs für einen Artikel zusammengefasst – eine Herausforderung. „Was wollen Sie wissen? Denn sobald ich anfange zu erzählen, kann das Stunden dauern“, sagt Stadtteilhistoriker Heinz Alexander und lacht sein ansteckendes Lachen. „Denn Unterliederbach ist alt. Sehr alt.“, stellt Alexander unmissverständlich fest und legt los, die für die Entwicklung des westlichen Frankfurter Stadtteils entscheidenden Eckpunkte zu erzählen. Erstmals erwähnt wurde Unterliederbach 837 in einer Schenkungsurkunde an das Kloster Fulda. Doch vermutlich schon um 200 v. Chr. hat der römische Soldat Cajus Junius II dort einen „Viergötterstein“ aufgestellt, berichtet Alexander und betont: „Unterliederbach ist ein altes Kulturland.“

1492 ist ein weiteres prägnantes Jahr. „Damals wurde Unterliederbach hessisch.“ In diesem Jahr verkaufte nämlich Graf Gottfried von Eppstein einen Teil seiner Grafschaft, inklusive Unterliederbach, an den Landgrafen Wilhelm den Jüngeren von Hessen. Das, wie auch die Tatsache, dass Unterliederbach evangelisch wird, hatte in den folgenden Jahrhunderten „einige Kloppereien zur Folge“, berichtet der Stadtteilhistoriker: „Ich sage gerne, Unterliederbach ist das gallische Dorf in Hessen.“ Im Dreißigjährigen Krieg wird Unterliederbach nach der Schlacht bei Höchst völlig verwüstet. Zwei Jahre später, 1624, fällt der Ort an die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und Wallau wird die zuständige Kreisstadt. Einschneidend für die weitere Entwicklung sind die napoleonischen Kriege. Denn 1803 fällt das evangelische Unterliederbach an das Fürstentum Nassau und wird dem Amt Höchst zugeteilt. Höchst ist nämlich katholisch. 1818 zieht der freiheitlich ausgerichtete und liberale Regierungspräsident im 1806 neu gebildeten Herzogtum Nassau, Carl von Ibell, in die Stembler-Villa. Diese ist die heutige Villa Graubner im gleichnamigen Park. Das Grab von Ibell befindet sich auf dem Friedhof der alten evangelischen Dorfkirche.

Mit Gründung der „Theerfabrik“ in Höchst, also der späteren Farbwerke, beginnt 1863 in Unterliederbach das Industriezeitalter. Eine Zäsur. Nur drei Jahre später kommt Unterliederbach zu Preußen und zum Landkreis Höchst, wird 1917 zu Höchst eingemeindet. Vor allem ab diesem Moment beginnt die aus Sicht von Alexander schwierige Beziehung mit dem benachbarten Stadtteil. „Nicht alles, wo Höchst draufsteht, ist Höchst drin“, betont der 71-Jährige. So stehen beispielsweise die Jahrhunderthalle Höchst oder die Ballsporthalle Höchst auf Unterliederbacher Gemarkung. „Wir haben zwar Einrichtungen von überregionaler Bedeutung, aber kein eigenes Bürgerhaus wie andere Stadtteile.“ Auch ist Unterliederbach um 2,3 Hektar größer als Höchst (4,2 Hektar) und hat gut 3.000 mehr Einwohner als Höchst (14.000). 1928 wird Höchst und damit auch Unterliederbach nach Frankfurt eingemeindet, und die Stadtteilgrenzen werden festgelegt.

Spannende Geschichten

Heinz Alexander lebt schon sein ganzes Leben in Unterliederbach, engagiert sich seit 45 Jahren ehrenamtlich auf vielfältige Weise im Stadtteil. Die Historie seines Stadtteils liegt ihm besonders am Herzen. Schon als Schuljunge las er am liebsten in Geschichtsbüchern. Später fiel dem früheren Chemie- und Biologielaboranten auf, dass es über Unterliederbach nur zwei dürftige Geschichtshefte gibt, die vor Unstimmigkeiten nur so strotzten. Alexander recherchierte auf eigene Faust im hessischen Staatsarchiv, ließ sich auf Altdeutsch verfasste Quellen übersetzen und veröffentlichte 2010 den dritten Geschichtsband. Beim diesjährigen Bürgerfest stellte er ein neues Heft vor, das er mit Karl Leo Schneeweis verfasst hat. Darin geht es etwa um die Graubner-Villa, in die der Lederfabrikant 1888 zieht, oder die Heimchen-Siedlung, die erste Farbwerkssiedlung, die 1889 entsteht. Zwei Jahre später folgt die Arbeitersiedlung „Engelsruhe“.

Der Ausbau des nördlichen Bereichs der Engelsruhe Ende der 1960er Jahre, unter anderem mit der schallgeschützten Hochhauswand an der A66, führte, bedingt durch den Strukturwandel bei den Farbwerken, vor al-

lem ab den 1990er Jahren zu sozialen Spannungen und Vandalismus in Unterliederbach-Ost. „Auf 15 Prozent der Fläche hatte sich binnen weniger Jahre die Einwohnerzahl auf 3.700 Menschen verdoppelt“, veranschaulicht Alexander. Abhilfe und Aufbau von identitätsstiftenden nachbarschaftlichen Strukturen brachte das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ ab 1999, das das Gebiet städtebaulich verändert und sozial stabilisiert hat. Von Beginn an hatte der Frankfurter Caritasverband das Quartiersmanagement übernommen und führt es seit 2013 über das städtische Programm „Aktive Nachbarschaft“ fort. *Sonja Thelen*

Vier Fragen an Oliver Göbel

Sozialbezirksvorsteher und Vorsitzender des Nachbarschaftsvereins

Herr Göbel, was sind die besonderen Herausforderungen in Unterliederbach?

Im Moment ist ganz stark die Verdichtung zu spüren, der Zuzug vieler neuer Menschen in unserem Stadtteil und die damit einhergehenden Problematiken. Ich sage immer „die berühmten Plätze“: Parkplatz, Kitaplatz, Schulplatz. Wir merken stark die Zunahme der Verkehrsdichte und damit die Engpässe bei den Parkplätzen. Was viel wichtiger ist. Die Kita in der Siedlung Engelsruhe hat 300 Kinder auf der Warteliste. Im Stadtteilarbeitskreis hören wir Ähnliches aus anderen Einrichtungen. Es mangelt einfach an Betreuungsplätzen. Das führt dazu, dass viele Eltern nicht arbeiten gehen können. Und das trifft vor allem die Mütter. Die Schulen platzen aus allen Nähten. Wir wissen, dass viele Schulen in Frankfurt keine Neubauten sind, es viele Containerlösungen und marode Gebäude gibt, wo es ebenso an Platz mangelt. Das kann wieder zu Problemen innerhalb der Familien führen und zu Spannungen im Stadtteil. Das spüren wir als Nachbarschaftsverein unmittelbar, da wir Kontakt-, Vermittlungs- und Anlaufstelle sind. Aber auch in meiner Funktion als Sozialbezirksvorsteher spüre ich das sehr stark, da sich die Bedarfe und Anfragen geändert haben.

Oliver Göbel vor der Fliesenwand am Bewohnertreff.

Inwiefern?

Es geht nicht unbedingt um die üblichen Nachfragen zu „Pflege“ oder Hilfen bei Behördengängen oder der Krankenkasse, sondern es geht mehr um Nachbarschaftsstreitigkeiten oder Krankheiten bedingt durch die sozialen Probleme, die Beengtheit, den Stress. Das hat sich vermehrt. Im Zuge der baulichen Verdichtung gibt es

Anzeige

Malteser
…weil Nähe zählt.

Anzeige

SENIOREN-WOHNANLAGE UND PFLEGEZENTRUM

Seit fast einhundert Jahren betreut die Budge-Stiftung im Sinnes des Stifterehepaares ältere, Unterstützung benötigende Menschen jüdischen und nichtjüdischen Glaubens.

Sie unterhält ein Pflegezentrum mit 160 Pflegeplätzen in Ein- und Zweibettzimmern und 174 Ein- und Zweizimmer-Wohnungen für Betreutes Wohnen sowie einen ambulanten Pflegedienst. Außerdem kann bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit die Kurzzeitpflege in Anspruch genommen werden.

Wilhelmshöher Straße 279
60389 Frankfurt am Main
Telefon: 069 47871 - 0
Telefax: 069 4771 64
www.budge-stiftung.de
info@budge-stiftung.de

DER PARITÄTISCHE UNSER SPITZENVERBAND

HENRY UND EMMA BUDGE STIFTUNG

heute auch mehr Bewohner mit körperlichen Einschränkungen, Rollstuhlfahrer, mehr Ältere, die Probleme mit der fehlenden Barrierefreiheit in ihrem Umfeld haben. Durch den Mangel an Parkplätzen sind beispielsweise abgesenkte Bordsteine ständig zugeparkt. Schwierig ist für Menschen mit Einschränkungen auch der Weg zum Supermarkt, wenngleich die Nahversorgungssituation hier ansonsten in Ordnung ist.

Unterliederbach ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen, ein Plus von 3.500 Bewohnern. Es wird viel gebaut, auch in der Parkstadt, im Westen Unterliederbachs. Wie erreichen Sie die neuen Bewohner?

Als Nachbarschaftsverein versuchen wir in unserem unmittelbaren Umfeld in Unterliederbach-Ost in der Siedlung Engelsruhe die einigen Hundert neuen Bewohner über die direkte Ansprache zu erreichen, indem wir sie zu einem Fest, einem Tag der offenen Tür in unserem Nachbarschaftstreff oder zu einem Stadtteilfest mit der Wohnungsgesellschaft einladen. Die Nachbarn sehen uns, können mit uns sprechen, wir können sie informieren. Viele wissen gar nicht, was es alles für Angebote und Anlaufstellen im Stadtteil gibt. Die persönliche, direkte Ansprache ist sinnvoller als ein Flyer. Der landet sowieso im Altpapier. Über Essen und Trinken erreicht man jeden. Das ist die Erfahrung, die wir in den 14 Jahren, seit unser Verein besteht, gemacht haben.

Sie sind in Unterliederbach aufgewachsen, sind bewusst mit Ihrer Familie hiergeblieben, haben aber dann insbesondere bei den Vereinen festgestellt, dass die Königsteiner Straße eine Grenze innerhalb Unterliederbachs ist. Wie gelingt es, dass diese Grenze heute durchlässiger ist und der ältere Ortskern besser mit dem neueren, dem Siedlungs-Bereich zusammenkommt?

Das gelingt durch die Vernetzung, die wir aufgebaut haben, über den Vereinsring, die Kirchengemeinden, Feste, an denen wir uns beteiligen und die wir gemeinsam organisieren, Projekte, Aktionen, die wir zusammen auf den Weg gebracht haben. Zum Beispiel haben wir mit der evangelischen Kirche aus dem Westen hier im Osten zusammen eine „Fliesenwand“ konzipiert. Teilnehmer konnten eine Fliese bemalen, die gebrannt wurde. So ist ein wunderschönes Fliesenbild an unserem Bewohnertreff im Alemannenweg entstanden. Das hat viele aus dem Westen ermutigt, mal in den Osten zu gehen, um zu schauen, was aus der Fliese geworden ist. Aber das erreicht man nur über Mandate oder Funktionen, die man im Stadtteil übernimmt, so wie ich es tue, diese aktiv ausfülle, mit offenen Augen und Ohren durchs Viertel gehe und mit den Leuten spreche. So habe ich meine Sprechstunden bewusst hier im Ostteil, damit auch mal Menschen aus den anderen Teilen Unterliederbachs hierherkommen.

Interview: Sonja Thelen

Bestellcoupon + Geschenkcoupon

Lassen Sie sich die Senioren Zeitschrift bequem nach Hause schicken oder erfreuen Sie einen interessierten Menschen damit.

Sie bezahlen nur die Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr. Dafür erhalten Sie von uns eine Rechnung, die Sie bitte per Banküberweisung begleichen. Die Bestellung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Auch als Hör-CD im Abo – für MP3-fähige Geräte.

Ja, ich bestelle die Senioren Zeitschrift ab der Ausgabe:

☐ 1 (Januar bis März) ☐ 2 (April bis Juni) ☐ 3 (Juli bis September) ☐ 4 (Oktober bis Dezember)

☐ gedruckt (12 Euro im Jahr) ☐ als Hör-CD (12 Euro im Jahr) ☐ gedruckt und als Hör-CD (18 Euro im Jahr)

Rechnungsadresse

Vorname ..... Name .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... Telefon .....

Datum ..... Unterschrift .....

Lieferadresse (nur ausfüllen, wenn Rechnungs- und Lieferadresse nicht identisch sind)

Vorname ..... Name .....

Straße/Hausnr. .....

PLZ/Ort ..... Telefon .....

Ausgefüllten Coupon per Fax an 069/212-30741 oder per Post an: Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

Die Daten werden gemäß DSGVO, der geltenden Datenschutzrichtlinien der Stadt Frankfurt am Main erhoben, gespeichert und verarbeitet.

Georg Heck (1897–1982)

Retrospektive

Privatbesitz, Fotograf unbekannt

Georg Heck, um 1975

Der 1897 in Frankfurt am Main geborene Georg Heck gehört zu den vielseitigsten Künstlern seiner Generation. Vom 10. Oktober 2019 bis 9. Februar 2020 zeigt das Museum Giersch der Goethe-Universität eine umfassende Retrospektive.

Diese würdigt das facettenreiche und eigenständige Werk des Künstlers, welches vor dem Hintergrund eines äußerst wechselvollen Lebens entstand: Georg Heck verbrachte Teile seiner Kindheit im Waisenhaus und erblindete 1921 infolge eines Arbeitsunfalls auf dem rechten Auge. Zwei Weltkriege, Diktatur und Gefangenschaft sowie 1944 Verlust des nahezu gesamten Werkes durch Bombeneinwirkung waren weitere Stationen seiner an Schicksalsschlägen reichen Lebensgeschichte.

Die Ausstellung stellt das Schaffen Hecks in seinen persönlichen wie künstlerischen Bezügen vor: So war Georg Heck nicht nur Meisterschüler von Max Beckmann an der Frankfurter Städelschule, sondern auch Mitglied der Darmstädter und der Frankfurter Sezession sowie des Frankfurter Kreises. Ab 1946 in Frankfurt-Nied ansässig, ist sein gesamtes Leben und Wirken eng mit der Rhein-Main-Region verknüpft.

Zu seinen bedeutendsten Werken der Schaffensperiode vor dem Zweiten Weltkrieg zählt ein Wandbild im Casino des IG-Farben-Gebäudekomplexes, welches während der Zeit des Nationalsozialismus übermalt wurde. Erst 2006 konnte das Fresko nach aufwendigen Restaurierungsarbeiten in dem nun zur Frankfurter Goethe-Universität gehörenden Gebäude wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

In der Nachkriegszeit gelangte Heck insbesondere im Medium des Holzschnitts zu einer beeindruckenden Gestaltungskraft zwischen Abstraktion und Figuration, die es zu entdecken gilt!

Kulturkreis Georg Heck e.V., Foto: Uwe Dettmar

Selbstbildnis, 1930
Holzschnitt

Als Vertreter jener verfolgten Künstlergeneration, die durch die Diktatur der Nationalsozialisten an einem entscheidenden Moment ihrer Biografie an ihrer freien Entwicklung gehindert, diffamiert und bedroht wurde, ist Georg Heck einem breiten Publikum heute trotz aller punktuellen Ausstellungserfolge nicht bekannt. Die Präsentation im Museum Giersch der Goethe-Universität will anhand von Gemälden und Grafiken die Bedeutung dieses Ausnahmekünstlers veranschaulichen.

Begleitend ermöglicht ein von der Aventis Foundation gefördertes Digitalprojekt mit Zeitzeugeninterviews et cetera eine weiterführende Auseinandersetzung mit dem Künstler und seinem Œuvre.

Susanne Wartenberg,
Museum Giersch der Goethe-Universität

Kulturkreis Georg Heck e.V., Foto: Uwe Dettmar

Holzschnitt, 1960

Privatbesitz, Foto: Uwe Dettmar

Nizza, 1936

Sehen und erleben

Für die Leserinnen und Leser bietet das Museum Giersch der Goethe-Universität zwei kostenlose Führungen (inklusive freiem Eintritt) zu der Ausstellung „Georg Heck (1897–1982) – Retrospektive“ an. Die Termine sind Dienstag, 5. November, und Donnerstag, 14. November, jeweils von 15 bis 16 Uhr. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um Anmeldung gebeten per Telefon 069/13 82 10 10 oder per E-Mail an info@museum-giersch.de. Das Museum Giersch empfiehlt die Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln: U1, U2, U3, U8 (Schweizer Platz), Tram 15, 16, 21 (Stresemannallee/Gartenstraße).

Struwwelpeter-Museum in neuer Altstadt

Rechtzeitig zum 175. Geburtstag seines Namensgebers hat das Struwwelpeter-Museum, das mehr als 40 Jahre in der Schubertstraße im Westend beheimatet war, zwei historische Häuser in der neuen Frankfurter Altstadt (Hinter dem Lämmchen 2 und 4) bezogen. Die Frankfurter Werkgemeinschaft, Trägerverein des Museums, hat die beiden rekonstruierten Gebäude Alter und Junger Esslinger am Hühnermarkt gekauft.

Heinrich Hoffmann: Der Struwwelpeter; Frankfurt am Main: Literarische Anstalt Rütten & Loening, 1917 (400. Auflage); Exemplar der Universitätsbibliothek Braunschweig

Beate Zekorn-von Bebenburg, seit 1991 Leiterin des Museums, freut sich über den Umzug „mitten rein ins Getümmel des neuen Frankfurter Zentrums“ und hofft hier auf viel mehr Besucher als in der ziemlich abseits gelegenen Schubertstraße. In der neuen Altstadt hat das Museum auch mehr Platz: 950 Quadratmeter statt bisher 600. Im Mittelpunkt stehen dort natürlich die unsterblichen Figuren aus dem populären Kinderbuch.

Den Struwwelpeter gibt es heute nicht nur in mehr als 40 Übersetzungen, sondern auch in etwa 80 deutschen Dialekten. Die bekannteste englische Übersetzung mit dem Titel „Slovenly Peter“ hat der berühmte amerikanische Schriftsteller Mark Twain (1835–1910) gedichtet. Hoffmanns Original-Manuskript ist seit 1902 im Germanischen Nationalmuseum (Nürnberg) zu sehen.

Schon zu Lebzeiten des Autors ließen Ärzte und Pädagogen kein gutes Haar am Struwwelpeter. Hoffmann entgegnete: „Das Buch soll ja märchenhafte, grausige, übertriebene Vorstellungen hervorrufen.“ Mit der absoluten Wahrheit „rührt man keine Kinderseele, sondern läßt sie elend verkümmern“.

Ein umfangreicher Schwerpunkt in der neuen Dauerausstellung ist das Wirken Hoffmanns als Reformpsychiater des 19. Jahrhunderts. Der Struwwelpeter-Autor war von 1851 an Arzt an der „Anstalt für Irre und Epileptische“. Tag für Tag mit den Mängeln des Hauses konfrontiert, machte er sich den Neubau eines modernen Hospitals zur Lebensaufgabe. Die neue „Irrenanstalt“ am Affenstein konnte schließlich 1864 eröffnet werden. Hoffmann leitete sie bis zu seiner Pensionierung am 1. Juli 1888. *wal*

Eine Karriere im Bilderbuch

Vor 175 Jahren schrieb Heinrich Hoffmann den Struwwelpeter

Heinrich Hoffmann
Foto: Von Atelier Hermann Maas, Frankfurt am Main

Der Struwwelpeter ist eines der beliebtesten Kinderbücher in Deutschland und ein weltweit geschätzter Bilderbuchklassiker. Der farbenfrohe Bestseller wurde allein auf Deutsch mehr als 35 Millionen Mal gedruckt. „Der Schlingel hat sich die Welt erobert, ganz friedlich, ohne Blutvergießen“, stellte sein Schöpfer, der Frankfurter Arzt und Psychiater Dr. Heinrich Hoffmann (1809–1894), zufrieden fest.

Die Bilderbuchkarriere des aufmüpfigen Bengels begann vor 175 Jahren, im Dezember 1844. Hoffmann hat den Struwwelpeter damals als Weihnachtsgeschenk für seinen Sohn Carl gezeichnet und jene Zeilen gedichtet, die heute wohl jeder kennt: „Sieh einmal, hier steht er, / Pfui! der Struwwelpeter! / An den Händen beiden / Ließ er sich nicht schneiden / Seine Nägel fast ein Jahr; / Kämmen ließ er nicht sein Haar. / Pfui! ruft da ein jeder: / Garst’ger Struwwelpeter!“

Am 5. März 1840 heiratete der 30-jährige Heinrich Hoffmann die neun Jahre jüngere Therese Donner, Tochter eines Frankfurter Hutfabrikanten. Das junge Paar bezog eine Wohnung im Eckhaus Mainkai 1 an der Alten Brücke. Am 8. Mai 1841 kam Sohn Carl zur Welt, am 11. Dezember 1844 Tochter Caroline. Wenige Tage nach deren Geburt begann Hoffmann mit der Arbeit am Struwwelpeter.

Arzt und Erfolgsautor

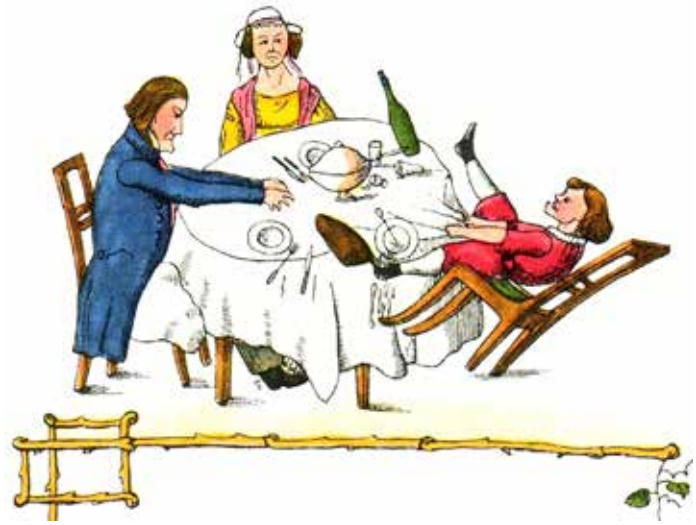
Wie der Arzt zum Erfolgsautor wurde, hat er 1871 in einer Zeitschrift geschildert: „Gegen Weihnachten des Jahres 1844, als mein ältester Sohn drei Jahre alt war, ging ich in die Stadt, um demselben zum Festgeschenke ein Bilderbuch zu kaufen, wie es der Fassungskraft des kleinen menschlichen Wesens in solchem Alter entsprechend schien. Aber was fand ich? Lange Erzählungen oder alberne Bildersammlungen, moralische Geschichten, die mit ermahnenden Vorschriften begannen und schlossen.“ Daher kaufte Hoffmann ein leeres Schreibheft und sagte zu seiner Frau, er wolle „dem Jungen selbst ein Bilderbuch herstellen“. Rechtzeitig zu Weihnachten lag es auf dem Gabentisch. Für die erste der insgesamt 16 Seiten dichtete Hoffmann: „Es stehn in diesem Büchlein hier / Sechs Mährlein mit schöner Bilderzier: / Vom bit-

terbösen Friederich / Und wie er zum durstigen Hunde schlich: / Vom kohlpechschwarzen Mohren dann / Vom wilden Sonntagsjägersmann. / Wie ihn der kleine Haas bezwang, / Daß er in einen Brunnen sprang: / Dann wie's dem Suppen-Kaspar ging: / Wie den Daumen-Lutscher der Schneider fing: / Und endlich auf dem letzten Bild / Vom Struwwel-Peter wüst und wild."

Der böse Friederich, Briefmarke zum 100. Todestag von Heinrich Hoffmann, Erstausgabetag: 14. April 1994

Nach den Festtagen wurde Tochter Caroline getauft. Bei dieser Gelegenheit sahen die Gäste das Bilderbuch und waren von diesem genauso begeistert wie Sohn Carl. „Das musst du drucken lassen!", war die einhellige Meinung. Der mit Hoffmann befreundete Verleger Carl-Friedrich Loening brachte das Büchlein ein Jahr später unter dem sperrigen Titel „Lustige Geschichten und drollige Bilder mit 15 schön kolorirten Tafeln für Kinder von 3–6 Jahren" heraus. Die Auflage in Höhe von 1.500 Exemplaren war innerhalb von vier Wochen verkauft. 1846 kamen bei der zweiten Auflage zwei Episoden hinzu: „Die gar traurige Geschichte mit dem Feuerzeug" vom zündelnden Paulinchen und „Die Geschichte von dem Zappel-Philipp".

In den ersten beiden Jahren wurde das Bilderbuch unter den Pseudonymen Reimerich Kinderlieb und Heinrich Kinderlieb veröffentlicht, ab der vierten Auflage gab sich Hoffmann als Autor zu erkennen – da war die Struwwelpeter-Zeichnung bereits von der letzten auf die erste Seite gewandert und der Schreck braver Bürger hatte dem Büchlein seinen Namen gegeben. Außerdem komplettierten 1847 zwei weitere Geschichten die Episodensammlung: „Hans Guck-in-die-Luft" und „Der Fliegende Robert".


„Zappelphilipp" aus dem Struwwelpeter, Historische Zeichnung, 1844

Glücklicher Vater

Paulinchen und der Zappel-Philipp haben wirklich gelebt. Pauline Schmidt (1840–1856) und Philipp Fabricius (1839–1911) waren Spielkameraden von Hoffmanns Sohn Carl. Pauline soll als Fünfjährige tatsächlich mal eine Gardine angezündet haben, gestorben ist sie allerdings im Alter von nur 15 Jahren an Tuberkulose. Philipp Fabricius wurde Arzt und hat sich selbst als Urbild des Zappel-Philipp bezeichnet. Die Gräber der beiden sind auf dem Frankfurter Hauptfriedhof zu finden, ebenso das Ehrengrab von Heinrich Hoffmann und seiner Frau Therese.

1893, ein Jahr vor seinem Tod, hat Hoffmann in der Zeitschrift „Die Gartenlaube" geschrieben, „daß ich ein recht glücklicher Vater bin, denn nicht allein meine braven wohlgerathenen Kinder und Enkel haben mir viele, viele Freunde gemacht, auch von den anderen mißrathenen bösen und leichtsinnigen, freilich nur papiernen, habe ich nur Gutes erfahren. Kann man mehr verlangen?"

Jürgen Walburg

Anzeige

AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE
ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE
Veranstaltungen im 4. Quartal 2019

- Di 01.10., 17:30 Uhr, SchlossResidence Mühlberg
  Endlich frei – Schritte aus der Depression
- Di 15.10., 18:00 Uhr, Oberin Martha Keller Haus
  „Hampstead Park – Aussicht auf Liebe" Filmabend mit Gespräch, in Kooperation mit dem Gesundheitsamt
- Do 17.10., 18:00 Uhr, Haus Saalburg
  „Hinter den Wolken" Filmabend mit Gespräch in Kooperation mit dem Gesundheitsamt
- Do 24.10., 17:30 Uhr, Haus Saalburg
  Wenn der Körper das Leid der Seele zeigt
  Depression und ihre körperlichen Symptome
- Di 05.11., 17:30 Uhr, Haus Saalburg
  Palliative Care
  Die Dimensionen von Palliative Care zum Leben und Sterben
- Mi 27.11., 17:00 Uhr, Haus Saalburg
  Weihnachtliche Schlemmerei: Gesund und bekömmlich
  Weihnachtlicher Kochkurs mit gemeinsamem Abendessen
  Kostenbeitrag: 14,50 Euro pro Person

Veranstaltungsorte:
SchlossResidence Mühlberg, Auf dem Mühlberg 30
AGAPLESION OBERIN MARTHA KELLER HAUS, Dielmannstr. 26
AGAPLESION HAUS SAALBURG, Saalburgallee 9

Teilnahmebedingungen:
Anmeldung erforderlich unter T (069) 609 06 - 822 oder akademie@markusdiakonie.de.
www.markusdiakonie.de

Gesten – gestern, heute, übermorgen

bis 23. Februar 2020 im Museum für Kommunikation Frankfurt

© TU Chemnitz, Foto: Tobias Naumann

Mit unseren Händen imitieren wir Objekte und wie wir mit ihnen umgehen. Sie begleiten unser Sprechen und sind ein wichtiger Teil der Alltagskommunikation.

Für Frühgeschichtler gehören Hand und Werkzeug, vom Faustkeil zum Smartphone, untrennbar zu dem, was uns ausmacht. Zu erleben war das zunächst im Sächsischen Industriemuseum in Chemnitz, das seine „Gesten"-Ausstellung zeigte. Dieser faszinierende Abschluss eines vom Bund geförderten Forschungsprojekts an der Technischen Universität (TU) Chemnitz, „Manuact", drehte sich um „Hände und Objekte in Sprache, Kultur und Technologie" und führt dies in Frankfurt fort. Projektleiterin Ellen Fricke von der TU will Forschung und Kunst so einem breiteren Publikum nahebringen. Dem vielfach preisgekrönten Medienkunstlabor „Ars Electronica Futurelab" aus Linz gab sie den Auftrag, die Forschungsergebnisse dreier Jahre spielerisch umzusetzen, und bestellte gleichsam Exponate zum Thema Gesten.

In Frankfurt weist „Gesten" einen leicht veränderten Zuschnitt auf, doch bleiben die meisten Objekte unverändert. Das Linzer Labor aus Wissenschaftlern, Technikern und Künstlern aus vielen Disziplinen wählte Kunstwerke aus und stellte eigene interaktive Exponate her. Viele tragen ein Überraschungsmoment in sich und laden zu jähen Perspektivwechseln ein.

Es beginnt mit „Wooden Mirror" (Holzspiegel) vom New Yorker Daniel Rozin. „Wooden Mirror" fängt mittels Kamera live Zuschauer ein und bildet sie in Pixelgrafik auf einer Wand aus 830 Holzplättchen ab: Spiegelung ohne Spiegel. Golan Levin aus Pittsburgh („Augmented Hand Series") lässt uns fast wie beim römischen „Mund der Wahrheit" die Hand in eine Box stecken, wo ihr Live-Bild so bearbeitet wird, dass wir vier oder sechs Finger haben oder zehn winzige Hände als Fingerkuppen. Cool und absonderlich!

Anette Rose lockt uns in einen Kubus, wo „Captured Motion" uns Aufzeichnungen etwa eines Textilingenieurs vorspielt, der gestenreich technische Abläufe erklärt. Rose und „Manuact" arbeiten auch an einer „Enzyklopädie der Handhabung" und einem Gesten-Lexikon, das von Robotik-Experten genutzt wird, um an der Schnittstelle Mensch – Maschine weiterzukommen.

Im Fall der „virtuellen Töpferscheibe" können Besucher „Luftgitarretöpfern": Gesten im Laserlicht erzeugen virtuelle Tonformen. Ein Globus endlich wird so eingesetzt, dass unsere Hände wie Flugzeuge lenkend darüber fliegen. Die Steuerung digitaler Objekte mit Gesten kann ganz einfach und intuitiv sein.

Dass alte Handhabungsgesten noch intuitiv in uns stecken, zeigen auch Beispiele wie die Scheibenwischergeste, die man heute für Touchscreens nutzt. Autozulieferer sind wild darauf, unsere Telefonier-, Drehregler- und sonstige Gesten zur Funktionssteuerung im Auto zu nutzen, was Gesten wohl bald zum dritten Kanal neben

Touchdisplay und Stimmsteuerung macht. Je mehr Geräte mit neuen Funktionen, umso mehr Benutzer-Gesten.

Zu sehen gibt es auch „materialisierte Gesten“, die aus der Wand heraus gestikulieren: der Stinkefinger (älter, als man meint!) und das Victory-Zeichen sowie „Daumen hoch“, was als „Liken“ zum Symbol der Facebook-Generation wurde. Von der Geste selbst geht es zur Analyse in Begriffen wie dem „Gestenraum“ in Beziehung zum Körper, zur inneren Abfolge von Gesten und so fort. Ein wenig Wissenschaft soll sein.

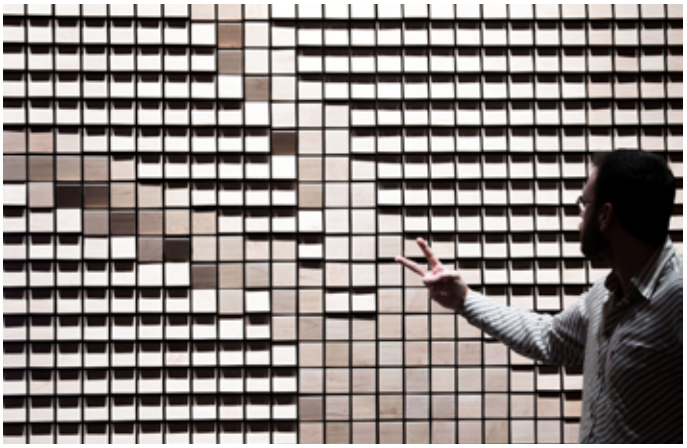
„Futurelab“ arbeitet auch als Thinktank (Gedankenspeicher) für Großkonzerne, etwa an der Gestensteuerung für Fahrzeuge. Gesten zu entschlüsseln, einzuordnen und im Kontext zu begreifen, ist laut Marianne Eisl, die „Gesten“ mitkonzipierte, ein erstrangiges Thema, da wir immer mehr mit Robotern arbeiten werden und es akzeptierter ist, Maschinen Gesten beizubringen als jedermann Robotik.

Das Bedeutungsspektrum von Gesten ist so veränderlich wie die Technologien, doch setzt die Telefonier-Geste den Telefonhörer immer noch voraus. Für Ellen Fricke sind Gesten „Wissensspeicher“ im „Epochenbruch“ unseres Objektgebrauchs. Diesen epochalen Wandel wolle die Ausstellung erfahrbar machen. Weil die Interaktion Mensch – Maschine zumal bei Älteren aber Zukunftsängste schüre, wolle man dem „mit konkreten Erfahrungen etwas entgegensetzen“. Interaktiv Hand anzulegen, ist in „Gesten“ der Weg der Wahl.

Wer die Gesten eines professionellen „Barista“ bewundern will, der die Gäste der Führung „Sehen und Erleben“ in seinem Museumscafé gratis mit Kaffee bewirtet, ist beim neuen Pächter Ahmed Coskun (49) in guten Händen. Seine Ausbildung absolvierte er in der Kaffeestadt Bremen und in Hamburg. Seine Firma ist stadtweit aktiv, etwa an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst und im Historischen Museum. Die Arbeit mit Museumskundschaft macht ihm Freude: „Wir machen einen coolen Job mit Leidenschaft.“

Marcus Hladek

Bis 23. Februar 2020 im Museum für Kommunikation Frankfurt, Schaumainkai 53. Öffnungszeiten: Di–Fr 9-18 Uhr, Sa, So, feiertags 11–19 Uhr. Eintritt: 5 Euro.



© TU Chemnitz, Foto: Pressefoto Schmidt

Der interaktive „Wooden Mirror“ des New Yorker Künstlers Daniel Rozin

In der Installation „Shadow Gestures“ werden Posen und Gesten der Besucherinnen und Besucher als Schattenriss automatisch erfasst und projiziert.

© Ars Electronica Futurelab, Foto: Michael Mayr

Sehen und erleben

Das Museum für Kommunikation, Am Schaumainkai 53, 60596 Frankfurt, ermöglicht Leserinnen und Lesern der Senioren Zeitschrift eine kostenfreie Führung bei kostenfreiem Eintritt und einer Tasse Kaffee vom echten „Barista“.
Die Veranstaltung ist am 26. November, 15 bis 16 Uhr. Da die Teilnehmerzahl auf 15 Personen begrenzt ist, ist eine Anmeldung erforderlich unter Telefon 069/60 60 499. *hla*

Wieder zurück

Foto: Museum für Kommunikation / Stefanie Koesling

Wieder auf seinem Platz: der „Pre Bell Man“ vor dem Museum für Kommunikation.

Reiterstatuen kraftvoller Condottieri wie des Gattamelata von Donatello sind ein Inbegriff der Renaissancekultur in ihrer Besinnung auf den Menschen. Verglichen damit nahm sich Nam June Paiks „Pre Bell Man“ am Eingang zum Museum für Kommunikation immer ein wenig aus wie der übergewichtige Poseur auf einem viel zu kleinen Pony. Und das war gut so, weil der „Mann“ nur vom Reittier her „pre Bell“ war, also auf die Zeit vor Alexander Graham Bell (1847–1922) und seiner Bell Telephone Company verwies. Der Reiter selbst ist so „post-Bell“ wie möglich: ein Mosaik aus Monitoren und Kommunikations-Geräten, gesichtslos und, als figürliche Video-Installation, das Gegenteil eines Individuums. Wissen muss man aber auch, dass die Statue des berühmten koreanischen Künstlers seit 30 Jahren im Freien stand, was ihren Bestandteilen nicht guttat und das Ross verfärbte. 2012 wurde eine Restaurierung mit Austausch gegen typgleiche Ersatzteile fällig, derweil der Künstler Anselm Baumann das Pferd abformte. Mittlerweile steht der „Pre Bell Man“, der dem in Technik aufgelösten Menschen von heute Renaissance-Statur ansinnt, wieder auf seinem Platz im Freien. Begleitend zur neuerlichen Aufstellung zeigt das Museum bis Jahresende 2019 eine Ausstellung, die vieles erklärt und den Frankfurtern ihren Liebling zurückerstattet.

Marcus Hladek

Öffnungszeiten: Di–Fr 9–18 Uhr, Sa, So, feiertags 11–19 Uhr, Eintritt: 5 Euro, Info: Telefon 069/696 06 00.

Leserbrief

zu: Der „Große Christenbrand", SZ, 2/2019

„Vielen Dank für den wichtigen Beitrag von Jürgen Walburg zum Gedenken an den ‚Großen Christenbrand‘ (heute vor 300 Jahren), die größte Brandkatastrophe in der Reichsstadt Frankfurt bis zu den Bombenangriffen des Zweiten Weltkrieges.

Dankenswerterweise ging aus jenem tragischen Brand Gutes hervor. Nach der verheerenden Katastrophe hat man nicht nur über die Brandursachen wie beispielsweise mangelnde Bauvorschriften und fehlende Brandmauern nachgedacht, sondern auch entsprechend gehandelt. Bereits ein Jahr nach der Brandkatastrophe verschärfte der Rat die städtischen Bauvorschriften drastisch, um die Stadt künftig vor derartigen Feuersbrünsten zu bewahren. So wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts etwa 3.000 Häuser um- oder neugebaut, um den vorbeugenden Brandschutz zu verbessern. Die Auswirkungen der Bauvorschriften von 1720 kann man zum Teil noch heute erkennen, wie zum Beispiel an den rekonstruierten Häusern auf der Ostzeile des Römerbergs.

Man tut gut daran, einer solchen ungeheuren Katastrophe wie des ‚Großen Christenbrands‘ von 1719 gemeinsam wie individuell zu gedenken, auch 300 Jahre später, sei es durch Gebet und Glockengeläut, eine Spende für die Feuerwehr oder die Katastrophenhilfe, oder das Anzünden einer Kerze, deren Flamme dem Gedenken Nachdruck verleiht und deren Licht auf das Licht verweist, welches die Finsternis nicht löschen kann.“ *Dr. Jeffrey Myers*

Wo war’s?

Foto: Institut für Stadtgeschichte

Das Bauhaus-Jubiläumsjahr neigt sich seinem Ende zu. Vor 100 Jahren hatte Walter Gropius das „Bauhaus“, die Schule für Architektur, Kunst und Design, in Weimar gegründet. 1925 bis 1932 war sie in Dessau ansässig. In Frankfurt würdigten drei Ausstellungen das Bauhaus. Denn dessen Ideen hatten auch hier „Das Neue Frankfurt“, das „Neue Bauen“, der Ära des Stadtbaurats Ernst May (1925 bis 1930) beeinflusst. Das Haus auf unserem Foto aus der Sammlung des Instituts für Stadtgeschichte stammt aus dieser Zeit. Doch konnte es bisher nicht lokalisiert werden. So hoffen wir auf das Wissen oder die Findigkeit unserer Leser. Im Hintergrund ist ein erheblich älteres Backsteingebäude zu erkennen, was vielleicht zur Lösung beitragen kann.

Hinweise dazu bitte schriftlich an die Redaktion der Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt.

Hans-Otto Schembs

Leserinnengedicht

von Mirjam Riegger, im Mai/Juni 2019

Der Waldlauf

Mit deutscher Verbissenheit und Disziplin
rennt ein Läufer im Wald dahin.
Es dampfet der Atem,
es keucht aus der Kehle.
Es scheint mir als schreie verzweifelt die Seele:

„Warum nur, oh Mensch, musst du immer so rennen?
Glaubst du, du würdest dein Leben verpennen?
Hab‘ mit mir Erbarmen!
Mach langsam den Schritt!
Bei rasendem Tempo,
komm ich nicht mehr mit!“

Der Mensch, voll Elan und vom Rennen besessen,
läuft weiter, als könnt‘ er die Stimme vergessen ...
bis kurz vor dem Ziel,
wo das Körpergewicht
unter den Qualen zusammenbricht ...

Drum Mensch, der du liebst die Lauftherapie,
trainier deinen Körper mit weniger Müh.
Hör auch mal auf das,
was die Seele dir sagt –
bevor dich der Körper mit Schmerzen plagt!

Du kennst ja wohl längst den Kern der Geschichte:
Ehrgeiz macht alles Vergnügen zunichte!

Pieter Zandee empfiehlt

„In diesem kurzen Buch über das Sterben zeigt uns der große Erzähler Andrzej Stasiuk den langen Weg zum Sterben. Stasiuk hat seine sehr persönlichen Eindrücke aufgeschrieben über seine Großmutter, über seinen Schriftstellerfreund Augustyn, über eine Hündin und über seinen Jugendfreund Olek. Mit der sich verabschiedenden Großmutter verschwindet eine bäuerliche polnische Welt, der Industrielärm spielt eine Rolle, die Gerüche, die einem aus dem Alltag der Städte und der kleinen Wohnungen vertraut sind.

Die Vermittlung, wie Freunde und Verwandte jemanden bis zum letzten Atemzug begleiten, ist ein Rückblick auf das Leben, aber gleichzeitig ein Vorwärtsblicken. Es ist so wichtig, anzuhalten und zu reflektieren, wie mit dem Prozess des Sterbens umgegangen wird. Es gibt viele gute und spannende Sachbücher über dieses Thema, über den Tod und über Trauerverarbeitung. Aber in diesem literarischen Text bezieht Stasiuk uns mit ein; wir können uns dem von ihm beschriebenen Abschied nicht entziehen.

Andrzej Stasiuk, „Kurzes Buch über das Sterben“. Geschichten aus dem Polnischen von Renate Schmidgall . Geb, 111 Seiten. 8 Euro, Suhrkamp Verlag

Anzeige

Jeder Mensch braucht einen Anker

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT

„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste. Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen“. Beatrix Schorr, Direktorin

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT

Mehr Infos erhalten Sie von Frau Custurova, Telefon (069) 150 51 - 11 24

Gravensteiner-Platz 3 • 60435 Frankfurt am Main • Deutschland
Telefon (069) 150 51 - 0 • Telefax (069) 150 51 - 11 99
E-Mail: info@wiesenhuettenstift.de
www.wiesenhuettenstift.de

Das ältest Altenpflegeheim Frankfurts

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT
STIFTUNG DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

Anzeige

DRK Bezirksverband
Frankfurt am Main e.V.

Deutsches Rotes Kreuz

Lange gut leben!
Tel.: 069 - 71 91 91 0

Wir bieten:

+ Hausnotruf
+ Menüservice
+ Gesundheitsprogramme
+ Demenzberatung und -betreuung
+ HIWA! Beratungsstelle für ältere Migrantinnen und Migranten
+ Erzählcafé / Seniorentreff für Menschen mit geistiger Behinderung
+ Soziale Manufaktur: Offene Werkstatt, kreative Angebote
+ Projekt ALIVE in Schwanheim/Goldstein
+ EDV-Kurse für Generation 50+
+ Angebote für Senioren in den DRK-Ortsvereinen

DRK Bezirksverband Frankfurt am Main e.V.
Seilerstraße 23 | 60313 Frankfurt | info@drkfrankfurt.de

Essen auf Rädern

Preis 5 Euro zuzüglich Anlieferungspauschale von 1,50 Euro

Arbeiter-Samariter-Bund Regionalverband Mittelhessen,
Rhönstraße 12, 63071 Offenbach
Telefon 069/985 44 49 11, Fax 069/985 44 49 15

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt, Seilerstr. 23, 60313 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99 91

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99-92, Fax 069/30 05 99-96

Hufeland-Haus Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach, Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/470 43 44, Fax 069/470 43 15

Der Eigenanteil für die Inhaber der „Grünen Karte" wurde auf 2,80 Euro festgelegt.

Anzeige

Seniorenrestaurants

Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten, Preis 5 Euro

Bockenheim Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-619, Fax 069/29 98 07-648
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Eckenheim Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main, Telefon 069/29 98 07-218, Fax 069/29 98 07-216
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Gutleutviertel Johanna-Kirchner-Altenhilfezentrum
Gutleutstraße 319, 60327 Frankfurt Gutleut,
Telefon 069/271 06-199
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Ostend Nachbarschaftszentrum Ostend
Waldschmidtstraße 39, 60316 Frankfurt am Main,
Telefon 069/43 96 45
Öffnungszeit: Mo–Fr 12 bis 14 Uhr
(Essensausgabe 12 bis 13 Uhr)

Ostend August-Stunz-Zentrum
Röderbergweg 82, 60314 Frankfurt-Ostend,
Telefon 069/405 04-128
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Praunheim Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-744
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Rödelheim Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92–96, 60489 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-8198
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/603 21 05
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Seckbach Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main,
Telefon 069/47 04-344, Fax 069/47 04-315
Öffnungszeit: Mo–Fr 8 bis 16 Uhr,
Sa 11.30 bis 16 Uhr, So 11.30 bis 17 Uhr

Sossenheim Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Str. 91, 65936 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-453
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sondersprechstunden im Rathaus für Senioren

Termine: 4. Quartal
ohne Anmeldung

Sprechstunde Gedächtnisverlust im Alter – 9 bis 11 Uhr
Ruth Müller, Diplom-Psychologin
22. Oktober, 12. und 26. November sowie 10. Dezember

Sprechstunde Hörverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Horst Buchenauer/Deutscher Schwerhörigenbund
7. Oktober, 4. November, 2. Dezember

Sprechstunde Sehverlust im Alter – 13 bis 15 Uhr
Cintia Spellmeier, Diplom-Sozialpädagogin
21. Oktober, 18. November und 16. Dezember

Rathaus für Senioren
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Haltestelle Dornbusch
Erdgeschoss, Raum 14
telefonische Auskunft zu den Sprechstunden:
Leitstelle Älterwerden, Telefon 069/212-393 98.

Rätselauflösung

Schwedenrätsel S. 74

■■■A■S■■S■■D■A
QUALITAETSWEIN
■S■G■ASSAM■I■N
AUTOMAT■T■INGO
ISEL■T■NUMMERN
■■R■DEFOE■M■OC
GARTEN■T■SEITE
■BA■K■PAGEN■T■
■S■SARIS■R■YES
SCHUR■K■PEDANT
■H■R■MARON■N■I
ZUGETAN■L■AKEN
■SET■STEIFHEIT
■SOEST■MORAENE

Schach S. 74

1. Ld7 - h3 (Droht 2. Dg4 und 3. Dc8 matt. Einzige Parade: das Vorrücken beider Bauern auf der a-Linie) 1. ..., a6 - a5; 2. De2 - a6†!!, Kb7 x a6; 3. Lh3 - c8 matt.

FRANKFURTER VERBAND
für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim/Ostend
Wiesenstraße 20, 60385 Frankfurt, Telefon: 069/44 95 82

Café und mehr – mit der Sozialbezirksvorsteherin Hannelore Mees und Mahnaz Wobig
Montags, 15–17 Uhr, Verzehrkosten

Trauergruppe in der Rhönstraße mit der Dipl.-Psych. Marie Dubiski-Walter
Wir nehmen uns Zeit, gemeinsam Trauerwege zu finden und zu beschreiten.
Donnerstags, 10–11.30 Uhr (Anmeldung erforderlich), Kosten: Spende erbeten

Entspannungsinsel im Alltag mit Dipl.-Psych. Christine Zwanzger-Mosebach
Entspannen im Alltag wird immer schwieriger. Wir trainieren gemeinsam vielfältige Entspannungsmethoden, die bequem im Sitzen und Stehen eingeübt werden.
Donnerstags, 19–20.30 Uhr (Anmeldung erforderlich), Kosten: 5 x 30 €

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim – Haus der Begegnung
Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt
Telefon: 069/29 98 07-268

NEU: Ein starker Beckenboden für Wohlbefinden und Sicherheit – mit Sabine Böffinger
Die Beckenbodenschule als anerkannter Gesundheitsprä-ventionskurs!
Montags wöchentlich ab 21. Oktober jeweils 15–16.15 Uhr und donnerstags wöchentlich ab 24. Oktober jeweils 19.45–21 Uhr,
Kosten: 132 € für 8 mal 75 Minuten inkl. Material (bis zu 80 Prozent der Kurskosten werden von den gesetzlichen Kran-kenkassen übernommen)

Mythos Cholesterin – macht es uns wirklich krank?
Wir wollen dieser Frage auf den Grund gehen und die tat-sächlichen Krankheitsursachen aufzeigen.
Dienstag, 19. November, 19–20.30 Uhr, Kosten: Spende erwünscht

Weihnachtsfeier für Bewohner und Gäste mit dem Gospelchor Herz Jesu Eckenheim
Anmeldung ab 25. November für die Bewohner in den Betreuungsbüros der Wohnanlagen und für Gäste im Büro HdB; Chor ab 18.30 Uhr
Mittwoch, 11. Dezember, 17.30–19.30 Uhr,
Kosten: 7 € für Abendimbiss, Musik und Geschenk

Weihnachtsfeier für Bewohner und Gäste mit dem Polizeichor Frankfurt
Anmeldung ab 25. November für die Bewohner in den Betreuungsbüros der Wohnanlagen und für Gäste im Büro HdB; Chor ab 16.30 Uhr
Donnerstag, 12. Dezember, 15.30–17.30 Uhr,
Kosten: 7 € für Kaffeetafel, Musik und Geschenk

Diakoniestation Frankfurt am Main
gemeinnützige GmbH Diakonie

Wir haben ein Auge auf Sie!

- Evangelische Hauskrankenpflege
- Pflegerische Versorgung und psychosoziale Betreuung von Menschen mit chronischen Wunden*
- Diakonischer Betreuungsdienst

069 – 25 49 21 21

- Psychosoziale Betreuung von Menschen mit demenziellen und psychischen Erkrankungen*
- Projekt** „Gemeinschaft wagen" Initiative gegen Einsamkeit im Alter
- Treffpunkt Pflege: Information & Beratung

069 – 25 49 21 10

* Maßnahmen der Stadt Frankfurt im Rahmen des Programms „Würde im Alter"

** gefördert von:
- Otto Georg Dinges Stiftung
- Vergabegremium der EKHN für ambulante diakonische Einrichtungen
- Diakoniestiftung Frankfurt
- Alten- und Weihnachtshilfe der Frankfurter Rundschau

Battonnstraße 26-28, 60311 Frankfurt – www.diakoniestation-frankfurt.de

Keine Angst vor der digitalen Welt – Offene Internet-Sprechstunde mit Hendrik Göttig.
Mittwochs, 15–15.30 Uhr

Lust auf Plaudern, Zuhören oder eine Unterhaltung? Aber keinen Gesprächspartner?
Termine entnehmen Sie unserer Monatsübersicht oder fragen Sie im Büro!
Montags, donnerstags und freitags

Smartphone, Tablet & Co. – Whatsapp, Fotografieren und Telefonieren und wichtige Anwendungen sicher bedienen!
Termine (60 Min.) sind montags, dienstags und donnerstags jeweils um 14 oder 15 Uhr sowie freitags um 10 oder 11 Uhr möglich! Terminvereinbarung bitte unter 069/29 98 07-268.

Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim
Alt-Fechenheim 89, 60386 Frankfurt
Telefon: 069/97 69 46 92

Stolpersteine in Fechenheim: Lesung und anschließende Stolpersteinführung mit Hartmut Schmidt und Karl Langensiepen
Samstag, 9. November, 15–17 Uhr
(Anmeldung bis 6. November)

Gemeinsam unterwegs – Besuch des Biomasse-Kraftwerks Fechenheim mit Peter Gabriel
Donnerstag, 21. November, 15–17 Uhr
(Anmeldung bis 15. November)

Adventsbasar im Zentrum
Freitag, 29. November, 14.30–18 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Gallus
Frankenallee 206–210, 60326 Fankfurt am Main
Telefon: 069/738 25 45

Busausflug nach Mainz
Treffpunkte bitte bei Anmeldung erfragen.
Donnerstag, 31. Oktober, 11–18 Uhr (Anmeldung bis 14. Oktober), Kosten: 23 € für Busfahrt, Begleitung, Führung. zzgl. Kosten für Mittagessen. Vorkasse erforderlich!

Rollatortraining und Tricks zur Erleichterung des Alltags
Sicher mit dem Rollator. Bordsteine und Engstellen meistern. Hinsetzen ohne zu stürzen.
Donnerstag, 7. November, 14.30–16.30 Uhr (Anmeldung bis 4. November), Kosten: freiwilliger Beitrag erbeten

Nikolausbasar im Gallus
Der Erlös kommt unserem Zentrum zugute.
Sonntag, 10. November, 12–16 Uhr, Kosten: Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Heddernheim
Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt, Telefon: 069/57 71 31

Feierliche Abschlussveranstaltung des Projekts Heddernheim im Wandel
Feierliche Abschlussveranstaltung des Klimaschutz- und Nachbarschaftsprojekts „Heddernheim im Wandel" mit kurzer Lesung und Übergabe an Aktive im Netzwerk.
Freitag, 29. November, 18–21 Uhr, Kosten: Spende erwünscht

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst
Bolongarostraße 137, 65929 Frankfurt, Telefon: 069/31 24 18

Premiere: BusStop 2 – Theater gegen Rassismus
Nach dem großen Zuspruch zeigt die Fortsetzung des Theaterstücks neue Szenen, die Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit thematisieren – an einer Haltestelle in scheinbar ganz alltäglichen Begegnungen. Die Mitwirkenden sind Menschen mit und ohne Migrationshintergrund jeden Alters.
Samstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Kulturkeller öffnet ab 18 Uhr (Reservierung erforderlich), Kosten: Spende erwünscht

Vernissage: „Höchst, wie ich es sehe …"
Digitale Fotokunst von Evelin Kutz. In der Kombination von Illustration und Fotografie, die digital bearbeitet ist, entwickelt sich eine eigene Bildsprache. Höchst sehenswert!
Freitag, 1. November, 17 Uhr

Klaviermusik für jedermann
Die jungen Klavierschüler von Thanh Thao Bui musizieren im Blauen Salon. Veranstaltungsort: Victor-Gollancz-Haus, Kurmainzer Straße 91
Samstag, 16. November, 15.30–16.30 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Hofgut Goldstein
Tränkweg 32, 60529 Frankfurt, Telefon: 069/666 77 93

„Zivilcourage – ja! – Aber wie?"
Wie Sie sich selbst oder andere aus brenzligen Situationen befreien können oder gar nicht erst hineingeraten, lernen Sie in diesem Workshop.
Mittwoch, 16. Oktober, 10–14.30 Uhr (Anmeldung bis 15. Oktober), Kosten: kostenlos – kleiner Kostenbetrag für den Mittagsimbiss

Begegnungs- und Servicezentrum Melange am Römer
Braubachstraße 15b, 60311 Frankfurt
Telefon: 069/29 98 07-22 95

„Sicher unterwegs – mobil BLEIBEN"
Informationsveranstaltung mit Verkehrssicherheits-Tipps für Senioren. Haben Sie Teil an einer lebhaften Diskussion und Fragerunde mit der Referentin Silvia Schwalba. Kaffee und Kuchen sind im Eintritt enthalten. Um Anmeldung wird gebeten.
Donnerstag, 31. Oktober, 15 – 17 Uhr, Kosten: Eintritt 4 €

„Weihnachtliche Geschichten aus der Kindheit" gelesen von Martina Porte
Donnerstag, 5. Dezember, 14.30 – 16 Uhr,
Kosten: Eintritt 4,50 € inklusive Glühwein und Christstollen

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder-Eschbach
Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt
Telefon: 069/36 60 38 27

Kunterbuntes Herbsttreiben im Begegnungszentrum mit dem beliebten Musiker SAM
Dienstag, 15. Oktober, 15 – 17 Uhr
(Anmeldung bis 8. Oktober), Kosten: Verzehrkosten

Workshop „Gewalt, Sehen, Helfen" mit Stefanie Reinhardt und Holger Meier
Der Workshop richtet sich an Teilnehmer, die in mit Gewalt besetzten Alltagssituationen helfen möchten, ohne sich selbst zu gefährden. Freitag, 8. November, 15 – 19 Uhr
(Anmeldung bis 4. November), kostenlos

Zauberhaftes Weihnachsfest mit dem beliebten Musiker SAM
Dienstag, 10. Dezember, 15 – 17 Uhr
(Anmeldung bis 3. Dezember), Kosten: Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Nordweststadt
Gerhart-Hauptmann-Ring 298, 60439 Frankfurt
Telefon: 069/29 98 07-55 22

Gänseessen im Gasthaus zum Bilstein in Schotten-Busenborn und Führung durch das Schloss Laubach
Treffpunkte bitte bei Anmeldung erfragen.
Mittwoch, 13. November, 9.15 Uhr
(Anmeldung bis 6. November), Kosten: 23 € Fahrpreis und Führung (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

„Die größte Kerze der Welt" in der Burgenstadt Schlitz
Treffpunkte bitte bei Anmeldung erfragen.
Mittwoch, 4. Dezember, 9.15 Uhr (Anmeldung bis 27. November), Kosten: 21 € Fahrpreis und Führung (Vorauskasse) zzgl. Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Rödelheim – Auguste-Oberwinter-Haus
Burgfriedenstraße 7, 60489 Frankfurt, Telefon: 069/78 00 26

Das „Unwort" des Jahres – ein Blick hinter die Kulissen!
Prof. Dr. Nina Janich von der TU Darmstadt erläutert uns Hintergründe zur Kritik an der „öffentlichen Sprache in unserer Gesellschaft". Freitag, 8. November, 17.30 – 19.30 Uhr
(Anmeldung bis 5. November), Kosten: 5 € inkl. Buchstabensuppe und Wörtergebäck

Anzeige

Bestattungsvorsorge: Wir beraten Sie.
Es ist sehr wichtig, die persönlichsten Dinge selbst zu regeln. Wir informieren Sie über die Möglichkeiten.

PIETÄT GÜNTHER SCHELL GMBH
Mitglied im Bestatterverband Hessen e.V., Fachgeprüfte Bestatter
www.Pietaet-Guenther-Schell.de
info@Pietaet-Guenther-Schell.de
Frankfurt am Main
Tel. 789 43 45

Erd-, Feuer - und Urnen-Seebestattungen
Überführungen im In- und Ausland
Zuverlässige Erledigung aller Formalitäten

Rechtzeitige Informationen über notwendige Maßnahmen helfen, Sie vor späteren Fehlentscheidungen zu bewahren. Vertrauen Sie unserer Facherfahrung, wir führen mit Ihnen ein persönliches und vertrauliches Gespräch in unseren Räumen oder auf Wunsch bei Ihnen zu Hause nach Terminvereinbarung.

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen – West/Riedhof
Mörfelder Landstraße 210, 60598 Frankfurt
Telefon: 069/631 40 14

Champagner-Brunch, Freitag, 18. Oktober, 10.30 – 14 Uhr
(Anmeldung bis 11. Oktober), Kosten: 33 € alles inklusive

Akkordeonorchester lädt ein zu einer „Musikalischen Wintergalerie"
Samstag, 9. November, 14.30 – 17.30 Uhr (Anmeldung bis 4. November), Kosten: 8 € Eintritt inkl. Kaffee und Kuchen

Sie sucht Ihn – Er sucht Sie. Kennenlern-Party – keiner sollte im Alter allein sein – besser ist es zu zweit.
Charmanter Nachmittag für romantische Begegnungen mit Livemusik, viel Tanz und netten Gesprächen.
Freitag, 15. November, 16 – 20 Uhr
(Anmeldung bis 4. November), Kosten: 3,50 €

Begegnungs- und Servicezentrum Senioren-Initiative Höchst
Gebeschusstraße 44, 65929 Frankfurt, Telefon: 069/31 75 83

Wollten Sie schon immer mal wissen, wie man türkischen Börek macht?
Dienstag, 15. Oktober, 10 Uhr (Anmeldung bis 10. Oktober), Kosten: 4,50 €, bitte mit der Anmeldung zahlen.

Besuch im neuen Verein Islamforum Höchst
Junge Muslime engagieren sich für den Zusammenhalt in der Gesellschaft. Ihr Ziel ist es mit Bildung und Informationen über den Islam aufzuklären – und zwar ganz ohne missionarische Hintergedanken. Es sollen Kooperationen mit der Nachbarschaft stattfinden sowie regelmäßige Workshops.
Mittwoch, 16. Oktober, 14.30 Uhr
(Anmeldung bis 14. Oktober), Kosten: Spende erbeten

Führung durch das Weingut Offenstein Erben in Eltville mit anschließender Weinprobe
Mittwoch, 13. November, 10.45 Uhr
(Anmeldung bis 6. November), Kosten: 23 € für Weinprobe, Führung und Fahrt mit der Regionalbahn

Anzeige

Agentur für Lebensgestaltung im Alter
Inh. Frank Albohn, Diplom-Pflegewirt (FH)

Stundenweise aufsuchende Betreuung und Verhinderungspflege für Menschen mit Hilfebedarf.

Wir sind von der Pflegekasse seit 2005 anerkannt.

Homburger Landstraße 82 · 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/747 31-552 · Mobil 0179/946 59 19
www.julema.de

Begegnungszentrum Flörsheimer Straße
Flörsheimer Straße 16, 60326 Frankfurt
Telefon: 069/36 60 62 97

Yoga auf dem Stuhl
Wir trainieren mit Spaß unsere Beweglichkeit und Koordination. Kommen Sie einfach vorbei und probieren es aus!
Freitags wöchentlich, 11–12 Uhr
(Anmeldung erforderlich), Kosten: 5 €

Streifen Sie mit uns durch die Hitparaden: Evergreens der 50er/60er Jahre! In gemütlichem Ambiente begleitet uns Gerard dabei auf seiner Gitarre. Lassen Sie sich überraschen, wie viele Lieder Sie noch kennen!
Dienstag, 22. Oktober, 15–16.30 Uhr
(Anmeldung bis 21. Oktober), Kosten: 3 €

Begegnungszentrum Mittlerer Hasenpfad
Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt
Telefon: 0152/22 66 22 99

Sicher mit Bus & Bahn unterwegs
Silvia Schwalba informiert über richtiges Verhalten im Straßenverkehr.
Dienstag, 29. Oktober, 16–17 Uhr
(Anmeldung bis 22. Oktober), Kosten: 3 € Gastgedeck

Begegnungszentrum Praunheim
Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488 Frankfurt
Telefon: 069/76 20 98

Fröhlich ins Wochenende: Offenes Singen mit Gérard
Freitag, 18. Oktober, monatlich, 14.15–15.15 Uhr, Kosten: Spende und Verzehrkosten

Vorweihnachtlicher Kreativmarkt
Samstag, 16. November, 12.30–17 Uhr,
Kosten: Verzehrkosten

Begegnungszentrum Sossenheim
Toni-Sender-Straße 29, 65936 Frankfurt
Telefon: 069/34 68 94
(Dienstag 10–12 Uhr und Donnerstag 12–14 Uhr)

Happy Weekend – Der Blick von oben!
Interessante Führung durch die Kunstsammlung in den Deutsche Bank Wolkenkratzern „Soll und Haben" in Downtown Frankfurt. Treffpunkte bitte bei Anmeldung erfragen.
Freitag, 1. November, 17.30–19.30 Uhr, Kosten: 3 € zzgl. RMV

Fachbereich Freiwilliges Engagement und Seniorenreisen
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt
Telefon: 069/29 98 07-2350

Das Deutsche Elfenbeinmuseum in Erbach
Treffpunkte bitte bei Anmeldung erfragen.
Dienstag, 22. Oktober, 9.15 Uhr
(Anmeldung bis 11. Oktober), Kosten: 15 € zzgl. Fahrtkosten (anteiliges Hessenticket), Vorkasse erforderlich

Der Campus Westend als Kultur-Erlebnis: Ein faszinierender Rundgang mit Dr. Astrid Gräfin von Luxburg
Treffpunkt bitte bei Anmeldung erfragen.
Dienstag, 5. November, 10.15 Uhr
(Anmeldung bis 25. Oktober), Kosten: 10 €

Die Motorenwerke Oberursel
Treffpunkte bitte bei Anmeldung erfragen.
Freitag, 29. November, 14.45 Uhr (Anmeldung bis 22. November), Kosten: 8 €

Zentrum Dornbusch – Kreativwerkstatt
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Telefon: 069/597 16 84

Die „Bunte Barke" sucht Teammitglieder
Wir wollen unseren Teil dazu beitragen, dass Kinder auch in einer zum Teil sehr individualisierten und anonymen Großstadt wie Frankfurt in einer solchen Gemeinschaft aufwachsen können. Dafür haben wir 2010 gemeinsam mit dem Frankfurter Jugendring die „Bunte Barke" als einen Raum geschaffen, in dem zehn Kinder unterschiedlicher Nationen über ihre Grundschulzeit hinweg dreimal pro Woche ihre Nachmittage mit einem festen Team aus aktuell insgesamt 18 Ehrenamtlichen verbringen.
Montags und donnerstags, 14–17 Uhr

„The same procedure as every year!" Fünf Tage Weihnachtlicher Markt
In den Räumen der Kreativwerkstatt gibt es wie gehabt: Kunsthandwerk vom Feinsten!
16.–20. November, jeweils 11–18 Uhr

Zentrum Dornbusch – Café Anschluss
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Telefon: 069/29 98 07-2350

Soziale Netzwerke – welche gibt es, und warum sind sie für mich interessant?
Freitag, 25. Oktober, 10–13 Uhr (Anmeldung erforderlich), Kosten: 15 €

In „lebendige Nachbarschaft" Tablet/Smartphone – Einsteigerkurs mit Armin Kaiser
Dienstag, 12. November, 15–17.30 Uhr
(Anmeldung bis 7. November),
Kosten: 10 €, für Bürger/-innen mit Frankfurt-Pass kostenlos – zusätzlich wer möchte Materialkosten 5 €

BÜRGERINSTITUT
SOZIALES ENGAGEMENT IN FRANKFURT

Bürgerinstitut, Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
Information und Anmeldung unter Telefon 069/97 2017-40 oder per E-Mail: treffpunkt@buergerinstitut.de
Bitte immer anmelden.

Hilda-Mobil
Unser mobiler Beratungsbus „rund um das Thema Älterwerden" ist im Oktober noch in verschiedenen Frankfurter Stadtteilen unterwegs: Die aktuellen Standorte und Präsenzzeiten finden Sie auf www.buergerinstitut.de/demenz/

Bewegungsgruppe für Menschen mit Demenz
Trainieren Sie Ihre motorischen Fähigkeiten unter fachlicher Anleitung mit Bärbel Klingenberg
Freitag 17–18 Uhr, 1-stündig – 2x monatlich

Gesprächskreis für Menschen mit Demenz
mit Angelika Welscher
Dienstag 10.30–12 Uhr, 1,5-stündig – 1x monatlich
Beide Kurse sind anerkannte Angebote der Pflegeversicherung nach § 45 a Abs.1 SGB XI. Zur Teilnahme bitte ein persönliches Vorgespräch vereinbaren.

Das Bürgerinstitut e.V. und das Historische Museum Frankfurt als inklusives Museum:
Machen Sie mit bei: Kennst du noch? Erzählcafé – Erinnern im Museum für Menschen mit Demenz.

Kontakt zu allen Gruppenangeboten und Beratungsthemen:
Bürgerinstitut e.V., Angelika Welscher, Telefon 069/97 20 17- 41
E-Mail: welscher@buergerinstitut.de

Hospizdienst und Palliativberatung
Mitarbeiter des Bürgerinstituts beraten und begleiten schwerstkranke Menschen und deren Nahestehende in ihrer letzten Lebensphase. Außerdem bieten sie professionelle Trauergespräche an und schulen Ehrenamtliche für die Hospizbegleitung. Weitere Informationen bei Anette Rehor, Leitung Hospizdienst
Telefon 069/97 20 17-35, E-Mail: rehor@buergerinstitut.de

Würde im Alter
Innerhalb des Projekts „Würde im Alter" steht das Bürgerinstitut stationären Pflegeeinrichtungen der Stadt Frankfurt in Form von Beratung, Schulung und moderierten Fallbesprechungen hilfreich zur Seite. Auskunft erteilt:
Claudia Eyssen-Heilemann, Telefon 069/97 20 17-24,
E-Mail: eyssen-heilemann@buergerinstitut.de

Treffpunkt Rothschildpark
Anmeldung jeweils unter Telefon 069/97 20 17-40 oder treffpunkt@buergerinstitut.de

15. Oktober, 14–15.30 Uhr: Herbstspaziergang im Grüneburgpark mit der Bürgerinitiative Grüneburgpark. Kostenfrei, Treffpunkt Eingang Siesmayerstraße gegenüber Palmengarten

18. Oktober, 11 Uhr: Führung im Caricatura Museum: 40 Jahre Titanic, 8,00 € für die Führung, ohne Eintritt in das Museum.
20. Oktober, 11.30 Uhr: Gemischtes Doppel: Vincent van Gogh. 10 € für Gäste.

21. Oktober, 14.30 Uhr: Lesung: Literatur am Nachmittag mit Monika Vogel. Sie liest Mutter-Tochter-Geschichten aus: „Wie du und ganz anders" von Maria Frisé.
Ab 13.30 Uhr ist die Cafeteria geöffnet. 3,00 € für Gäste.

24. Oktober, 18.30 Uhr: Dr. med. Bernd Hontschik liest aus seinem Buch: „Erkranken schadet Ihrer Gesundheit".
Mit anschließender Diskussion. 6,00 € für Gäste.

31. Oktober, 18.30 Uhr: Vortrag mit Birgit Wilde: „Stark im Alltag … mit Resilienz"
10 € für Gäste.

5. November, 14 Uhr: Führung mit Silke Wustmann. Der älteste Teil des Frankfurter Hauptfriedhofes. 13 € für Gäste

7. November, 18.30 Uhr: Lesung: Blutiges Graffiti – Krimi als Live Hörspiel von und mit Sylvia Schopf. 8,00 € für Gäste.
Saal im Bürgerinstitut e.V., Oberlindau 20, 60323 Frankfurt

14. November, 11 Uhr: Führung im Deutschen Ledermuseum Offenbach: „Das ist Leder! Von A–Z". 6,00 € für Gäste.
Ohne Eintritt in das Museum.

20. November, 15 Uhr: Kunstparcours mit Dr. Helga Bill: Making van Gogh. Geschichte einer deutschen Liebe.
Begleitend zur Ausstellung im Städel, 8,00 € für Gäste.
Ab 14 Uhr ist die Cafeteria geöffnet.

28. November, 16.15 Uhr: Kino & Vino im Orfeos Erben mit anschließendem Restaurantbesuch. A Tribute to Doris Day: „Bettgeflüster"
9,00 € für Gäste, ohne Verzehr im Restaurant.

5. Dezember, 17 Uhr: „Was muss ich bei der Erstellung einer Patientenverfügung beachten?", kostenfrei

6. Dezember, 18 Uhr: Chá Dào trifft Bürgerinstitut. Gerhard Thamm vom Frankfurter Teehaus Chá Dào kauft seine Tees immer persönlich bei Teebauern in China ein. Er zeigt Bilder von seinen Reisen nach China. Danach probieren wir die Tees. 3,00 € für Gäste.

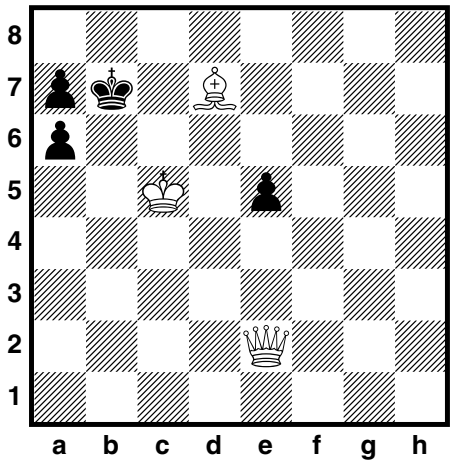
8. Dezember, 11 Uhr: Krimi, Kaffee und Kroissants. Lesung und kleines Frühstück mit Astrid Keim. Sie liest aus ihrem neuesten Buch „Ewige Stille". 10 € für Gäste, inklusive Kaffee, Tee, Säfte, Croissants, Pasteis de Nata.

9. Dezember, 14.30 Uhr: Lesung: Literatur am Nachmittag mit Monika Vogel. Sie liest Kurzgeschichten aus: „Da capo, die schönsten Geschichten der Welt". 3,00 € für Gäste. Ab 13.30 Uhr ist die Cafeteria geöffnet.

12. Dezember, 15 Uhr: Weihnachtsfeier des Treffpunkts Rothschildpark
Gemütliches Beisammensein im Bürgerinstitut mit Kaffee und Kuchen, heißem Apfelwein, Glühwein und anderen Leckereien. 8,00 € für Gäste.

alkoh. Getränk bes. Güte	Sitte, Gewohnheit	Doppelstern im „Perseus“		Hoheitsgebiete		Baumteil	sächliches Fürwort		Standbild	besitzanzeigendes Fürwort		Inserat	
selbsttätiger Apparat		lateinisch: Erde		Unionsstaat in Indien						Bienen		Felsenhöhlen	
							kleine Rechnungen		Titelfigur b. Freytag				
				Flächenmaß (10 Ar)		Kennziffern							
Drau-Zufluss in Osttirol	Feuern aus einem Geschütz		Autor v. „Robinson Crusoe“ †						Impfflüssigkeiten		Abk.: Operationscode		
						reizvoll, prickelnd		Grenzfläche eines Körpers					
Kleinanbaugebiet			polit. Polizei Frankreichs		Edelknaben, Hoteldiener (Mz.)						Spitzn. d. Nordamerikaners		Lachsfische
das Scheren der Schafe		Wickelgewänder der Inderinnen						Kinderlähmung (Kurzw.)		englisch: ja			
					Antennenträger		kleinlicher Mensch						
freundlich gesinnt		griech. Vorsilbe: Erd…		kastanienbraun						Ausruf		unbestimmter Artikel	
							Abk.: Europameisterschaft		Stadt an der Elbe				
Platzdeckchen				Ungelenkigkeit									
Stadt in Westfalen						Gletschergeröll							

Schach



von O. Würzburg

Matt in drei Zügen.

Kontrollstellung:

Weiß: Kc5, De2, Ld7(3)
Schwarz: Kb7, Ba6, a7, e5 (4)

Die Lösungen finden Sie auf der Seite 69.

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht der Stadt Frankfurt am Main – Der Magistrat

Anschrift | Redaktion
Jutta Perino (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift, Dezernat für Soziales, Senioren, Jugend und Recht, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 069/212-334 05, Fax: 069/212-307 41,
E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Vertrieb
Petra Reichl, Telefon: 069/212-492 89, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Opak Werbeagentur GmbH, Münchener Straße 45, 60329 Frankfurt, Telefon: 069/923 18 00, Fax: 069/92 31 80 33
www.opakwerbeagentur.de, E-Mail: info@opakwerbeagentur.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 1/2020 ist der 28. Oktober 2019. Bitte wenden Sie sich für die neuen Buchungen in der 1. Ausgabe 2020 an: OPAK Werbeagentur, Telefon: 069/923 18 00.

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefon: 06105 / 983-50 00, www.wvd-online.de, E-Mail: info@wvd-online.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 06421/606-0, Fax: 06421/60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: http://www.blista.de/seniorenzeitschrift-frankfurt.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenfrei aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro / Jahr im Abonnement bestellt werden. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Redaktion hat sich aufgrund der besseren Lesbarkeit dazu entschieden, die männliche Form zu verwenden. Selbstverständlich sind in allen Fällen die Frauen ebenfalls angesprochen.

Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Preisausschreiben, Verlosungen etc. ist der Rechtsweg ausgeschlossen. Die Gewinner werden benachrichtigt.

Gestatten: Frank Lehmann

„Wer schreibt, der bleibt.“ Ach nee! Trifft das auch auf die Fußballer zu, die Zigmillionen abkassieren und in diesem Sommer vor Beginn der neuen Spielsaison wie immer in den vergangenen Jahren große Fußballvereine zum Narren hielten? Die sich nämlich einen Deibel um die Verträge scherten, die sie mal unterschrieben hatten? Pacta sunt servanda, sagten schon die alten Römer. Verträge müssen eingehalten, also erfüllt werden. Wenn sie einmal unterschrieben sind, sind die Parteien daran gebunden.

Mir doch wurscht, grinsten einige Millionen-Kicker, bewegten sich im Training bewusst wie frisch Operierte nach einer Knie-OP, also wie lahme Enten, nur damit der Verein den Vertrag auflöst und sie zu einem anderen Club wechseln lässt, der die ohnehin schon astronomischen Gehälter und Ablösesummen noch mal toppt. Auch unsere Eintracht weiß davon ein Lied zu singen. Vertragstreue und Vorbild für die Jugend? Kannste in der Pfeife rauchen! Wer unterschreibt, bleibt oft nicht bis zum Vertragsende. Und Vereine wie die Eintracht stehen am Spielfeldrand, die Faust geballt in der Tasche und doch ohnmächtig. Jedes Jahr im Sommer und Winter dreht sich dieses Millionen-Karussell, harmlos Transfermarkt genannt, und jedes Mal gehen die Summen weiter „durch die Decke“, also nach oben.

Aber: Bald sind solche Spieler („Unter-Schreiber“) in unserer hastigen Zeit auch wieder vergessen, nicht aber Schreiber von großen literarischen Werken wie Dante, Shakespeare, Goethe, Schiller. Deren Werke überleben und bleiben.

Einer der ganz großen Geister dieser Welt, ein Schreiber, der bleibt, ist Albert Schweitzer. Vor 60 Jahren wurde er, der Arzt, Theologe, Schriftsteller, Philosoph, Musiker und vor allem Menschenfreund, Ehrenbürger unserer Stadt. Im September war großer Festakt in der Paulskirche. 50 Jahre besteht auch das Albert-Schweitzer-Zentrum in der Wolfsgangstraße 109. Es enthält eine sehenswerte Ausstellung über das reiche Leben des Friedensnobelpreisträgers (1953) und mit dem Goethepreis Geehrten (1928), dessen Ehefrau Helene sich im Bürgerhospital als Krankenschwester ausbilden ließ. 1913 brachen beide nach Afrika auf, um in Lambarene/Gabun das bald in der ganzen Welt berühmte Urwaldhospital zu gründen (die SZ hat berichtet). „Bis 30 werde ich für die Wissenschaft und Kunst leben, dann mich nur dem menschlichen Dienen widmen“, war Schweitzers früh mit sich selbst geschlossener „Vertrag“, den er auch erfüllte. Und wie! Albert Einstein nannte ihn den größten Menschen des Jahrhunderts und für den britischen Premier Winston Churchill war er „ein Genie der Menschlichkeit“. 20-mal soll der gebürtige Elsässer, bekennende Europäer und Goethe-Verehrer (Festrede zum 100. Todestag Goethes 1932) Frankfurt besucht haben. „Frankfurt hat gleich einen besonderen

Foto: Oeser

Zauber auf mich ausgeübt“, sagte er 1909 und meinte das alte Frankfurt. Was der Urwaldarzt aus Lambarene und begnadete Bachkenner und Bach-Interpret an der Orgel wohl zu der neuen Altstadt sagen würde? Wahrscheinlich erst mal im Dom ein Orgelkonzert geben ...

Auch 54 Jahre nach seinem Tod (1965 in Lambarene) sind die Gedanken, Aphorismen, Appelle aktueller denn je. Man denke nur an die vielen Flüchtlinge aus Afrika und die „Rolle“ vieler unserer Volksvertreter, von hilflos bis erbarmungslos. Dem tritt Schweitzer mit seinem Aufschrei gegen die „Gedankenlosigkeit unserer Zeit“ entgegen.

Einige Beispiele von einem Schreiber, die bleiben:
„Für jeden, der Leid verbreitet, muss einer hinausgehen, der Hilfe bringt.“
„Ehrfurcht vor dem Leben bedeutet: Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das Leben will.“ (Das heißt: Jedes Leben ist schützenswert und jeder Mensch hat gleiches Recht auf Leben.)
„Wahrhaft ethisch ist der Mensch nur, wenn er der Nötigung gehorcht, allem Leben, dem er beistehen kann, zu helfen und sich scheut, irgendetwas Lebendigem Schaden zuzufügen.“
„Das Glück ist das einzige, das sich verdoppelt, wenn man es teilt.“
„Das Verhängnis unserer Kultur ist, dass sie sich materiell stärker entwickelt hat als geistig.“

Komisch, Lehmann. Warum musst du bei diesem Satz gleich wieder an Fußball, seine Kicker, die Millionengehälter und die Vertragsbrüche denken?
Okay. Halten wir‘s mit Wilhelm Busch: „Gedanken sind stets parat. Man schreibt, auch wenn man keine hat.“
Ich hoffe, ich habe Ihnen, verehrte Leser der SZ, einige Gedanken vermitteln können, die „bleiben“.

Ihr Frank Lehmann

„Die Uffizien der essbaren Genüsse“

Wolfram Siebeck

Die Kleinmarkthalle kocht

150 Rezepte, Tipps und viele Bilder aus der Frankfurter Kleinmarkthalle

240 Seiten, 120 Abbildungen, Hardcover, 24,90 Euro
im Buchhandel, in den Hessen Shops, oder direkt beim Verlag:
www.nizzaverlag.de